PH 3241
.F3 A7
Copy 1

LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. PH3241
Shelf .F3A7
UNITED STATES OF AMERICA.

Original Fables &
Aphorisms
by Andrew Fay.

Translated
from
the Hungarian
by
L. Pete

Raab & Vienna
1825

Der Fabeldichter.

Originelle Fabeln

und

Aphorismen

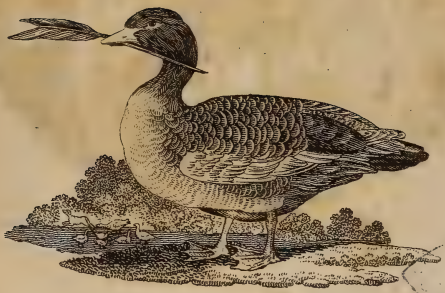
des

Andreas Fáy.

Aus dem Ungrischen übersetzt

von

L. Petz.



Verlag von S. Ludwigh in Raab.
Druck von A. Pichler in Wien.
1825.

PH3241
.F3A7

Fabeln.

Unter Fays Mesék (fabeln

sind wirkliche fabeln n. 1. 2. 3. 4. 5.
7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18.
20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 31.
34. 53. 55. 61. 63. 84. 87. 93. 96. 98.
100. 117. 119. 121. 123. 124. 126. 130. 132.
153. 154. 163. 205. 207. 227. 229. 233. 235.

Poetische Erzählungen

n. 52. 134. 234.

Allegorien n. 86. 122. (n. 151) 228

(228)

Anekdoten n. 6. 32. 54. 62. 85. 91.
94. 95. 99. 118. 125. 213. 243.

Humoristische Reflexionen n. 131. 152.

Zueignung.

Großlebrige Gans, mein Mäcenas!

Dir, deren mächtiger Feder die berühmten Bibliotheken der Welt nicht weniger als dieß mein kleines Werkchen ihr Daseyn verdanken, Dir, die Du für jeden Schriftsteller, und auch für mich das warest, was für den guten Landmann sein Pflugstier, — hic amicus agricolae, tu amicus auctoris, — Dir sey dieß mein Büchlein empfohlen, Dir geweihet. Bey wie vielen heutigen Werken, — an denen der Einband das Beste ist, — gebührt Dir nicht mit dem Verfasser gleiches Verdienst! Die Meisterwerke aber, bist nicht Du es, die sie zu Mumien der Unsterblichkeit einbalsamirt? die Embryone von Gedanken bringst Du zur Reife des Daseyns, kaum geborne Ideen dehnst Du zu weit-

umfassenden Planen aus: o, Du verdienst es, ja, wahrlich Du verdienst es, großlebriger Mäcenas, daß Du bey jedem großen Werke zum Gevatter gebeten werdest.

Du bist einer der größten Wohlthäter des Menschengeschlechts, und Dein weicher Flaum gewährt dem ermüdeten Arbeitsmann nicht weniger Ruhe, als dem Schwelger; für Ermüdung und Ueberfüllung vertheilst Du neues Leben. Mag mir immer irgend ein Schiefkopf vorwerfen, ein Neidhart mich damit verspotten, daß Du, mein werther Mäcenas, dumm bist, kühn frage ich: Wie? und ist's denn so nothwendig, daß der Mäcenas das

Buch seines Clienten verstehe? möchte nur jeder so großmüthig dessen Vorhaben unterstützen wie Du, im Leben mit den Federn, und nach dem Tode mit Deinem Fett. Doch ach! wie viele lassen sich nicht in ihrem Leben eben so stopfen, wie Du, und nützen nach ihrem Tode höchstens dadurch, — daß sie aufhören an andern zu zehren.

Da nun die Menschen ohne Vorwurf der Grobheit, oder ohne Gefahr, daß man ihnen den Kopf einschlägt, es nicht wagen dürfen, Wahrheit zu reden, so spielen Thiere in meinen Fabeln die Hauptrolle. Unter diesen aber, wollte ich auch nur auf den Glanz Deiner Abstammung sehen, wo

ist irgend eines, welches Dir den Rang streitig machen kann? Bist Du denn nicht in gerader Linie ein Sprößling — in Kurzem soll Dein Stammbaum bey mir fertig seyn — von den einstmahligen tapfern Wächtern des Capitoliums, von der berühmten Gans des h. Martinus, oder, um noch weiter hinaufzusteigen, von den in die Arche Noah's Geretteten? Wahr ist's, daß alle Deine Vorfahren sich nur durch ihr Geschrey einen Nahmen gemacht haben; aber wie oft ersetzt nicht auch in unsern Zeiten elendes Geschrey den Mangel wahren Verdienstes? Genug, daß Deine Familie ein altes, braves, fettbringendes Geschlecht ist. Von Deiner Tapferkeit weiß ich nur so viel, als ich aus

jenem weisen Sprichworte: „Viele Gänse sind sogar einem Wolf zu viel," vermuthen kann. Das ist nicht zu läugnen, daß: „Viel mehr ist als Eins," nur thut es mir leid, daß ich nicht weiß, wie viel Gänse für einen Wolf zu viel sind, sonst wollte ich leicht durch die Proportionsregel die unbekannte Größe Deiner persönlichen Tapferkeit darnach bestimmen. Sollte ich jemals das Glück haben, Augenzeuge einer so merkwürdigen Schlacht zu seyn, so würde ich mit Freuden darangehen, sie unter Lobpreisung Deines großen Nahmens in klingenden Leoninen zu besingen.

Bis dahin nimm mein Büchlein in Deinen

gnädigen Schutz, und überschnattere das Geschnatter neidischer Recensenten; weisere Tadler aber, welche den Nagel auf den Kopf treffen, je nun! die magst Du, wenn es uns an aller vernünftigen Entschuldigung gebricht, Deiner Gewohnheit gemäß, durch Dein Gezische zum Schweigen bringen.

Lebensbeschreibungen
des
Fabeldichters und seines Mäcenas.

Sieben berühmte Städte stritten sich einst um den Ruhm, Homer's Wiege beherbergt zu haben. Da ich bedachte, daß heut zu Tage mancher Federstreit hitziger wird als blutige Kriege, und um zu verhindern, daß mit der Zeit nicht auch meine oder meines werthen Mäcenas Lebensumstände so böse Federschlachten herbeyführen — denn welcher Schriftsteller, Dichter, ja Fabelschreiber, hält sich in seiner Einbildung für geringer, als den Vater aller Dichter? — so folgt hiemit unser beyder Lebensbeschreibung, aus den reinsten Quellen geschöpft, welche ich, kürzer, als man das Leben Vieler, durch deren Geburt die Welt nichts gewonnen, und durch deren Tod sie nichts verloren, schon beschrieben hat, meinen Fabeln vorn an-

zuheften für nöthig, und — unter uns gesagt — auch für rühmlich erachtet habe.

Ich, der Fabeldichter, bin in dem Theile der Zempliner Gespannschaft, welcher an Ungarn grenzt, unter Slaven geboren. Wenn daher in meinem Buche ein Sprachfehler vorkommt, so wirst du dieß, mein gütiger Leser, dem Mißgeschick meiner Geburt zuschreiben; und ich hätte mich im Gefühl dessen gescheut, an die Verfassung eines ungrischen Werkes Hand anzulegen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß gewöhnlich Grammatik das Wenigste ist, was unsre ungrischen Schriftsteller kümmert, und daß ich mich demnach mit all meinen Fehlern glücklich unter ihrer Menge verlieren werde. Von meinem Lebenslauf kann ich dem Publikum nur so viel mittheilen, als man in jedes großen Schriftstellers Biographie findet: nähmlich, daß ich nach meiner Geburt an der Mutterbrust gesogen, gegessen, getrunken und geschlafen habe, so lange, bis ich endlich zur Verwunderung des ganzen Ungerlandes zum Schriftsteller emporgereift bin. So viel muß ich jedoch bemerken, daß ich schon von meiner Wiege an gerne den lieblichen Fabeleyen zuhörte, die meine Amme erzählte: Vom grünen König und seinen drey Töchtern, von welchen ich mir immer die jüngste wünschte, von den goldenen Schlössern, deren ich mir in den schönen Jahren meiner Jugend selbst auch eine ziemliche Anzahl

baute, und von den allmächtigen Zauberern, die ich denn später in den Leuten wieder fand, die wohlgespickte Beutel haben, u. s. w. und daß schon damahls die Liebe zur Fabel in mir Wurzeln schlug. Aber von der gallenbittern Satyre, dem bissigen Pasquill, und den spitzen Epigrammen hatte ich immer einen Abscheu: da auch meine Lehrer, den einen oder andern etwa ausgenommen, mir die göttliche Geduld mit dem Stocke so einbläueten, daß ich später auch Mißhandlungen bis zur Kaltblütigkeit ertragen konnte. Indeß war es mir doch angeboren, immer links und rechts zu sticheln, wie man vielleicht auch hie und da in diesen Fabeln Spuren dieser besondern Belustigung finden wird. Ich sehe, wie hier mancher meiner gütigen Leser zu meiner Verdammung die Elle der Moral aus seinem Sacke hervorzieht, an welcher er alle Handlungen, Reden und Bewegungen Anderer zu messen gewohnt ist, und die er immer bey der Hand hat. Doch halt, Freund! schlage deine Elle ein wenig zusammen, und stecke sie, wenn auch so lange nur, in deinen Sack zurück, bis ich dir erklären kann, woher bey mir dieser besondere satyrische Kitzel, diese Unart, zu sticheln entstanden sey; dann verdamme, wenn du noch verdammen kannst. Ich wenigstens, auf der Gans, meines Mäcenas Federn sey es dir geschworen, — ein neuer und gewiß nicht wenig sagender Schwur — kann eben so wenig dafür, als der, welcher als Hecticus, oder zu Hä-

morrhoiden geboren wird, für seine fehlerhafte Leibesbeschaffenheit kann.

Meine arme Mutter ging gerade in den dritten Monath mit mir und meiner Unsterblichkeit schwanger, als ihr Bruder, ein großer Botanikus, Pomo-Zoo-, und Gott weiß, was sonst noch für ein Logos, gerade gegen das Ende des Herbstes zu ihr hereintrat, und ihr mit einigen Seltenheiten aus dem Garten aufwarten wollte. Der Herr Bruder legt auf einem großen Tische seine Schätze auseinander, unter welchen seltenes Obst die Eßlust, Blumen den Geruchssinn, in- und ausländische Gewächse die Bewunderung erregten: aber meine arme Mutter, — sic fata tulere! — bekümmert sich um nichts, was zu essen, zu riechen oder zu bewundern war; bloß einige besondere Arten Kürbisse fallen ihr in die Augen, und nur diese würdigt sie ihrer Aufmerksamkeit. „Das sind Birnen dort, lieber Bruder?“ fragt sie lispelnd den Pomo-Zoo-Logos. „Dieß, Schatz, ist eine cucurbita pirifera,“ war drauf die Antwort; dieß eine cucurbita pomifera, und diese warzige, mein Engel, heißt cucurbita verr — verr —“ Himmel behüte mich! noch hatte mein armer ungeschickter Herr Onkel den Nahmen nicht recht ausgesprochen, als er die ziemlich schwere cucurbita verrucosa aus seiner Hand gerade auf die Stelle meiner seligen Mutter fallen ließ, wo ich in glücklicher Verborgenheit

mit meiner Nase aufwärts lag. Meine Mutter schrie laut auf, der Herr Onkel fuhr mit Schrecken zurück. O vermaledeite cucurbita verrucosa! Vermaledeite Kürbisart! möchte dich doch auf der ganzen Welt das Unglück treffen, welches den des Jonas verdorren ließ! Du wardst mein Henker, Quälgeist und das Unglück meines ganzen Lebens! O liebe Leser, lernt hier aus meinem Beyspiel, welch zarte haarfeine Triebfedern den wunderbaren Gang der Welt bewegen! Seht, ein elender warziger Kürbis hüllt das ganze Leben eines Menschen in Trauer!

Meine Mutter und mein Onkel, wie das gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt, wo der Schaden einen Dritten angeht, beruhigten sich sehr bald darüber. Aber als sie in die Wochen kam, welche Bestürzung bemächtigte sich nicht da des ganzen Hauses, als man auf der Nase des kleinen Weltbürgers die Erhöhung der cucurbita verrucosa, wie einen Sattel, sitzen sah. Die Hebamme — denn die Schamhaftigkeit unserer Mütter ließ noch keinen Accoucheur nahe kommen, — war sehr geneigt mir den Hals umzudrehen; mein Vater ließ vor Schrecken die Brille zur Erde fallen; ich aber, wie man wohl denken kann, wußte von der ganzen Sache nichts. Aber ach! nur zu bald wurde ich auf eine unbarmherzige Weise aus meiner glücklichen Unwissenheit gerissen! denn es dauerte nicht lange, so stürzte dergestalt auf mich von allen Sei-

ten das Unglück herein, wie der Pfeilregen auf den Helden im Sturm der Schlacht, oder, weil Pfeile schon aus der Mode sind, — wie ein Kußregen zwischen zwey Liebenden. Und von all diesem warst du die Ursache, vermaledeiter warziger Kürbis! Ey wärest du mir doch lieber oben auf den Kopf gefallen, so wäre ich entweder jetzt kein Fabeldichter auf dieser Welt, oder wäre mein Kopf wie der eines dummen Lappländers, zusammengedrückt worden, so hätte ich keine so schönen Fabeln schreiben können: und sagt, Freunde, hätte nicht dabey die Welt gewonnen, nicht das Vaterland, und vielleicht — unter vier Augen sey es gesagt — auch die ungrische Literatur?

Das erste Glied in der Kette meiner Unglücksfälle war, daß mich im väterlichen Hause jeder als einen Wechselbalg ansah, und nach dieser Ansicht sowohl Ältern als Dienstbothen die Achtung bestimmten, womit sie mich behandelten. Die Folge davon war, daß mich eine Mißhandlung nach der andern traf; meine Lehrer wollten mir nicht wohl aus Antipathie gegen meine Nase: dagegen hielt sich unter meinen Mitschülern der für den glücklichsten, der zu meiner Nase gelangen konnte. Nasensattel war mein Spottnahme unter ihnen. Der zurückgehaltene Groll und das Verschlucken so vieler Beleidigungen machten mir schon damahls Lust, Andere an der Nase zu packen und das Wiedervergeltungsrecht an ihnen zu üben. —

Doch bald wuchs ich zum Jüngling heran, und mit der Sehnsucht der Liebe suchte ich überall Gegenliebe und ein liebes kleines Weibchen. Aber daß dich! da kam ich schön an: leichter war es der Henne auf dem Misthaufen eine Perle, als für mich eine Frau zu finden. Als ich die eine verlangte, lachte sie mir geradezu unter die Nase; die andere zog mich zwey Jahre lang bey der Nase herum, und im dritten heirathete sie einen andern: die dritte aber, ein armes Mädchen, welches seine Ältern mit Gewalt zur Heirath mit mir zwingen wollten, ersäufte sich aus Verzweiflung in der Donau. Weiß Gott, was noch aus den Mädchen geworden wäre, wenn ich mich nicht zur Verhütung alles Unglücks entschlossen hätte, ewig unverheirathet zu bleiben! Ich entsagte also dem Himmel auf Erden und betrat eine neue Laufbahn. Ich will dem Vaterlande nützen, rief ich großmüthig aus, und machte mich auf den Weg, ein Amt zu suchen. Allein erhielt ich auch eines? Die schwangere Frau des Einen meiner Mäcenaten trieb mich mit Entsetzen zum Zimmer hinaus. „Quem natura notavit" sagte der Andere, und kehrte mir den Rücken. Der dritte sah — wiewohl ich ein Wassertrinker war — meine Warzen für eine Kupfernase an. „Il a vecu" sagte der Vierte zu seiner Maitresse; „ista sunt reliquiae mercurialium curarum" sprach er zu seinem Secretär. So mußte ich denn auch hier statt eines Amts mit einer langen Nase abziehen. Überall vertrieb

mich meine Nase, oder vielmehr, wie die Sorge des Horaz hinter dem Sattel des Reiters, so saß das Unglück immer auf dem Sattel meiner vermaledeiten Nase, wenn ich was immer angriff. Bald waren es meine Advocaten, wenn ich Proceß führte, bald meine Schuldner, wenn ich ihnen zu Leibe ging, die mich bey der Nase herumzogen.

Da ich nun sah, daß sich aller Plunder an meine Nase machte, so that ich, wie der Bienenstock, dessen sich die Raubbienen bemächtigen; wie dieser sich endlich auch zu seinen Feinden schlägt und seinen eigenen Honig rauben hilft, so wollte auch ich in der Beschimpfung meiner armen Nase nicht zurück bleiben. Ich hatte mich dem juridischen Fach gewidmet: weil ich aber an Andern die Erfahrung hatte, daß über dem narkotischen Referiren der viele Bogen langen Processe, welche man entweder nicht versteht, oder überdrüßig ist anzuhören, der wohlthätige Schlaf um die grünen Tische herum nur zu leicht seinen Mohn verstreut, so gewöhnte ich aus bloßem Patriotismus, damit ich mit der Zeit in diesem Fall in Aufmerksamkeit erhalten wurde, meine Nase— an den Schnupftaback. Allein auch hier hörte mein Mißgeschick nicht auf, mich zu verfolgen. Meine arme Nase nahm die Sache übel, und die Folge davon war, daß sie das eine über das anderemahl nieste, dieß zog die allgemeine Aufmerk-

samkeit auf mich und meine Nase, die ich oft unter die Erde wünschte.

Ich verließ also auch diese rühmliche Gewohnheit, und jetzt fiel es mir ein, daß es wohl am besten gethan seyn möchte, meine Nase operiren oder ihr ein Futteral machen zu lassen; doch zu keinem von beyden fand sich ein Kunstverständiger. Drauf hatte ich einen andern Gedanken. Ich muß bekennen, der viele Verdruß brachte mich endlich auf den Einfall, daß wohl die Nase nicht einmahl ein sehr nothwendiger Theil des menschlichen Körpers sey; denn, sagte ich, gibt es denn nicht mehr übel- als wohlriechende Dinge auf der Welt, und verursacht uns die Nase durch den Geruch also nicht mehr unangenehme als angenehme Empfindungen? Ferner ist es ja eine fast allgemein angenommene Behauptung: Lucri bonus odor ex re qualibet: könnte man daher nicht überhaupt den größeren oder kleineren Gewinn zum allgemeinen Maaßstab für eine gewisse Quantität guten oder bösen Geruchs annehmen, ohne erst dazu die Nase um Rath zu fragen? Endlich, rennen nicht die gewöhnlich an, die in irgend einer Sache nur ihrer Nase nachfolgen? Alle diese Gedanken bestimmten mich — Gott verzeihe mir meine Sünde! — meine Nase als ein unnöthiges, ja gefährliches Glied in ihrer ganzen Ausdehnung zu amputiren; und siehe, schon hielt ich das Bar-

biermesser in meiner Hand, als mich der Gedanke, daß das Nasenabschneiden von jeher bey beyden Geschlechtern für ein Zeichen der Beschimpfung gegolten habe, mich bewog — denn wer hat kein Ehrgefühl? — den mörderischen Stahl wieder wegzulegen. Ey so sey es denn, rief ich voll Unmuth aus, es bleibe meine Nase, et valeat, quantum valere potest! aber wenn ich es nicht verhindern kann, daß sich die Welt nicht ohne Aufhören an meiner Nase vergreife, wer wird mir es verbiethen, daß ich nicht auch der Welt Eines auf die Nase versetze?

Doch weh! wie kommt ein armer Teufel der Welt an die Nase! — hic Rhodus hic salta! Macht nichts, rief ich mit entschlossenem Willen aus. Wie ich in der weiten Welt umhersah, bemerkte ich, daß fast jeder Mensch auf seiner Nase einen kleineren oder größern Höcker hat, wenn er auch nicht so garstig aussieht, wie der meine. Da gibts Warzen, Sommerflecken, Muttermaale, Kupfernasen et reliquiae mercurialium curarum; ja, ich stieß sogar auf zwey Gattungen von Nasen, gegen welche die meine noch eine ästhetische Nase genannt zu werden verdient: nähmlich, die Nasen derjenigen, die dieselben in jeden Quark stecken, und derjenigen, welche sie gerne höher tragen als Andere. — Wenn ich daher auch nicht das thue, was die Welt mit mir, und Andere bey der Nase herumziehe, sollte es mir denn nicht erlaubt

seyn zu bemerken, daß eines Andern Nase nicht rein ist wie Krystall? sollte es mir nicht erlaubt seyn — wenn ich auch das Kneipen oder Kratzen unterlasse, wozu es bey mir schwerlich kommen wird — denen mit bezeichneten Nasen zuzurufen: amice cape nasum! oder wenigstens mit einem Händedruck leise in's Ohr zu flüstern: care collega!?

Und dieß kann ich als Schriftsteller, besonders als Fabeldichter — dessen Fabeln nicht einmahl der auf sich bezieht, der sie versteht, am ersten thun, und zwar um so mehr, weil ich unter dem Schutz meiner Studierstube, wenn ich mich nur mit den Recensenten abfinde, auch in Hinsicht meiner unglücklichen Nase einmahl ruhig seyn kann. So also ward ich, gütiger Leser! zum Fabeldichter; so ward ich ein Mensch, dessen Herz — Nase wollte ich sagen — in Ruhe ist, das Einzige ausgenommen, daß seit einiger Zeit ein kurzes Gesicht Mode geworden, und ich des vermaledeiten Sattels wegen keine Brille aufsetzen kann. — So wurde — nachdem ich mir auch mit den Mäcenaten den Mund verbrannt habe, die Gans mein Mäcenas.

Und jetzt magst du geruhig wieder die Moral-Elle aus deinem Sacke hervornehmen und mich verdammen, wenn du kannst. Für jeden Fall setze ich dieß als Motto

vor meine Fabeln. — Schade vielleicht, daß es nur in der Muttersprache ist, nec sapit eruditionem:

„Unterm Bart über die kleinen Thoren zu schmun=
„zeln, ja die großen auszulachen, wenn ich nur nicht bos=
„haft die Zähne zeige, wer kann mir das wehren? Ein
„Ritz ist eine kleine Wunde, zu tödtlichen Stichen aber
„habe ich weder Galle noch Waffen.“

Mein Mäcenas ist nicht aus demselben Dorfe mit mir, — obgleich, auch mein Wohnort seine Gänschen zieht, — sondern er ist auf den Triften des Theisufers aufgewachsen. Über seine Familie konnte ich aus den Archiven nur so viel herausfinden, daß seine ersten Vorfahrer jenes Paar Gänse waren, welche Noah mit sich in die Arche nahm, und daß er dreyzehn Geschwister hatte: tausend Glück daher, daß ihnen kein Erbgut zufiel, das sie untereinander zu theilen hatten! Seine Jugend brachte er damit zu, daß er Gras, Haber und Mais aß; und so wuchs für mich in seinem Flügel die Feder, welche mir in meinen Fabeln die Unsterblichkeit erwarb. Diese Feder war die dritte im rechten Flügel; wiewohl in meinem Vaterlande ein Schriftsteller, der die Sitten bessern will, schon getrost die ersteren nehmen kann, die einen härteren Kiel haben.

Wiewohl du nun, mein guter Leser, aus vorstehenden Biographien sowohl den Fabeldichter als seinen Mäcenas bis auf den Grund kennen lernen konntest; dennoch wollte ich es wohl wagen, von meinen Fabeln — deren jeder, wenn mich anders meine Autoreitelkeit nicht trügt, ein gut Stück Unsterblichkeit anklebt — hundert gegen eine Nuß zu wetten, daß du die Ursache der engen Freundschaft zwischen mir und meinem Mäcenas — sollte auch der Geist des Oedipus in dir wohnen — dennoch nie zu errathen im Stande wärest. Ich will dich nicht lange in Ungewißheit lassen; denn im Her-

umrathen könntest du auf den Gedanken kommen, daß vielleicht gleiches Talent und gleiche Denkungsart uns mit einander verbinde. Solch eine Vermuthung aber würde meiner Eitelkeit nicht wenig nahe treten. Das Geheimniß unserer freundlichen Verbindung will ich dir daher in einem heiteren Bilde darlegen.

Wie die Gans jedes vorübergehende Thier mit vorgestrecktem Halse anzischt, vor ihr sich aber keines fürchtet, noch durch ihr Gezisch in seinem Wege sich irre machen läßt: so geht es auch mir, dem Fabeldichter, ich erzähle, moralisire und stichele hinten und vorne: Niemand fürchtet sich vor mir, und ich weiß, ich bessere auch Niemanden!

Gleiches Schicksal, gleiches Mißgeschick verbindet mich also mit meinem Mäcenas, lieber Leser! Übrigens stoße dich nicht daran, daß ich in der Zueignung seiner großen Leber erwähne, denn mein Mäcenas ist keiner von den gewöhnlichen Mäcenaten, denen das Epithet „großmüthig" eben so natürlich zukommt, wie dem Ruß die schwarze Farbe. Er ist arm; ein Armer aber hat selten großen Muth; und übrigens gehört meine Gans zu den Thieren, die sich's wohl schmecken lassen und nichts arbeiten, und bey denen sich gewöhnlich die Seele zu Leib und Leber verdickt.

Zum Schluß bitt' ich dich noch um dieß Einzige, mein gütiger Leser! daß du bey Erblickung unserer gut getroffenen Schattenrisse am Anfange des Buches, nicht vielleicht von unsern Verdiensten hingerissen ausrufest:

PAR NOBILE FRATRUM!

Fabeln.

1. Der Gärtnerknabe.

Geh, Sohn, sagte der kranke Gärtner zu seinem Knaben, lies im Garten heilsame Kräuter für mich zusammen; links hab' ich sie unter die Blumen gesetzt. Der unerfahrne Knabe ging fort, und getäuscht von den tausend reizenden Farben der Blumen pflückte er von diesen für seinen Vater und übersah die nützlichen Kräuter, welche unter ihrem Schatten emporwuchsen. Er bereitete seinem siechen Vater einen Trank und reichte ihm im Tranke den Tod.

Romanschreiber! Was nützt oft eure Moral!

2. Die Krähe und die Nachtigall

Elender Sänger, sprach mit Verachtung die Krähe zur schmetternden Nachtigall. Stinkender Aashocker, antwortete diese, dir zu gefallen war nie mein Bestreben! Mein Gesang zeigt kein Aas an.

3. Der Zuckerbäcker.

Der sterbende Zuckerbäcker ließ auf einen Tisch vor seinem Bette sein letztes Meisterwerk hinstellen, ein gro-

ßes Backwerk, welches die Festung Belgrad vorstellte. Ich sterbe nicht ganz, rief er zufrieden aus, in diesem Gebilde werde ich noch vor der Nachwelt leben! Armer Schelm! die wievielte Metamorphose erlitt seitdem sein Werk!

Schriftstellerchen! Ihr versteht mich doch?

4. Die Zugvögel.

Die Zugvögel versammelten sich in der Kühle des Herbstes zur Heimreise. Es ist noch zu früh! sagte ein Storch, der sein Weibchen verloren und sich beym Bau seines Nestes verspätet hatte, und darum keine Lust empfand zu reisen, unsere Teiche haben sich ja noch nicht ein einzigesmahl mit einer Eisrinde überzogen. „Ja wohl zu früh!“ ächzten einige kränkliche Schwalben, die sich zu schwach fühlten, um den weiten Weg zurückzulegen, „seht die Wiese, wie blumig ist sie noch, und wie lau die Luft. Der Winter ist noch fern!“ Der Streit dauerte fort. Wozu darüber streiten, sprachen endlich die vernünftigeren Kraniche, was zu wissen keinem von uns vergönnt ist, aber wovon wir das Gefühl zugleich mit der Geburt empfingen?

Philosoph! Suche das Daseyn Gottes in deinem Herzen, nicht in deinem Kopf!

5. Der Esel.

Der Esel sah es mit Neid, wie hoch sein Herr ein englisches Pferd hielt. Ach! jetzt weiß ich, sagte er mit einem ungewöhnlichen frohen Sprung, was mir fehlt! Die verzweifelten langen Ohren und der straffe Fliegen-

wedel hinten machen mich vor Andern verhaßt. Er trabt auf der Stelle fort und schnaubt dem Schäfer entgegen, er möge ihm seine garstigen Ohren und seinen Schwanz abhauen. O Närrchen! antwortete dieser; nicht dein Ohr, noch dein Schwanz ist's, was dich verräth, sondern der Umstand, daß du ein Esel bist!

Ein schmucker Rock flattert am jungen Herrchen, er pfeift, singt, tanzt schön: aber der Hut bedeckt einen Leerkopf.

6. Kopernikus und das Herrchen.

Schnippisch machte ein junger Herr gegen das System des Kopernikus diesen Einwurf: „Wenn sich die Erde dreht, warum wirft sie mich bey ihrem Umdrehen nicht um?“ „Weil der Herr ein gar zu kleiner Punct im Sonnensystem ist,“ antwortete lächelnd der Gelehrte.

7. Der Hahn.

Wache auf Gevatter Hahn, der Tag bricht an, so rief der Sperling dem unter seinem Neste schlummernden Hahn zu. Davon müßt' ich auch was wissen, antwortete dieser, nur des Mondes blasses Licht strahlt unter den Wolken hervor; du kannst schon noch schlummern, Freundchen!

Meine Landsleute! Wie viele haben uns nicht schon vorgesungen: „Ungarns Tag bricht an“ und dennoch, Gott! wie schwer will's dämmern!

8. Der Blinde und der Taube.

Ein Tauber ging mit einem seiner Bekannten, der wegen einem Fell auf dem Auge nicht sah, in das Schauspiel-

haus, um eine neue berühmte Sängerinn zu hören. Himmel! welch eine herrliche Stimme, sagte der Taube zum Blinden. Nun, die Stimme geht an, antwortete dieser, aber die Action, die Action!

Wie viele urtheilen nur darum, um es vor Andern zu verbergen, daß sie eine Sache nicht verstehen.

9. Die Blumen des Mädchens.

Halbverwelkt von der Sommerhitze der Sonne standen die Blumen des Mädchens da. Ihr Armen, sagte sie voll Mitleid, wie strenge ist die Sonne gegen euch, wenigstens einige von euch will ich vor dem Tode retten. Sie wählte die schönsten aus, und trug sie in ihr Zimmer. Sorgfältig pflegt sie dieselben hier, und verwahrt sie auch vor den kleinsten Strahl der grausamen Sonne. Doch ihre Mühe ward nicht belohnt. Ihre sorgsam gepflegten Blumen nahmen bald eine matte, kränkliche Farbe an, und starben ab, während die draußen gelassenen vom Thau und sanften Regen häufig erfrischt, mit reizenden, lebhaften Farben prangten.

Nicht nur der ist unser Wohlthäter, der unaufhörlich gibt, sondern auch der, der zur rechten Zeit versagt und uns wehe thut.

10. Die Fledermaus.

Die Fledermaus ward's überdrüßig auf ihren Eyern zu sitzen: O träges Sitzen, rief sie aus, ist es denn der Mühe werth, sich wegen der elenden Brut mit Langerweile zu plagen? und sie flehte zu den Göttern, sie möchten sie der niedrigen Pflicht überheben. Sie erlangte es

die Ungeduldige, und seitdem bringt sie lebendige Junge zur Welt. Doch siehe! von jener Zeit an kam sie in Verachtung vor den Thieren wegen ihrer Herzlosigkeit als Mutter, und von allen verabscheut fliegt sie seitdem nur des Nachts umher und verbirgt sich in Höhlen.

Mütter, zuweilen ist auch die Amme nothwendig, — aber die Mutter immer!

11. Die Schwalbe.

Es war ein heiterer Sommertag, und die Schwalbe erhob sich mit frohem Gezwitscher und flog in der oberen Luftregion herum. Aber nicht lange darauf fing es an, in der Ferne zu donnern, und wie das Gewitter nahte, stieg auch die Schwalbe immer tiefer und tiefer herab, bis sie am Ende fast an der Erde hinstrich. „Kleine Seele!“ rief ihr hier der Sperling zu, „welche durch trübes Wetter sich so sehr niederschlagen und verändern läßt; der Weise bleibt sich zu jeder Zeit gleich.“ Freund! antwortete diese, solch ein Weiser ist ein Narr.

Sich nach Zeit und Umständen zu bequemen wissen, — ist nicht die letzte Tugend des Weisen.

12. Die Bienen und der Bär.

Da der Bär zu einem Bienenschwarme nicht gelangen konnte, der in der Höhlung eines krummen Baumes seine Wohnung aufgeschlagen hatte, so sah er lüstern von unten ihrem Fleiße zu. Ihr Einfältigen, so sprach endlich der Neid aus ihm, daß ihr es nicht müde werdet, in so kleinen Tröpfchen euren wenigen Honig zu sammeln; ich hätte schon keine Geduld dazu. „Darum leckt

auch der Herr aus Hunger im Winter seine Tatzen, während wir uns nach Belieben unsers im Sommer eingesammelten Vorraths bedienen."

Wer auf einmahl reich werden will, bleibt arm; wer aber auch den kleinen Gewinn seiner Arbeit nicht verschmäht, erwirbt sich wenigstens immer das Nöthige.

13. Der Bär und das Eichhorn.

Mit verdrießlichem Ernst ging der Bär im Wald einher, und sah, wie das Eichhörnchen fröhlich auf einem Baume umherhüpfte. O Leichtsinn, Leichtsinn! so redete es der Bär verächtlich an, warum gewöhnst du dich nicht an mehr Ernst, die Thiere würden gleich mehr von dir halten. Mag seyn, antwortete dieses, aber ich bin kein Thor, daß ich meine kleinen Freuden welche mein schönstes Glück ausmachen, der Meinung einiger Pinsel und dem äußeren Schein aufopfern sollte.

Unglücklich bist du! der du dein wahres Glück darin suchst, daß du vor andern mehr gelten willst, als du wirklich bist.

14. Der kluge Elephant.

Die Thiere hielten Rath, und ereiferten sich sehr gegen die Herrschaft des Menschen. Warum sollten wir länger dieß Joch auf unserm Nacken dulden? Haben wir denn nicht markige Knochen, grimmige Krallen, harte Hörner und unzählige Waffen gegen ihn, das elende schwache Geschöpf? Lauter Beyfall rauschte durch die Versammlung; allein der klügere Elephant sprach: Ruhig, Freunde! wir haben alles mehr als der Mensch, aber nur —

so viel Verstand haben wir nicht, wo aber der ist, da ist auch die Herrschaft.

Ich muß lachen, wenn ich klagen höre: Ober- oder Untergespann N. N. macht den Despoten! Warum geben Sie das zu, meine Herren? Dem Verstand kann man nur durch höheren Verstand Schranken setzen; andere Waffen aber kennt er auch nicht.

15. Die Reichsversammlung der Krähen.

Die Krähen hielten eine Reichsversammlung. Nun? Was habt ihr beschlossen? fragte die Elster eine der Heimkehrenden. Das, daß wir künftige Versammlung einen Beschluß fassen werden.

16. Der Schäferknabe.

Ein Schäferknabe kletterte mit vieler Mühe und Anstrengung seiner Kräfte auf einen weit — hinschattenden Birnbaum. Reiche mir die Hand, hilf mir auch hinauf, flehte ihn ein schwächerer Kamerade an, du bist ja doch nicht im Stande, alle Früchte des großen Baumes abzulesen. „Wohl wahr, der Früchte wären auch für uns zwey zu viel, antwortete der Knabe auf dem Gipfel; allein wenn ich dir herauf helfe, könnten dann meine übrigen Kameraden meinen, mir sey es auch so leicht geworden, hier herauf zu klettern. Krieche lieber herauf, so gut du kannst, oder ich will dir Früchte hinunter werfen, so viel ich entbehren kann.

Wie viele unserer Herren Gönner sehen sich hier im Spiegel!

17. Die Spinne und die Brummfliege.

Was brummst du da herum, guter Stinknickel? so redete die Spinne aus einem Winkel die vor ihrem Netz vorübereilende Brummfliege an, für dich wär' es wohl besser, wenn du hübsch zu Hause sitzen bliebest. „Wärest lieber du unter deinem Gespinnst nicht so müßig, guter Langfuß!“ antwortete diese, „darum bist du so mager, weil du immer an einem Orte die seltene Beute erwartest. Gingest du auf das Suchen aus, so würde dir mehr zu Theil.“

„Für Juden, für Armenier gehört das Schachern!“ Doch, mein lieber Unger! wer im Orte einkauft, trägt den Reichthum vom Haus weg, und läßt die Armuth drin!

18. Der Fliederbusch.

Der Flieder machte mit seinen wohlriechenden Blumen lange Zeit der Rose den ersten Rang streitig. O wenn ich doch nur auch Früchte hätte, seufzte der Thor, und sein Wunsch ging in Erfüllung. Seitdem bekamen seine Blumen einen widrigen Geruch, und aus ihnen entwickeln sich elende schwarze Beeren. Armer Freund, sagte die Rose bedauernd zu ihm, es ist genug für Einen, in Einem groß zu seyn.

19 Das Erdzeiselchen.

Ein Erdzeiselchen kroch mit großer Mühe auf einen Grenzhaufen hinauf. „Gott! welch ein Berg!“ rief es mit freudiger Selbstgenügsamkeit. „Wie wird die Welt staunen, daß ich so hoch emporklimmen konnte!“ Ja, für

ein Erdzeiselchen ist das viel, sagte ein nahe dabey herumstreifender Fuchs, doch darum ist es noch immer kein Berg! und mit leichtem Sprung hüpfte er über das Zeiselchen und den Erdhaufen hin.

20. Der Adler und die Nachtigall.

Der Adler sah es mit Bedauern aus seinem Neste, welches er auf dem Gipfel einer Eiche gebaut hatte, die bis zu den Wolken reichte: wie das Nest der kleinen Nachtigall bey jedem Lüftchen auf dem Strauche hin und her schwankte und wie die besorgte Mutter dabey zitterte. Kleines Närrchen, sprach er zu ihr, warum kommst du nicht herauf in meine Nachbarschaft? hier könntest du sicher seyn. Mittlerweile sah die kleine Sängerinn nach einem fürchterlichen nächtlichen Gewitter eines Morgens den Baum zersplittert, und den Adler sammt seinem Neste zerschmettert da liegen. O, um wie viel besser war es, rief sie da, daß ich auf dem niedrigen Strauche blieb. Der Strauch schwankt zwar, er schwankt; aber der hohe Baumstamm bricht.

21. Der Obelisk.

Ein Fürst, der zum Andenken an den Glanz seiner Regierung einen ungeheuern Obelisk errichten wollte, ließ aus fernem Lande einen großen Granit von seltener Schönheit hohlen. Er ließ alle Bildhauer seines Landes zusammenrufen, und vertrauete ihrer Geschicklichkeit die Ausführung dieses Werkes an. Die Meinungen dieser waren sehr getheilt über die Gestalt, die Größe und die Inschrift des Monuments. Der endliche Beschluß war:

Jeder mache sich an's Werk, wie es ihm beliebt. Es meißelte an dem Steine Meister und Geselle, und das ungeschickte Behauen desselben verdarb oft das Meisterwerk. Der Obelisk blieb unaufgestellt und der schöne Granit zerstückelt.

Süße Sprache meines Vaterlandes! Ich fürchte, dir geht es, wie diesem Granit.

22. Der Murrner.

Zerkratzt kam der Kater vom Dachboden herab. Wo hast denn du gesteckt? fragte ihn bedauernd der Hausherr. „Ich habe mich mit meiner lieben Ehehälfte unterhalten" antwortete Murrner unter schmeichelnden Liebkosungen. „Und wo hast du denn diese ungeheuren Schmarren bekommen?" „Von ihr, meinem Engel, und mein Herz freuet sich über diese sichern Zeichen ihrer heißen Liebe."

Der Hausherr verwunderte sich, denn er war noch — unverheirathet.

23. Der Löwe und der Bär.

„Setzen Sie die Proclamation auf, Herr geheimer Rath!" Dieß befahl der Löwe dem Bären," es gibt Krieg zwischen mir und dem Elephanten!" Es ist Schade, daß wir uns die Mühe machen, versetzte dieser, wenn Ihro Majestät siegen, so wird die ganze Welt glauben, daß Sie Recht hatten; wenn Sie verlieren, wird sich Niemand um Ihre Proclamation kümmern. Das Recht liegt in den Krallen Ihrer Majestät, nicht in meiner Feder.

24. Theseus und Ariadne.

Viele griechische Jünglinge setzten der Ariadne zu Gefallen ihr Leben auf's Spiel, und verloren es. Die

Reihe war an Theseus. Ehe er sich auf den Weg machte nach dem Irrgarten, sprach er zur Ariadne: Ich habe mir zwar einen Abriß des Gartens verschafft, meine Meßwerkzeuge und mein Proviant auf den ungewissen Weg, alles ist bereit; indeß wünschte ich doch aus deinem trauten Munde die Lage, die gefährlichen Stellen und Merkmahle des Gartens zu erfahren. Nenne sie mir, meine Liebe! O Jüngling meines Herzens, sprach lächelnd das weise Mädchen, lege vor der Gartenthüre deine Werkzeuge nieder; sieh, ich gebe dir statt deiner unnützen Beschreibungen diesen Knäuel Zwirn in die Hand, der sey auf zweifelhaften Wegen dein Führer, und siehe, der Jüngling kam als Bräutigam zurück aus dem Garten zu seiner Befreyerinn!

Weg mit elenden Schulfüchsereyen! Lehrt eure Jugend die Kunst zu leben, Erzieher! der Knäuel in dem Irrgarten der Welt ist Lebensweisheit.

25. Der Affe.

Der Affe entwischte aus seiner langen Gefangenschaft. Die Affenschaar seiner Vettern nahm ihn voll Freuden in ihre Mitte, doch wie erstaunte ein jeder, als der neue Ankömmling, nebst einem besondern Quäcken, den Menschen abgelernte Bewegungen zu zeigen anfing, und sich mit seinen Verwandten nicht vertragen, sich auf keine Weise an sie gewöhnen konnte. Elender Wicht, sagte endlich seine Mutter mit Bedauern zu ihm, zu einem Affen taugst du nicht mehr, für einen Menschen aber bist du zu dumm!

Landsleute! durch das viele Nachahmen verliert sich der ursprüngliche Character.

26. Der Löwe.

„Ist dein Käfig groß genug, oder soll ich dir einen größern machen lassen?“ sagte der Thierwärter zum Löwen. Das ist gleich viel, wenn es ein Käfig ist und kein Wald darin Raum hat! versetzte mit Freyheitsgefühl der König der Thiere.

27. Der Gerichtsstuhl der Thiere.

Der Mensch legte eine Klage ein gegen den Hasen, daß er ihm an seiner Saat vielen Schaden mache. Die Thiere saßen zu Gericht, und hielten Rath über den Beschuldigten. „Wir müssen die Sache genau nehmen, meine Herren!“ sagte der Fuchs, „und nicht vergessen, daß der mächtige Mensch der Kläger ist, dessen Rache wir zu fürchten haben.“ Tod dem Hasen, brüllten auf einmahl alle, sein Henker werde, wer ihn erhaschen kann.

„Auch das arme Schaaf hat eine Bittschrift gegen den Wolf eingereicht,“ fuhr der Fuchs fort, „daß er ihm sein Junges mit Gewalt geraubt habe.“ Hm, das Schaaf! sagten die Vornehmsten mit gezogenem Tone; ja, es ist wahr, Herr Vetter Wolf richtet auch viel Unheil an. Lassen wir es auf das Stimmen ankommen. Das Urtheil war: Der Wolf habe Proceß, so lange er lebt, nach dem Tode aber sollen seinen Körper die Würmer fressen.

28. Der Hund.

Mit wüthendem Zorn bellte der Hund einem vorübereilenden Wagen nach, und schnappte nach den Rädern. Was wüthest du denn so, sagte eine Kuh zu ihm,

der Wagen thut dir ja nichts. Nichts thut er mir? antwortete zähneknirschend der Hund, geht er nicht vorwärts, während ich zurückbleibe?

Der Neid läßt sich, läßt Andere nicht glücklich werden.

29. Der Strauß.

Der Strauß entfloh aus dem Käfig des Thierwärters. Staunend umringten die Vögel Europas dieß gewaltige Federthier Afrika's. Welch ein schönes Thier! sagten sie alle. Doch an seinem Schwanze könnten doch die Federn etwas länger seyn, sagte der Reiher; auch sein Fuß etwas dünner und schlanker, meinte der Storch. Aber die aufrechte Haltung seines langen Halses gibt ihm wirklich eine besondere Würde, sagte der Kranich: und die Mischung von Schwarz und Weiß seinen Federn Anmuth, schnarrte die Elster. Schade, daß er nicht höher fliegt, bemerkte der Adler; und daß er bey seiner Größe nicht tapferer ist, sagte der Habicht.

So bildet oft die Eigenliebe die Regeln der Aesthetik!

30. Der Ziegelstreicher.

O Gott! gib, daß diese schöne trockene Witterung nur noch ein paar Wochen dauere, seufzte der Ziegelstreicher zur Zeit einer langen Dürre. Aber mein Esel hat heute nach Regen geschrieen, Freund! redete ihn hinter seinem Rücken der Landmann an, und nun bestimme, welcher von euch beyden mehr für das Gemeinwohl spricht?

O wie viel mehr wohlmeinende Thoren gibt es, als solche, die auf niedrigen Eigennutz erpicht sind.

31. Der Luchs und der Fuchs.

Wie froh wäre ich, wenn ich deine scharfen Augen hätte, sagte der Fuchs zum Luchs. Bewahre der Himmel! rief jener aus, deine List erhielte dadurch nur neue Waffen; lieber wollte ich sie dem Löwen ablassen, damit er solchen listigen Höflingen besser unter die Augen sehe.

32. Ungrische Gastfreundschaft.

Ein Franzose schrieb von der ungrischen Gastfreundschaft Folgendes in sein Vaterland: Der ungrische Edelmann hält kein Thor an seinem Haus, oder läßt es ewig unverschlossen, damit es nicht aussehe, als wollte er den Gast abgewiesen haben. Diesen sieht er als bloßen Magen an, den er mit vielen ausgesuchten Speisen und herzlicher Nöthigung unaufhörlich belagert. Nach dem Essen bittet er dich um Verzeihung, daß er dir gut aufgewartet und daß du noch schnaufen kannst. Nachts erstickt er dich in bloßem Flaum. Um dich den andern Tag zum Bleiben zu zwingen, hebt er dir ein Rad aus oder hängt deinem Kutscher einen Rausch an.

Das Datum dieses Briefes ist etwas alt, aber, dem Himmel sey Dank! doch noch nicht ganz veraltet.

33. Der Hase.

Auf den Hasen machte der Adler Jagd, allein ein wohlthätiges Gebüsch entzog ihn seinen Nachstellungen. Noch keuchte der Arme, als ihn die Windhunde zum Springen zwangen. Da ward der nahe Wald sein Befreyer. Mit dankbarem Herzen bereitete sich hier der

Unglückliche ein Lager, um auszuruhen, als der schnuppernde Spürhund ihn zwang, seine Müdigkeit zu vergessen. Umsonst läuft er, macht Umwege, duckt sich nieder; immer sind die Kläffer hinter ihm drein. Endlich treibt ihn die Noth, sich in matter Verzweiflung in ein Fuchsloch zu stürzen. Willkommen, willkommen! ruft ihm der Hausherr entgegen, und frißt den Hilflosen auf.

Wer zum Galgen bestimmt ist, ertrinkt nicht im Wasser.

34. Der Tanzbär.

Der Bär machte sich von seiner Kette los, und entwich zu seinen Verwandten, die er unaufhörlich mit den Tänzen, die er in seiner Gefangenschaft erlernt hatte, unterhalten wollte. Laßt das, Gevatter, sagte ein alter Freund zu ihm, euer Tanz mag zur Noth gut genug gewesen seyn, aber glaubt mir, das ist's nicht, worin ihr stark seyd!

35. Der Jäger und die Eidechse.

Der Jäger lauerte auf einen Hasen und schlich auf seinen Zehenspitzen gegen sein Lager zu. Erschrocken schoß vor seinen Füßen die Eidechse in ihr Loch. Kleines Närrchen! sagte der Jäger zu ihr, was zitterst du vor mir? Du bist's nicht, auf die ich ziele. Doch Freund, antwortete aus ihrer sichern Höhlung die Eidechse, wer lauert, der will betrügen, und wer mag dem trauen?

36. Der Dieb.

Eines Abends schlüpfte der Dieb in das Zimmer eines Gelehrten. Da es gewöhnlich mit dem Hauswesen

der Gelehrten windig aussieht, so fiel ihm in der Eile nichts anderes in die Hände, als eine Perücke. Er warf sie auf seinen Kopf und drückte seinen Hut darauf Er ging, und siehe, eine Fledermaus flattert zischend auf ihn zu, und unvorsichtigerweise sich in seine Perücke verwickelnd ward sie seine Gefangene. Bist du da, sauberer Vogel? sagte der Käufer ohne Geld voll Zorn zu ihr, was hast du da des Nachts herumzuschwärmen, wenn andere ehrliche Thiere schlafen? Wenn du aber schon einmahl nicht zu Hause bleiben kannst, warum nimmst du keine Laterne mit, wie der Lichtkäfer? Dann, was geht dich fremdes Eigenthum an, was läßt du fremder Leute Perücken nicht in Ruhe? die arme Fledermaus entschuldigte sich, so gut sie konnte, und noch mehr sprach das klare Recht für sie. Alles umsonst! Freund, sagte der Inquisitor, du gehst einmahl mit bösen Dingen um und verdienst den Tod. Hiemit schlug er die Arme zur Erde: denn — sie war in seiner Gewalt. Nicht wahr, ein gültiger Richterspruch, meine Herren? und die Sache ist Wahrheit nicht Dichtung.

37. Das Kalb.

Das Kalb verlangte mit vielem Blöcken das Euter seiner Mutter. Du bist schon zu alt zum Säugen, sagte diese, indem sie ihr Junges wegstieß; gewöhne dich schon einmahl selbst auch härteres Futter zu kauen: du wirst ja doch wohl nicht ewig ein Kalb bleiben wollen?

38. Der Kürbis.

Ein Ranken der Kürbispflanze lief auf einen benachbarten Baum hinauf, und sah von dort mit Verachtung

auf seine auf der Erde liegenden Brüder herab. O Bruder, sagte einer von diesen, deine eigene Last wird dich doch später wieder zu uns herniederreißen.

39. Die Blumen des Gartens.

Pflückt Blumen! Hier sind genug! sagte die Mutter zu ihren drey Töchtern, indem sie durch einen schönen Garten ging. Mit lauter Freude läuft auf der Stelle die eine nach allen Seiten, und ihrer Laune folgend pflückt sie sich die Hände voll. Lüstern blickt und läuft die andere umher, allein in der Meinung, ihre Schwester sey ihr zuvor gekommen, und habe schon die schönsten, wirft sie ihre muntern Augen immer auf die fernabstehenden und in hellerem Glanze prangenden Blumen, und indem sie ihnen umsonst nachgeht, gelangt sie mit leeren Händen zum Garten hinaus. Das dritte Mädchen bekrittelt mit ekelm Geschmack die Blumen des Gartens, und verlangt und sucht nur solche, die aus fremden Himmelsstrichen sind; so verläßt auch sie ohne Blumen den Garten.

O welch ein herrlicher Garten ist dieß! ruft die erste ihrer Mutter entgegen, und zeigt ihr ihren Strauß. Ja wohl! sagt seufzend die andere, könnte ich nur noch einmahl hineingehn, welch ein schönes Gebinde wollte ich mir machen aus den unbesonnener Weise vernachläßigten Blumen! Ey was, das ist ein elender Garten, sagte voll Zorn die dritte, er macht einem nur Lust und gibt doch dem feineren Geschmacke nichts!

So geht es uns Sterblichen mit den Freuden des Lebens!

40. Das bunte Kleid.

Der Knabe des Schneiders las sorgfältig die abgefallenen Tuchschnitzel zusammen. O Vater! wie schön ist dieß purpurrothe Stück; und dann dieß hellgrüne! wie dieser blaue Fleck dunkelt, und sieh nur wie dieß melirte Stück spielt. Dann wieder diese schwarze Farbe, ist sie nicht die ehrwürdigste? Welch ein schönes Kleid müßte nicht aus allen diesen Stücken zusammen werden! Der freundliche Vater erfüllte das Verlangen seines Sohnes — und so entstand das lächerliche Harlekinskleid.

41. Der Fruchtjäter.

Im Goldglanz der Reife wallten die gesenkten Waizenähren; und nur dort und da stand unter ihnen ein Räpshalm. Dieß Unkraut leide ich nicht unter meinem Waizen, sagte der Landwirth, und ließ den Räps ausjäten. Allein der Jäter trat bey jedem Schritt unzählige Ähren nieder, und wie er mit der Hand anstreifte, prasselten die reifen Saamenkörner heraus! Thor! rief ein vorübergehender Wanderer ihm zu, jetzt ist's nicht mehr Zeit zu jäten, überlaß diese Arbeit dem Kornsieb.

Wie viel schadet nicht eine unverständige Recension!

42. Der Schmetterling.

Der Schmetterling schwebte matt, wie ein eben genesender Kranker, bey dem ersten lauen Hauch des Frühlings im Garten auf und ab. Wie schwach bist du, Brüderchen! sagte ein Sperling zu ihm, warum gibst du nicht die elende Kost auf, den Blumenthau? Iß Waizen-

körner, und du wirst bald zu Kräften kommen. Fleisch, Fleisch, schnarrte die Elster, das ist die rechte Speise. Ich hingegen rathe ihm häufiges Baden, sagte die Ente, indem sie dem Teiche zuwatschelte. Freunde, ich sehe, ihr würdet mich mit all eurer Gutherzigkeit aus der Welt schaffen, antwortete der Schmetterling, ich will doch lieber meine Genesung der Natur und der Zeit überlassen.

Ihr Herren Aerzte! Diese beyden letzteren sind das beste Recept.

43. Die Wettläufer.

Zwey Wettläufer begannen ihren Lauf auf der langen Sandbahn zu Olympia. Vorsichtig schonte der eine seine Kraft, während sie der andere, um schneller vorwärts zu kommen, übermäßig anstrengte, und wie dieser ermattete, nahm der Eifer des andern zu. Klug gethan! Er zeigte den Siegerkranz am Ende der Laufbahn der klatschenden Menge, während der Voreilige schon auf halbdurchlaufner Bahn entkräftet zusammensank.

Jünglinge! Man muß nicht eilen zu leben.

44. Die zwey Hennen.

Zwey Gluckhennen führten jede eine zahlreiche Schaar Küchlein im Hofe herum. Muhme! sagte die Eine zur Andern, wir dienen Einem Herrn, wir gehen in Einem Hof umher, unser Geschäft ist dasselbe, unsere Jungen sind Geschwister von einem Vater: — halten wir zusammen, mit vereinter Kraft können wir uns keck mit der Elster messen, ja auch mit dem Weihen. Warum nicht gar? versetzte die andere mit dem Neide der Eifersucht, kämpfe

jedes für sich, ich bin mir stark genug. Indessen nahmen die Küchlein durch die häufigen Anfälle des Feindes ab, und die neidischen Mütter, anstatt sich gegenseitig beyzustehn, freuten sich abwechselnd über gegenseitigen Verlust. Mit den Küchlein wuchs zugleich auch zanksüchtige Eifersucht auf, und während die Emporgewachsenen miteinander stritten, schnappte ihnen meistens die Ente die hingeworfenen Waizenkörner weg.

45. Der Esel und das Füllen.

Der Esel trieb eine Wasserzugmaschine, indem er auf einem Bretterboden immer an ebendemselben Ort herumschritt. Das feurige Füllen sah lauschend zur Thüre hinein. Hiezu wärest du wohl schwerlich zu brauchen! redete es Langohr spottend an. „Wohl wahr, daß dieß eine Eselsarbeit ist! Aber welches von euch beyden ist denn die Maschine, dieses Räderwerk hier, oder du, Oheim?“

Enge Schranken sind ein Grab für das Genie.

46. Prometheus.

Prometheus hatte schon das himmlische Feuer für seine Thongebilde gestohlen, und seine Meisterwerke standen fertig da. Herrscht eines über das andere, spricht er zu ihnen, du Mann durch deine Stärke, du Weib durch die Gewalt deiner Schönheit. „Wenn aber die Zeit meine Schönheit verwischt,“ lispelte das Weib, „wie wird's dann mit mir, Vater?“ Auch noch andere Waffen habe ich dir bestimmt, antwortete Prometheus beschwichtigend: Thränen und List.

Waffen, meine Herren, die nicht zu verachten sind!

47. Das Ai.

Das Ai erschien einst, die Geschichte sagt nicht, wann, in Europa. Welch ein sonderbares treffliches Thier! so riefen die übrigen Thiere voll Verwunderung aus. Aber was ist denn das Treffliche an ihm? fragte Reineke: seine Gestalt ist klein, sein Blick spricht Kummer und Mangel, seine Stimme erregt Mitleid, sein träger Gang macht einem Langeweile, — ich kenne wahrhaftig kein elenderes Thier unter uns, als dieß. Nun ja, aber es ist vom Ausland! riefen alle in Einem Tone.

48. Der Bär.

Ich höre, du bist ein so großer Meister im Klettern, sagte der Löwe zum Bären: Wohlan, mache dich auf diesen Baum hinauf! Herr! antwortete Matz, ich kann nur auf gerade Bäume hinauf klimmen, dieser aber, wie du siehst, ist krumm. Ey da geb' ich für deine Geschicklichkeit keinen Heller, versetzte der Löwe, die meisten Bäume des Waldes sind ja krumm.

Mancher Gelehrte weiß alles, nur das nicht, was er wissen sollte.

49. Der Bräutigam und seine Geliebte.

Der feurige Bräutigam, der in seiner Braut den Himmel in seinen Armen wiegte, rief aus: O Mädchen, gibt es denn noch einen glücklichen Sterblichen, wie ich bin? Ja, hab' ich auch nur Ursache, die Unsterblichen zu beneiden, als höchstens darum, daß unser Glück ewig dauern könnte! „Jüngling, antwortete mit sanft ver-

weisendem Lächeln das Mädchen, welches Feuer hohe Flammen wirft, das hält selten Gluth!"

50. Jupiter und der Mensch.

Der mächtige Jupiter wollte in seiner guten Laune Gnadenbezeugungen vertheilen, und befahl allen Thieren mit ihren Klagen vor seinem Thron zu erscheinen. Und siehe, die des Menschen bestürmten am meisten sein Mitleid. Dir hab' ich das meiste gegeben, und doch hast du am meisten zu klagen, sprach mit Verwunderung der höchste Gott; was mag hieran Ursache seyn? O der freye Wille, jammerte der Mensch, dieser ist die Quelle all' meines Elends. Nimm sie weg, o nimm sie weg von mir diese zweyschneidige Waffe, welche ewig an die Grenzlinien des Mißbrauchs streift. Du Einfalt! sagte Jupiter erzürnt, ich ließ dich nicht zur Strafe hieher laden, sondern, daß du meine Gnade empfändest, und siehe! darum gewähre ich dir deine thörichte Bitte nicht. Doch damit du einen Spiegel deiner Thorheit habest, siehe! so schaffe ich dir auch einen Menschen ohne freyen Willen, und wenn dir sein Los gefallen wird, so magst du mit ihm tauschen. So ward — der Affe; doch der Mensch schwieg vom Tausch.

51. Der Löwe und das Hündchen.

Ein Hündchen gerieth in große Gunst bey dem Löwen. Spielend kläffte es um ihn herum; freundlich warf auch der Löwe auf den Rücken des Hundes seine mächtige Tatze und der Arme sank zerschmettert dahin.

52. Die wunderbaren Wege der Vorsehung.

Ein Reisender traf den andern, wie er sich mit seinem beladenen Wagen, der stecken geblieben war, abmühte. Hilf mir Vetter, so sprach ihn dieser mit trostlos bittender Miene an, seit frühem Morgen quäle ich mich umsonst an diesem Orte ab. Gott wird dir's gewiß vergelten. Wenn ich das wüßte, versetzte mit zweifelhaftem Schmunzeln der Reisende, siehe! es dämmert schon, und die nahen schwarzen Gewitterwolken deuten auf keine ruhige Nacht, mein Dorf ist noch weit, ich fürchte, ich verspäte mich. Indeß ließ er sich bewegen und half seinem sich abmühenden Kameraden den Wagen herausziehen. Aber er selbst verspätete sich; die Nacht brach in einem Wald über ihn herein, und wiewohl er von seinem Wohnort nur eine halbe Stunde mehr entfernt war, so zwang ihn doch der herangenahte Gewittersturm, die häufigen Blitze und der gewaltige Regenguß in der Höhlung einer alten Buche ein Nachtquartier zu suchen. Mit innerm Grimm gedachte er jetzt an des andern Reisenden sein: „Gott wird dir's vergelten!“ und verfluchte seine Weichherzigkeit. Über seinem Nachbrüten legte sich der Sturm einigermaßen, und er erwachte aus seinem Schlummer zu einem heiteren Morgen. Er erreichte zeitlich sein Dorf und die brennenden Dachtrümmer seines Hauses. Erschrocken blickt er umher und mit Entsetzen bemerkte er, wie der Blitz gerade an seinem Bette niedergefahren war und ihn zerschmettert haben würde, wenn er zu Hause übernachtet hätte. Er beginnt den neuen Bau seines Hauses und findet in einem gesprengten Mauerloch die Schätze seiner Vorfahren, welche sich in den stürmischen Zeiten gezwungen gesehen, sie dort zu verbergen.

Er vergaß jetzt seinen Schaden, der ihm mit reichlichen Interessen ersetzt war, segnete den Augenblick, wo er dem Hilflosen beygestanden, und bath den um Verzeihung, an dessen Segen er einmahl thöricht zweifeln konnte.

53. Cerberus.

Bey der Ankunft eines irdischen Schatten zeigte der wüthende Cerberus eine ungewöhnliche Leutseligkeit. Mit dem Schwanze wedelnd sprang er an ihm hinauf und begleitete ihn mit spielenden Springen bis in die Gegenwart des Minos. Dieser sah mit Verwunderung den seltenen Fall. Wer bist du? fragte er den Schatten, — Ein Recensent, antwortete dieser, und Minos hörte auf, sich zu verwundern.

54. Haydn.

Als Haydn sein Meisterstück „die Schöpfung" zum erstenmahl gab, waren Viele zugegen, denen das Stück nicht gefiel. Da sagte der Virtuose: Was ist schmackhafter als Fasanenfleisch? und doch gibt es zwey Gattungen Menschen, die es nicht essen können, nähmlich: die Zahnlosen, die es nicht käuen, und die mit einem schlechten Magen, die es nicht verdauen können.

Dieß euch zum Trost, ihr meines Vaterlandes bekränzte Schriftsteller, ihr Wenigen!

55. Der Storch und der Hausherr.

Der zurückgekehrte Storch redete vom Dachgiebel seinen Hausherrn folgendermaßen an: Bist du uns nicht

Dank schuldig, lieber Herr! daß wir dir wieder den Frühling zurückgebracht haben? Ey Freund! antwortete dieser, Euch, Euch hat der Frühling zurückgebracht.

Es schmeichelt der menschlichen Eitelkeit, sich bey großen Begebenheiten eine Rolle zuzuschreiben, oder wenigstens sagen zu können: „das haben wir vorausgesehn.“

56. Die Nachteule.

Bey einer merkwürdigen Sonnenfinsterniß trollten sich die nicht daran gewöhnten Vögel traurig auf ihre Schlafstätten. Mein Gott! ist schon die Dämmerung da, klagten sie insgesammt. „Ey sieh, da wird's ja gar wieder Nacht, Gott sey gedankt!“ heulte freudig die Nachteule auf. Indeß ging die Himmelserscheinung vorüber, und Griesgram wurde mit allgemeinem Spotte ausgelacht.

Wie niedrig muß die Seele dessen seyn, der bey allgemeinem Elend sich seines dabey zu erwartenden Gewinnes freut!

57. Die Kuh.

Eine stattliche Kuh rühmte ihre Hörner und ihre tüchtigen starken Glieder vor dem Hausherrn. Da mag der Metzger drauf sehen, antwortete dieser, ich sehe nur dein leeres Euter.

58. Der Kaufmann.

Ein wüthender Krieg verheerte das Land. Um wie viel schöner ist's auf dem Meer! ruft der Kaufmann aus und eilt dahin. Hier ergreift sein Schiff ein Sturm, welcher die See bis in ihre Tiefen aufwühlt. O, spricht

er erschrocken, die thurmhohen Wogen wälzen auch hier Verderben heran! Doch das Erblicken einer nahen Insel tröstete ihn, und erheiterte seine Verzweiflung bis zur Hoffnung. Man wirft Anker, doch wie entsetzt er sich, da er hört, daß die Bewohner der Insel Menschenfresser sind und unter ihnen gerade die Pest herrscht. O jetzt seh' ich, ruft er hier aus, daß das Elend nicht an den Ort, sondern schon an das Leben gebunden ist.

59. Abel und seine Mutter.

Abel begann im Vertrauen der Unschuld die Schlange zu streicheln. Laß sie mein Sohn, schrie im Schrecken der Besorgniß die Mutter der Menschen auf, die hat uns auch um das Paradies gebracht. Sieh, diesen Fluch lasse ich meiner Nachkommenschaft, daß sie sich vor kriechendem Gewürm mit Entsetzen wegwende.

Es ist billig, daß wir diesen Fluch unserer Mutter nicht hintansetzen; denn diese ihre Erfahrung kommt uns allen theuer zu stehen.

60. Der unüberlegte Schiffer.

Der Eigenthümer eines Schiffes ließ dasselbe zum erstenmahle in's Meer. Der Wind war günstig und die offenen Segel flatterten fröhlich in seinem Wehen. Noch besser würde es gehen, dachte er, wenn ich mich von den schweren Ankern befreyete, und der Unerfahrene ließ sie an das Ufer ausladen. Doch siehe! plötzlich verkehrte sich das Wetter in einen Sturm, ein Orkan peitschte die Wogen, und spielte mit dem leichten Schiffchen, wie mit ei-

nem Ball, bis er es, da man es nirgends befestigen konnte, an einem hervorstehenden Felsenriff zerschmetterte.

Verachte im Glück den Freund nicht, damit du nicht im Unglück verlassen da stehest.

61. Der Hahn.

Der alterschwache Hahn reichte betrübt am Throne des Adlers eine Klage ein, daß seine zahlreichen Söhne und Enkel in seinem hohen Alter nichts für ihn thun wollen. Und hast denn du etwas für sie gethan, für ihre Erziehung oder Erhaltung? fragte der Monarch. Ich hatte immer mit meinem Harem zu thun, antwortete der Hahn, und mußte dabey auf den Anbruch des Tages Acht haben. Lerne also, mein Freund, durch eigenen Schaden, daß nur Wohlthat Dankbarkeit erzeugen kann.

62. Heraklit und Demokrit.

Mit bethränten Augen wandelte Heraklit in den Gassen Athens umher; da kam ihm der lachende Demokrit entgegen. Nun, was fehlt dir? fragte Letzterer mit Lachen. Aber wie kannst du doch so leichtsinnig seyn, antwortete der Weinende, da du in jedem Winkel die Verdorbenheit deines Vaterlandes und das daraus entspringende Elend siehst. Freund! antwortete noch immer lachend der heitere Weise, laß dir zur Ader, und du wirst sehen, dein Vaterland wird gleich in einem besseren Zustande seyn.

63. Der gefesselte Bär.

Matz! du hast schon zu allerley Musik getanzt, sage mir einmahl, welche gefällt dir denn am besten? fragte

der Italiener seinen Bären. „Ich kann keine von allen hören, Herr, vor dem Gerassel meiner Kette," war die Antwort des Armen.

64. Die Oreaden.

Die Oreaden brachten eine Klage vor Jupiters Thron, daß die Menschen ihre Berge durch immerwährende Grubenwerke durchlöchern. Kinder! antwortete ihnen der Vater der Götter, wenn man Schätze verbergen will, so ist dieß ohne Gefahr und Sorge nicht wohl möglich.

65. Das Nashorn.

Das tölpelhafte Nashorn hörte die Fabel von der Feindschaft zwischen ihm und dem Elephanten; seitdem hielt es mehr auf sich, und rühmte sich überall seiner angebornen Feindschaft. Das will ich wohl glauben, sagte der Fuchs, daß du den Elephanten haßest; denn er übertrifft dich an vielen beneidenswerthen Eigenschaften; doch daß er dein Feind sey, du Einfalt! daran zweifle ich sehr.

66. Der treue Hund.

Dem treuen Hund kam sein träger Dienst, das Wachestehen am Hause, zu geringe vor, und da er sah, daß sein Herr dem Schaaf die Wolle abschor, bot er ihm sein zottiges Haar an, daß er es ihm zu Kleidern abscheere. Braver Knecht, antwortete ihm der Schäfer, indem er ihm auf die Schulter klopfte, dein Haar bringt wenig Nutzen; indeß, wenn ich es dir abnähme, würdest du im Spätherbst frieren, dich in ein Loch verkriechen, und meine Heerde bliebe unbewacht.

Mit dem Diener, der vielerley Dienste verrichtet

und dem Handwerker, der allerley Dinge verfertigt, ist einem nicht viel geholfen.

67. Die Tabakspflanze

Der wohlgemästete Hausherr keuchte, indem er aus seiner Tabackspfeife dicke Rauchwolken blies, langsam in seinen Garten hinab. Welch eine nützliche Pflanze muß ich seyn! sagte stolz die Tabackspflanze zu dem in der Nähe gießenden Gärtner; sieh nur, wie unser Herr von mir fett geworden ist! Meinst du? hüstelte ihm der ausgetrocknete Gärtner entgegen, sieh auch, was du aus mir gemacht hast? Freund! glaube am meisten genützt zu haben, wenn du wenig schadest.

68. Die Pappel und der Weinstock.

Die schlanke Pappel spottete mit Verachtung über den zwerghaften Weinstock. Ja, wenn du einen so schönen, geraden, hohen Wuchs hättest, sprach sie zu diesem. Wohl wahr, versetzte die Rebe, wie schön würden nicht meine kostbaren Früchte auf deinem nackten Gipfel prangen.

69 Die Mäuse.

Die Mäuse schlugen ihre Wohnung unter einem Fruchtschober auf. Sicher vor jedem Feind lebten sie hier sorgenlos von den Körnern des reichen Waizens. Aber wie man mit dem Dreschen fortfuhr, nahm der Schober ab, und als die Reihe an die unteren Garben kam, hatte die Maus von Glück zu sagen, die sich vor dem Dreschflegel retten konnte.

Ein gutes Quartier ist noch kein Vaterland, wie

der noch kein Patriot ist, der blos zu seinem Vortheil irgendwo seine Hütte aufschlägt.

70. Der Blocksberg bey Ofen.

Oheim! sprach ein naher Hügel zu dem Blocksberg, es ist doch schon eine schöne Zeit an deinen Klippen vorübergerauscht, schon seit lange siehst du von hier aus den Ungar, sage, was urtheilst du von ihm? Der Ungar, antwortete der Berg, war jederzeit tapfer und liebte seinen König und sein Vaterland; nur daß er, wie die Dohlen und Krähen, die in meinen Klüften hausen, da den meisten Lärmen unter sich macht, wenn er ein Ungewitter spürt.

71. Die Hauptstädte.

Zwey vorzügliche Städte O. und P. stritten mit einander, welches die Mutterstadt des Landes sey. Ein Statistiker setzte zwischen Mutterstädten und andern Müttern diesen Unterschied fest; daß diese ihre Kinder säugen, jene aber das Land aussaugen. Und seitdem herrscht tiefes Schweigen über den Streit.

72. Der Birnbaum.

Ein veredelter Birnbaum sah mit Verachtung auf den Mehldorn herab. Armer Geck! sprach dieser zu ihm, siehst du es denn nicht, daß du selbst auf einen Mehldorn gepfropft bist und dir Mehldornwurzeln Nahrung zuführen?

73. Die Grille und der Maulwurf.

Die hungrige Grille drängte sich beym Maulwurf ein, der mit Vorrath wohl versehen war. Die ganze Welt preist dein feines Gehör, sagte sie schmeichelnd zu ihm, ich hoffe, in dir finde ich meinen Mäcenas. Erlaube, daß ich dir mit meinem Gesange die Langeweile vertreibe. Sie fing ihr Gezirpe an, allein der Maulwurf hielt sich die Ohren zu, und sagte zur Sängerinn: eben weil mein Gehör fein ist, so zahle ich dir, damit du mir nicht weiter singest.

Auch ein solcher Mäcenas ist nothwendig!

74. Die mütterliche Kuh.

Eine Kuh leckte mit dem größten Appetit den kalbledernen Ranzen ab, den der Soldat verloren hatte. Welch ein zarter Muttersinn ist in dieser Kuh! sagte eine vorübergehende Frau bey sich; die Arme glaubt gewiß, der Ranzen sey von ihrem Kalbe. Ich will die Gute aus ihrem süßen Irrthum wecken. Das ist nicht dein Kalb, Rothe! sprach sie zur Kuh. Das weiß ich, liebe Frau! antwortete diese, aber ich merke ein wenig Salz in dem Ranzen, drum lecke ich dran.

Wie wenig wäre oft an unsern schönsten Handlungen, wenn wir jederzeit das, was der Eigennutz dabey wirkt, abziehen wollten!

75. Die Elster.

Wie schön spielen deine Federn auf den Wellen! schnarrte die Elster von einem Baum dem auf dem Teiche schwimmenden Schwane zu. Aber auch die schwarze Farbe

glitzert mit schönem Glanz in den Strahlen der Sonne, flüsterte sie hinwieder dem Raben zu, der über ihr saß. Doch auch der Sammt der dunkelgrünen Farbe spielt herrlich, sagte sie zu einer Ente, die sich putzte. Wie freue ich mich, daß meine Federn mit all den eurigen eine Ähnlichkeit haben! „Die vielfarbige Mischung dient auch am besten dazu, sagte der Rabe, eine niederträchtige Heuchlerseele zu verbergen.“

76. Der Tempel der Wahrheit.

Der Schlüßel zum Tempel der Wahrheit ging noch zu Minerva's Zeiten verloren. Alle Schlosser der Vorzeit versuchten ihre Kraft in der Verfertigung eines neuen Schlüßels. Man sah künstliche Federn, Löcher und Biegungen an ihren Meisterwerken, allein damit ging die Thüre nicht auf. Äxte her, rief endlich der Pöbel, und Beile; wo die Kunst nichts vermag; braucht man Gewalt! Und die heilige Pforte wäre gesprengt, wäre gebrochen worden, wenn nicht eines Gottes Hand sie beschützt hätte. Halt! so rief aus der Mitte einer Wolke Minerva dem Volkshaufen zu, hier ist der Schlüßel! und indem sie sich zur Tempelthüre von Ebenholz herniederließ, eröffnete sie dieselbe zum Erstaunen der umherstehenden Künstler mit einem elenden Nagel. Die Wahrheit ist nicht so sehr vor dir verschlossen, o Mensch, so sprach sie, wie du wohl glaubst, und eben darum findest du sie nicht, weil du sie auf zu künstlichen Wegen suchest.

77. Die Staaren und der Nußbaum.

Die Staaren plauderten hungrig auf den Zweigen eines Nußbaums. Freund! was trägst du da für eine

elende Frucht, sagte einer der Unverschämteren unter ihnen; die äußere Schaale ist bitter, die innere hart, wer sollte Lust haben, bis zu dem Kern hineinzudringen? Mein Herr, antwortete der Baum, dem meine Frucht zukommt, und der sie zu benutzen weiß: freylich wahr, daß ein genäschiger Vogel nicht leicht dazu gelangen kann!

78. Der Spatzencongreß.

Nun, was habt ihr denn so viel ausgemacht? sagte die Schwalbe zum Sperling: ich habe ja gehört, daß ihr bey eurer Versammlung auf dem Hollunderbaum außerordentlich viel gezwitschert habt! „Und weißt du denn nicht, war die Antwort, daß in einem Rathhaus, wo viel Lärm ist, wenig beschloßen wird?“

79. Der Ochs und der Schwan.

Der friedliche Ochs weidete nach Gefallen an dem Rand des Gewässers. Lange schon sehe ich mit Vergnügen, sagte der Schwan zu ihm, deinem friedlichen Betragen zu. Du bist ein Thier von wenig Worten wie ich; und die Farbe deiner Haare hat viel Ähnliches mit meinen Federn; wohlan, seyen wir Freunde! Guter Schwan antwortete der behaglich Wiederkäuende, was hätten wir beyde von unserer Freundschaft? deine Wohnung, dein Futter und dein Geschlecht ist von dem meinigen verschieden; du schwimmst, ich schreite, du fliegst frey umher, ich ziehe am Joch.

O zur Freundschaft wird mehr erfordert als Übereinstimmung der Farbe und einiger anderer Kleinigkeiten.

80. Die Dohle und die Nachtigall.

Die Dohle hatte sich geübt, das Geknarre des Brunnenschwengels nachzuahmen. Sie verkündete sogleich eine musikalische Unterhaltung und ließ sich stolz vernehmen, das Publikum habe eine nie gehörte Neuigkeit zu erwarten. Die übrigen Vögel wußten nicht, was sie zu dem ungewohnten Ton sagen sollten, allein die Nachtigall lächelte. Der Ton beleidigt zwar, sagte sie, das Ohr; indeß mag er immer eine angenehme Musik seyn für — den Durstigen.

81. Der Widder.

Der Widder trug eine Schelle, und war stolz auf diese Auszeichnung. Wie er durchs Dorf ging, bemerkte er, daß auf den Klang der Thurmglocke das Volk sich haufenweise zur Kirche drängte. Halt! dachte er bey sich, dieß Wunder kannst ja du auch wirken. Hiemit stellte er sich vor die Kirche, schüttelte seinen Hals aus aller Macht, und ließ seine Schelle ertönen. Niemand regt sich, einige lachen. Was mag hieran Ursache seyn, fragt der Thor verwundert? Das Freund! versetzte der Schäfer, indem er den Stock hob; daß deine Klingel keine Glocke; ein Widder aber auch noch kein Glöckner ist.

82. Die verwitwete Taube.

Die Taube, die ihr Männchen verloren hatte, beweinte schmerzlich girrend dessen Verlust. Was weinst du? sagte eine Freundinn zu ihr, du bist ja kein empfindelndes Turtelchen, und zudem gibt es ja noch mehr Tauber auf der Welt! Ja, antwortete die Weinende mit ver-

trautem Flüstern, aber manche junge Tauber behaupten, daß mir die Thränen sehr gut stehen.

83. Der Jäger und die Krähe.

Der Jäger sah mit Ärger, wie eine Krähe mit sorgsamer Behutsamkeit immer seitwärts vor ihm aufflog. Ich sehe schon, sprach er unwillig, je werthloser jemandes Leben in Andrer Augen ist, um so höhern Werth hat es in seinen eigenen.

84. Der Schwan und der Storch.

Schande für dich, daß du nicht schwimmen kannst, da du deine Nahrung im Wasser suchst; so redete der Schwan den am Rande des Teiches watenden Storch an. Mir thut das Schwimmen nicht noth, antwortete dieser, ich halte mich nur so lange im Wasser auf, bis ich mir meine Nahrung herausgefischt habe. Du hast Recht, quäckte aus der Mitte des Teiches ein Frosch; was würde denn auch aus uns werden, wenn du unserer Flucht auch bis an die weniger seichten Stellen nachschwimmen könntest?

Viele Völker nähren sich an deinen Brüsten! mein Vaterland! aber deine Sprache verstehen wenige, und vielleicht hast du Ursache, dich auch darüber zu freuen, wie der Frosch!

85. Winkelmann.

Winkelmann bewunderte mit Entzücken den Torso im Clementinischen Museum. Was gibt's denn an einem Rumpf ohne Kopf so viel zu bewundern? fragte ihn höh-

nisch ein abgeschmackter fremder Herr von hohem Stande. Freund! antwortete der Kunstkenner, indem er ihn vom Kopf bis zu den Füßen maß: Wie oft staunt die Welt einen Rumpf ohne Kopf an, der nicht so viel werth ist als der!

86. Die göttliche Weltregierung.

Allegorie.

Ein wandernder Muselmann schritt ermüdet auf den Wüsten Afrika's einher. Brennende Hitze flammte von oben auf ihn herab und glühte versengend im Sande, den seine Füße betraten, bis er endlich erschöpft unter einem Baume zusammensank. Wozu ist doch eine solche Hitze gut? murrte er in seinem Elend; verbirg, o verbirg deine Sonne, großer Allah! möchte ich sie doch niemahls sehen. Und siehe, auf einmahl verhüllt sich die Sonne, dichte Wolken häufen sich übereinander, regenverkündender Sturm beengt seine Brust, und nicht lange darauf ergoßen sich die Wolken. Freudig stammelt der Wanderer dem Allah seinen Dank, und erquickt sich an der Kühle des Regens. Doch dieser stürzte immer heftiger herab, die schützenden Blätter des Baumes wurden durchnäßt und ließen das Wasser auf die Kleider des Wanderers herab. Nirgends zeigt sich ein Ort, wo er sich verberge; seine Kleider werden durch und durch naß. Die Sonne war verschwunden, die Hitze war vorüber; an der er seinen Rock hätte trocknen können; immer dauerte der kalte Regenwind fort, und der durchnäßte Muselmann fühlte sich von zitterndem Frost durchschauert. Tage, Wochen verfließen, und noch immer keine Hoffnung, daß

sich das traurige Wetter erheitere. Wind und Regen wechseln mit einander in der Atmosphäre. O ich Thor, rief endlich der Wanderer, indem er die Geduld verlor; erst fluchte ich der Sonne, und jetzt muß ich um ihr Erscheinen, als um eine Wohlthat, bitten. Laß mich deine Sonne sehen, erbarmender Allah, und bewahre mich, so lange ich auf dem Wege bin, vor dem garstigen Regen! — Er wurde auch jetzt erhört; die Wolken zerstreuten sich, ein Regenbogen trat am Gewölbe des Himmels hervor und die Sonne zeigte sich mit erwünschter Klarheit, wie eine geliebte Königinn, die der Gefangenschaft des Feindes entflieht. Dank dir, großer Allah! schrie der Muselmann auf die Erde niederstürzend. Er trocknete sein Kleid, wanderte geduldig weiter, und nach einigen Tagen erreichte er die Sandwüste Libyens. Hier fühlte er Durst in der Hitze, und mit lechzendem Munde suchte er nach allen Seiten eine Quelle. Vergebens! Trockner, öder Sand bedeckte die Gegend, so weit sein Blick reichte. Er streift zur Rechten, zur Linken, und sieht herum nach mit Lumpen behangenen Bäumen, oder nach Spuren von Schäferheerden, als Zeichen einer nahen Quelle. Umsonst! Nirgends ist ein Baum, Spuren aber sind im Sande unsichtbar. Schon fängt seine Zunge an zu glühen, schon flimmert's ihm vor den Augen, und er sinkt neben einem elenden kleinen Strauche nieder. Verzeihung für meine Thorheit, barmherziger Allah, so stöhnt der Unglückliche; ich fluchte dem Regen: bringe, o bringe ihn wieder zurück, um mir meinen brennenden Durst zu löschen. Doch jetzt erscheint ihm kein Zeichen der Erbarmung, und in qualvollem Kampf senkte sich der Schlaf auf seine ermüdeten Augenlieder. Und siehe! eine himmlische Erscheinung in schimmerndes Weiß gehüllt,

zur Linken den Mond, zur Rechten die Sonne, schwebt herab zu dem Schlummernden; mit einem Stab, den sie in der Rechten hält, berührt sie seine Stirne, und auf die Berührung springt unser Wanderer stark wie ein Mann aus seiner Betäubung auf. Erstaunt richtete er seine Blicke auf die himmlische Erscheinung. Wer bist du? rief er mit halberstickter Stimme. „Ein Gesandter des großen Allah," antwortete die Gestalt ernst, und bestrafendes Zittern ergriff den Muselmann. „Allah's Gesandter, dessen Langmuth du schon dreymahl durch ungeziemendes Murren auf die Probe gestellt hast. Er ist zu gnädig, als daß er deine Thorheit bestrafen sollte, und siehe, noch einmahl gibt er dir den Regen, welchen du verflucht hast. Lerne aus deinem eigenen Beyspiele, Sterblicher! daß die Ordnung der Natur und das Schicksal der Menschen in so weisen, mächtigen und gütigen Händen ist, daß ihr, wenn ihr sie gleich uns Himmelsbewohnern sehen könntet, vor Dankbarkeit vergehen würdet. Allein, wenn ihr mit eurem beschränkten endlichen Verstande an der großen Kette des Schicksals ein paar Ringe, welche Millionen anderer Ringe verbinden, nicht übersehen könnt, so glaubt nicht gleich, die Kette sey zerrissen, und es sey vielleicht Niemand, der den letzten Ring derselben hält.

87. Der Maykäfer und die Bienen.

Was eilet und mühet ihr euch ab, als ob ihr ewig leben solltet? mit diesen Worten unterbrach der Maykäfer die Arbeit des geschäftigen Bienenstocks. „Ewig leben wir nicht: doch den künftigen Winter können wir erleben, vor dem du dich nicht fürchtest, antworteten diese.

Alle können wir nicht vergeblich unser Leben durchsummen."

88. Der venetianische Fährmann.

Ein Gondolier führte einen Fremden mit besonderer Geschicklichkeit auf den Canälen Venedigs umher. „Möchtest du dich nicht als Steuermann auf mein Schiff verdingen?" so sprach der Fremde, seine Kunst bewundernd, zu ihm, „wie ich sehe, so verstehst du das Schiffen meisterhaft." Mag seyn, Herr, antwortete dieser, auf diesen gewohnten Canälen, über die ich nie in meinem Leben hinaus war; es mit dem weiten Meere aufzunehmen, dazu hätte ich weder Muth noch Geschick.

89. Der Fuchs und die Eidechse.

Der hungrige Fuchs ergriff die vorbeyschlüpfende Eidechse beym Genick. Du mußt sterben, falsche Schlange, sagte dieser zu ihr. „Als ob du nicht wüßtest, Schalk, daß nur meine Gestalt der Schlange gleicht, und wie oft täuscht die nicht! Und du, Treuloser, siehst du denn nicht auch dem treuen Hunde ähnlich?"

90. Die bejahrte Pappel.

Der Hausherr legte die Art an einen bejahrten schlanken Pappelbaum. „Schone meines Alters und meines gefälligen Wuchses," seufzte dieser. Wozu sollt' ich das thun, antwortete der Herr, indem er zuhieb, hast du mir denn jemahls Früchte gegeben, oder gewährtest du mir, deinem Eigenthümer, jemahls in der Hitze des Sommers Schatten und Kühlung? Nur dessen Alter ist

ehrwürdig, der sein Leben dazu anwandte, andern zu nützen.

91. Der Löwe und der Esel.

Der Esel Äsops, als er mit dem Löwen auf der Jagd war, und durch sein Geschrey die wilden Thiere, die daran nicht gewöhnt waren, in Bestürzung versetzte, sprach zu seinem mächtigen Kampfgenossen: „Und meine Kraft willst du nicht benützen, Herr?“ Du kannst nur ausschlagen, antwortete schmunzelnd der Löwe, das ist aber nur zur feigen Vertheidigung brauchbar.

92. Die Fliege und die Spinne.

Eine Fliege ließ sich im Clementinischen Museum auf den Apollo nieder. Hängt nicht von mir der Ruhm dieses angebetheten Meisterstückes ab? sagte sie zur Spinne: steht es nicht in meiner Macht es zu verunreinigen? Das wohl, antwortete die Spinne, aber bis dein Schmutz abgewaschen würde, wie oft würde nicht der bewundernde Künstler in gerechte Klagen darüber ausbrechen, daß man dieß Meisterwerk nicht besser gegen die unverschämte Fliege verwahrt.

So verhält es sich mit dem Schmutz, wodurch Verläumdung das wahre Verdienst befleckt.

93. Das Füllen und seine Mutter.

Das freyweidende Füllen sah einen stolzen Renner mit goldenem Geschirr neben sich vorbeytrotten. Glückliches Thier! seufzte es, wäre ich doch nur auch schon groß, und bekäme dann ein so schönes Geschirr! Kind, sagte seine Mutter zu ihm, merke dir's, daß das Gold

der Knechtschaft immer nur einen traurigen Glanz von sich wirft.

94. Raphael.

Ein wohlbeleibter Kaufmann blieb bey einem Gemählde Raphaels stehen, und bekrittelte dessen Fehler. Wozu die vielen Falten an den Gewändern, sagte er mit dem Tone eines Kritikers, hätte ein enges Kleid die Umrisse nicht besser sehen lassen? Das ist darum, versetzte der Künstler, den der ungeziemende Tadel verdroß, weil wir nicht nach der Elle mahlen.

95. Paine.

Paine machte, als er noch Buchdruckergeselle war, beym Setzen häufige Fehler. Packe dich fort, sagte der Herr zu ihm, ich sehe, aus dir wird nichts. Du hast Recht, sagte der Ausgescholtene: es ist schwer für den, nur mit der Hand zu arbeiten, der seine Stärke im Kopfe hat.

Für einen beschränkten Wirkungskreis gehört ein beschränkter Sinn. Ein großer Geist stellt sich bey einem kleinen Amt gerade so an, wie ein großes Thier in einem kleinen Käfich.

96. Die Mücke.

Die Mücke flog eines Abends mit gellendem Geschwirre um mein Bette herum. „Du fürchtest dich vor meinem Stich, guter Hausherr — sagte sie stolz zu mir, indem sie an mein Gesicht anschlug.“ Vor deinem Stich nun zwar nicht, schwaches Geschöpf, antwortete ich, aber dein unangenehmer Gesang ist mir wirklich zur Last.

97. Der Schäferhund und das Schooßhündchen.

Der Schäferhund wandelte langsam der Heerde nach. Mit muthwilligem Gebell griff ihn der kleine Schooßhund der Herrschaft an, welche die Heerde anzusehen gekommen war. „Wie mager bist du Vetter,“ sagte er spottend, „an dir ist ja nichts, als Haut und Knochen.“ Die Ursache davon ist, antwortete kalt der Hüter der Heerde, weil man in der heutigen Welt durch Tellerlecken weiter kommt, als durch treuen Dienst.

98. Der Ochs und das Füllen.

Was käuest du da lange? sagte das feurige Füllen zu dem wiederkäuenden Ochsen; so wirst du ja nie satt: siehe, so iß! und begierig rupfte es das Gras ab. „Lieber weniger, junger Freund,“ antwortete der sanftmüthige Jochträger, „aber gut verdaut.“

Schriftsteller meines Vaterlandes, lieber weniger geschrieben: Gelehrte, lieber weniger gelesen, aber gut verdaut!

99. Alcibiades und sein Freund.

Sokrates lag, nachdem er seinen Trunk gethan, in den letzten Zügen. Alcibiades stürzte sich mit Schluchzen auf seinen erkaltenden Freund: O du, desgleichen die Erde noch nicht geboren hat, so klagte er in seinem Schmerz, was verbrachst du gegen die Götter, daß dein ganzes Leben Leiden seyn mußte! Sey nicht ungerecht, Alcibiades, wies ihn ein nahestehender Freund zurechte, hat denn nicht unser verblichener Freund auch viele Freuden erlebt? Mischten sich nicht belohnendes Selbstgefühl,

allgemeine Achtung, Freundschaft und andere angenehme Empfindungen wohlthätig in die Qualen seines Lebens? Mit kaltem Blick sah Alcibiades starr auf den Tröster hin: Trinke diese etlichen übriggebliebenen Tropfen Gift, sprach er, indem er ihm den Becher des verstorbenen Weisen hinreichte, meine Köche bereiten ein reiches Todtenmahl, da kannst du die Bitterkeit deines Mundes versüßen. Man kann leicht denken, daß der Giftbecher nicht angenommen ward.

Zephyr gleich schweben unsere schönsten Freuden dahin; unsere Trübsale zerstören uns wie im Sturm.

100. Die Feldlerche und die Nachtigall.

Ich bin in dich und deinen Gesang verliebt, nimm mich zu deiner Freundinn an, so redete die Feldlerche die gesangreiche Nachtigall an. Ich baue nicht auf deine Treue, antwortete diese, du wirst im Winter zur Pieplerche; müßte ich nicht fürchten, daß du die Freundschaft, die du mir als Feldlerche schwörst, als Pieplerche verläugnest?

Eine doppelte Gestalt ist das Grab der Freundschaft.

101. Der Eber und der Elephant.

Dein Zahn läßt sich sehen und kann sich mit dem meinen messen, sagte der Eber voll Dummstolz zum Elephanten, aber deinen langen Rüßel möchte ich um aller Welt Eicheln nicht als den meinen annehmen. Ja, die Erde zu durchwühlen wäre er wohl auch ein wenig zu lange, versetzte schmunzelnd der Elephant.

102. Der Einwohner von Portici.

Ein Reisender sprach einen Einwohner von Portici an: Wie wagst du es, Freund, über den Trümmern Herkulanums zu wohnen? Fürchtest du dich nicht jeden Augenblick, daß eure Stadt zusammenfällt? Herr, um nicht noch weiter oben anzufangen, mein Großvater wurde hier alt, meinen Vater begrub ich im Kirchhof dieser Stadt, und ich hoffe, auch mir wird einst mein Enkel noch in Portici die Augen zudrücken.

Die Weltgeschichte vermehrt zwar durch seltene Ereignisse unser Wissen, selten aber lassen wir uns durch sie belehren.

103. Der Sperling und der Storch.

Ist das wahr, was die Vögel von euch halten, daß ihr Störche immer in keuscher Ehe lebet? fragte der Sperling den Storch, der an seinem Neste baute. Ich hoffe, wir verdienen auch diesen guten Ruf, antwortete der klappernde Langbein; und die Haupturſache unserer Keuschheit ist außer unserm kalten Blute vornehmlich der Umstand, daß wir im Frühjahr und im Herbst große Reisen machen, im Sommer und Winter uns bald unter diesem bald unter jenem Himmelsstrich mit großer Mühe annisten, brüten, und mit noch größerer Mühe uns und unseren Jungen die nöthige Nahrung suchen: so, daß wir vor immerwährender Mühe, Sorge und Kümmer keine Zeit haben zu eiteln Gedanken und träger Wollust, wie ihr Sperlinge.

Strenge Beschäftigungen gebt euren Zöglingen, Erzieher; — liebe Ehemänner! häusliche Sorgen und Fleiß

seyen die Wächter der Keuschheit bey euren schönen Ehehälften!

104. Das Mausoleum.

Ein ägyptischer König ließ für seine Gebeine ein ungeheures Mausoleum errichten, und stolz auf das große Gebäude, fragte er einen vertrauten Freund: Ob er nicht durch dieß Werk ewig leben würde? Die Steine dauern lange, antwortete dieser, aber durch fremde Hände sich Unsterblichkeit erbauen, ist schier unmöglich.

105. Die Maus und die Grille.

Was zirpst du so lustig? sagte die Maus, als schon die Stoppeln auf den Feldern standen, zur Grille; der Sommer geht seinem Ende zu: weißt du nicht, daß nächstens der traurige Winter bey dir einkehren wird? Gut, daß du mich daran erinnerst, antwortete die Zirpende, so muß ich doppelt lustig seyn, damit ich nicht mit der Zeit zu kurz komme.

Eitle Zweifel, Furcht vor der Zukunft und Schrecken vor dem Tode sollen mir meine gute Laune verderben, und mich verhindern, die Freuden des Lebens froh zu genießen? Nein. Ich lasse euch nicht ungenützt in das ewige Nichts entschwinden; doppelt will ich euch benutzen, theure Stunden: denn ob die zweifelhafte Zukunft euch mir einst wiederbringt, bleibt immer die Frage.

106. Die Katze und ihr Herr.

Was kriechst und schmiegst du dich um mich herum, sagte der Herr zur schmeichelnden Katze, merke ich es

vielleicht nicht, daß du dieses Stückchen Braten bey mir riechst, und glaubst du, daß ich deine Schmeicheley für Liebe nehmen werde? Nein, lieber Herr, versetzte sie zuversichtlich: aber wenn du keine Mäuse hättest, würdest du mich wohl auch dann halten?

Thörichter Wunsch, um sein selbst willen geliebt zu werden! Gegenseitiges Interesse ist das Band, das die Welt zusammenknüpft!

107. Der Kukuk.

Als der Kukuk von den übrigen Vögeln ausgescholten ward, daß er seine Eyer in ein fremdes Nest fallen läßt, antwortete er: Ich weiß sehr wohl, daß es immer so gutherzige Narren geben wird, welche für meine Jungen mehr Sorge zu tragen geneigt sind als ich selbst.

Wie zuversichtlich verläßt sich oft Trägheit und Lasterhaftigkeit auf Anderer Schwäche und gutmüthige Einfalt.

108. Die Ameise.

Bey den reichen Ameisen, welche in dem Garten eines Herrn hausten, flehte die hungrige Grille um Futter. Laßt, sagte sie, von eurem Überfluß auch dem Künstler was zukommen, der eure Sorgen durch seine Kunst in Vergessenheit wiegt, und euch die Langeweile versüßt. Sie gaben dem Bittenden.

Bald darauf watschelte der Dachs heran. Gebt mir Verlassenen auch eine Unterstützung; ihr seht, daß ich meiner unbehülflichen Wohlbeleibtheit wegen zur Arbeit ungeschickt geworden bin, und mir so keine Nahrung einsammeln konnte. Die Guten bedauerten sein Loos, und gaben ihm.

Freundlich schlich nach ihm die Maus herbey: Freundchen! wißt ihr was, so redete sie die kleine Gesellschaft an, unser Herr, an dessen Zimmerwand gerade mein Loch stößt, hat euren Tod beschlossen. Ich habe so viel erlauscht, daß er morgen euer Nest mit heißem Wasser ausbrennen will; doch, wenn ihr mir, der ich gerade jetzt in übeln Umständen bin, von eurem reichen Vorrath etwas mittheilen wollt, will ich bey dem Herrn, bey dem ich nicht wenig gelte, euer Fürsprecher seyn, und ich verspreche euch auf Ehre, daß ich euch euer Nest erhalten werde. Die Armen, was wären sie nicht bereit gewesen zu thun für die verheißene Fürsprache?

Die Ratte verschonte sie mit ihren Bitten, aber sie bestahl sie. Da die Beschädigten deren Tücke aus der Abnahme ihres Vorraths merkten, riefen sie den tapfern Hamster zur Hülfe, der zwar den Dieb heldenmüthig verjagte, aber den hülflosen Ameisen fast alle Nahrung als Kriegsbeute davon trug.

Da fingen diese seufzend an: Lieber Gott! wie schwer wird's doch der arbeitsamen Classe, in einer solchen Gesellschaft zu leben, wo der Müßiggänger viele sind!

109. Die Fliege und die Mücke.

Bist du ein Sänger oder ein Dichter? fragte die Fliege eine Mücke. Was fragst du viel, antwortete diese, verräth dir denn meine Magerkeit nicht genug, daß ich zur Classe der Dichter gehöre, während die Sänger königlich bezahlt werden?

110. Der Bär als Einsiedler.

Der Bär, der das Sittenverderbniß am Hofe des Löwen nicht länger ausstehen konnte, ward Einsiedler, und verbarg sich in der Wildniß eines Waldes, von wo aus er giftigen Spott auf die verderbte Welt zurücksandte. Bald aber entwendete der Schalk den Bienen Honig, dem Igel Baumfrüchte, dann schlug er das Füllen der Stutte nieder, und schrecklich wurden die Verwüstungen seiner Umgegend. Freund! so rügte endlich der Löwe sein Betragen, der es müde ward, die Klagen gegen ihn anzuhören, ehe du andere bessern willst, bessere du dich erst selbst.

111. Der Tiger und der Löwe.

Der blutgierige Tiger trug seine Beute immer aus seinem eigenen reichen Revier weg in das Revier des Löwen, um sie dort zu verzehren. Warum thust du das? fragte ihn der Thierkönig, schmeckt dir denn in meinem Revier das Schlemmen besser als auf deinem eigenen Grunde? Nein, war die Antwort, aber dort fühlen sie meine Macht ohnehin genug, möge man sie aus dem Reichthum meiner Beute auch hier kennen lernen.

Machen es nicht viele unserer Großen so mit ihren Einkünften in Ungarn?

112. Der Stier und das Hündchen.

Der Stier lag wohlbehaglich wiederkäuend im Grase. Ein kleiner Hund fiel ihn mit grimmigem Gebell an. Thor, sprach dieser zu ihm, siehst du nicht, wie dein Herr, der mächtige Mensch so sorgfältig meine Lagerstätte schon

in der Ferne vermeidet? Lehre genug für dich, daß es gefährlich ist, mich aufzubringen. Doch weil ich jetzt eben satt bin, will ich ein kluges Wort mit dir reden, und blos dadurch dich so viel lehren, daß unzeitiger Grimm entweder unserer Schwäche zum Deckmantel dienen soll, oder sie unwillkührlich verräth.

113. Der Hollunderstrauch und das Veilchen.

Wie unbedeutend ist dein Geruch, sagte der Hollunderstrauch zum Veilchen, das an seinem Fuße blühte. Aber angenehm, antwortete dieses, und ist es nicht vorzuziehen, in einem kleinen Kreise zu duften, als mit dir in einem großen zu stinken?

Frommer Landmann! um wie viel mehr bist du in deinem kleinen Kreise, als viele, die auf hoher Stufe das Vertrauen ihres Fürsten und ihres Vaterlandes mißbrauchen.

114. Der Bullenbeißer und der Mops.

Der Bullenbeißer bestürmte mit seiner Liebe das schönste Möpschen, das noch je im Schooße einer Dame sich es wohl gehen ließ. Der Spröde wurde durch dessen Flehen nicht erweicht. Was mag Ursache seyn, daß er mich verachtet? fragte er bey sich und suchte überall den Grund seines Unglücks auf, nur in sich selbst ihn zu suchen, daran verhinderte ihn seine Eitelkeit. Unterdessen sieht er, wie auf dem dürren Ast eines Baumes die Turteltaube girrend sich um ihr Liebchen herumtreibt, und indem er sie nachzuahmen suchte, sagte er: Ich will auch girren, vielleicht vermag ich das Herz meiner Geliebten zum Mitleid zu rühren. Er versucht es, und Knurren

drang zwischen seinen Zähnen hervor, worauf seine kleine Dame voll Schrecken Reißaus nahm.

Verliebter Pedant! Feines Betragen macht zwar beliebt beym schönen Geschlecht, aber wenn es dir nicht gegeben ist, zwinge dich nicht dazu. Suche dir lieber einen solchen Gegenstand, der deine Fehler mit schonungsvoller Nachsicht aufnimmt.

115. Die Elster und die Taube.

Die Elster reizte die Taube auf dem Dache lange mit ihrem Spotte, den diese mit kalter Unempfindlichkeit ertrug. Feiges, schmachvolles Geschöpf, sagte endlich die Elster, indem sie die Geduld verlor, ich sehe schon, es ist wahr, was ich bis jetzt nicht glauben wollte, daß du auch nicht einmahl Galle hast. Wozu hätte ich sie auch, antwortete die sanfte Taube, wenn mir die Natur keine Kraft dazu gegeben; höchstens könnte ich im Grimme schwätzen wie du.

116. Der Sperling

Der Sperling, indem er im Vorhaus herumhüpfte, rühmte sich mit schmeichelndem Gezwitscher vor dem Herrn, daß er ein besserer Freund zu ihm sey, als seine Schwalbe und sein Storch, die sich im Winter vor ihm in fremde Gegenden entfernen. Ich bleibe hier, sagte er, als dein treuer Freund. Ey, gingst du doch auch mit ihnen, elender Wicht, antwortete der Herr, deine Treue ist mir zur Last; denn nur deine Unverschämtheit hält dich hier zurück, um Schaden anzurichten.

Traurig ist's, einen treulosen Freund zu haben; aber ein beschwerlicher Tellerlecker ist auch keine geringe Last.

117. Bacchus und Venus.

Bacchus beredete sich einst im Rausch mit der eiteln Venus, daß, weil die Dichter gewöhnlich von Wein und Liebe singen, sie beyde dieselben in Zukunft auf eigene Hand dichten lassen wollten, ohne daß sie nöthig hätten, erst auf die Gunst des eigensinnigen Apollo zu harren. Kann ihnen denn Tokay's Nektar nicht die Aganippe ersetzen, und deine Nymphen die Reize der Grazien? so sagte er zur Göttinn der Liebe. Wohlan, es sey, rief lächelnd der Gott der Leyer, als er von der Verabredung hörte; aber ich will das Vergehen rächen. Die Dichter sangen, die Saiten erklangen von Wein und von Liebe: aber siehe, weil Apollo mit seiner Gunst jetzt karger war als sonst, schmeckte das Weinlied immer mehr nach Wasser, und das Lied der Liebe verlor immer mehr an Feuer.

Damahls geschah es, daß Venus in ihrem Verdruß ihren Schwänen das Singen untersagte; denn, sagte sie, alles um mich herum athmet Liebe, auch ihr würdet nichts als Liebe singen, ich bin aber das ewige verliebte Winseln der Dichter schon satt. Um euch jedoch nicht ganz euer Recht zu nehmen, singt in der Stunde eures Todes, wo auch eure kleinste Sorge größer seyn wird, als der Kummer des Verliebten.

118. Pizarro und Las Casas.

Zur Zeit eines schrecklichen Gewittersturms saß Schrecken, Bläße und Todesschweiß auf der Stirn des abscheulichen Pizarro. Was ist mir nur? fragte er mit erstickter Stimme Las Casas, wie kann mich diese feige Furcht übermannen, der ich im Angesichte der Kanonen den Tod

zu verlachen pflegte? Die Ursache davon, Herr, ist die, versetzte der Edelgesinnte mit dem Muth der Unschuld, weil der Sturm in dir noch größer ist, als der außer dir!

Edles Selbstgefühl, welch süßer Lohn bist du mitten unter den Triumphen der Verkehrtheit und Bosheit! Nagendes böses Gewissen, welch furchtbarer Richter bist du mitten unter aller Herrlichkeit, unter allem glanzvollen Lärm der Welt.

119. Die Taube.

Eine Taube prahlte vor ihren Gefährtinnen, die am Rain eines Hanfackers Körner lasen, mit ihren schneeweißen Federn, wodurch sie vor der ganzen Schaar schon in der Ferne hervorleuchtete. Ihre Prahlereyen waren noch nicht zu Ende, als der hungrige Habicht auf sie herabschoß, und die Ruhmredige als sein sicherstes Ziel von der Schaar wegtrieb. Umsonst schwingt sich die Unglückliche in den künstlichsten Kreisen umher, der räuberische Vogel verliert ihren Glanz nicht aus dem Gesicht, da ihm ihr weißes Geflatter ein immer sicherer Wegweiser ist; endlich erhascht er sie, und beginnt sie zu zerfleischen. O ich Thörichte, so seufzte sie jetzt, nun sehe ich wohl, um wie viel besser es sey, sich in der Menge zu verlieren, als aus derselben zu sehr hervorzuleuchten.

120. Der Fuchs und der Löwe.

Der Fuchs sprach zum Löwen: Herr, ich treibe mich um Geflügel viel unter den Menschen herum, und weiß, daß sie dich schätzen, warum gehst du nicht unter sie? Hier bin ich ein Herr, antwortete mit edlem Stolz der König

des Wilds, dort müßte ich einen Herrn über mir erkennen. Es ist schön der Erste zu seyn, wenn auch in der Wildniß.

121. Venus und Saturnus.

Die reizende Göttinn der Liebe spielte muthwillig mit dem Barte des alten Saturn, und fragte scherzend den greisen Göttervater: wie er doch einst so hartherzig seyn können, seine Kinder aufzufreßen? Aber ich ließ zugleich das goldene Zeitalter über meinem Geschlechte aufgehn, antwortete verweisend Saturn, du aber, Tochter, verdirbst dein Geschlecht, so daß es täglich mehr zum eisernen Zeitalter herabgewürdigt wird. Betroffen hörte dieß Venus; indeß blieb es doch bis jetzt noch immer nur beym Alten.

122. Der Weg der Weisheit im Leben.

Allegorie.

Ein geheimnißreicher Iman winkte seine vier Söhne zu seinem Sterbebette. Geht, sagte er mit schwachem Röcheln, geht nach meinem Tode gegen Morgen zu, und setzet eure Reise fort, bis ihr in dem reizenden Thale Zita an dem sanften Abhang eines Hügels zum Tempel der Weisheit gelangt; dort ist für euch der Stein der Weisen niedergelegt. Vollkommene Glückseligkeit ist mit dem Besitze desselben verbunden; macht ihn zu eurem Eigenthum. Euer Weg führt euch zwischen meinen Freunden und Verwandten dahin, die euch herzlich aufnehmen werden, wenn ihr bey ihnen einkehrt; und zwey glänzende Sterne werden auf den Kreuzwegen eure Führer

seyn. Nebst meinem väterlichen Segen gebe ich euch den Rath mit auf dem Weg: daß ihr nicht zu begierig vorwärts eilet, aber daß euch auch kein Tag entfliehe, an dem ihr nicht weiter gekommen wäret. Dieß sagte er, und röchelte dann seine Seele aus.

Den andern Tag machen sich seine vier Söhne auf den Weg. Der erste hatte lange Vorbereitungen gemacht: der Weg ist lang und von unbestimmter Weite, sagte er, es ist daher nöthig, sich mit reichem Mundvorrath, mit Kleidern und einem Zelt gegen die Veränderungen der Witterung zu versehen; beßer, zu viel mitgenommen, als Noth gelitten! Wie will ich dann über meine darbenden Brüder lachen, die jetzt im Schooße des Überflußes mein spotten, und sagen, der packt nur immer mehr in seinen Sack. Der andere verlachte den zu Vorsichtigen: Hast du denn vergessen, sagte er, daß wir unter freundlichgesinnten Verwandten reisen werden? Zu einer solchen Reise ist es hinreichend, wenn man immer guten Muth mitbringt; — und leichten Sinnes nahm er die Cither zur Hand. Der dritte sah alle Vorsorge für niedrige Kleinmeisterey an, und steckte ein paar Bücher als Reisegefährten in seinen Sack; sonst was mitzunehmen vergaß er, oder bemühte sich es zu vergessen als eine elende Last, als ein Hinderniß seiner reinen Betrachtungen. Der vierte gürtete ein Schwert zur Vertheidigung um seine Lenden; nicht daß er sich eine drückende Last in seinem Ranzen auf den Rücken gebunden hätte, und mit froher Hoffnung nahm er den Wanderstab in seine Rechte.

Sie machen sich auf den Weg und die Reise beginnt. Aber gar bald fängt der Erste an unter seiner drückenden Last zurückzubleiben, und nicht lange darauf verliert er

seine vorwärts eilenden Brüder aus dem Gesicht. Doch nun wirft er vielleicht das Überflüssige seiner Last hinweg? Bewahre. Bey den Verwandten, deren Dienstfertigkeit gegen die Reisenden grenzenlos war, vergrößerte er seinen Pack noch mehr, der doch aus Furcht vor Mangel ohnehin nicht viel abnahm. Die Schwere desselben, die Sorge und der Kummer machten unsern Wanderer schon auf dem halben Wege krank. Tage, Wochen, Monathe vergingen, bis er seinen Weg fortsetzen konnte. — Dem Zweyten war seine Reise ein immerwährendes Fest. Tanz, Musik, fröhliches Getümmel erscholl, wo er immer seinen Fuß hinlenkte: ausgelassene Lustigkeit und lärmende Unterhaltungen folgten ihm überall nach: allein lüsterne Sirenen und lustige Zechbrüder brachten das Ziel der Reise bey ihm in Vergessenheit. Bald war es eine ihm zu Ehren angestellte Unterhaltung, bald die Ermüdung davon, was seine Abreise weiter hinausschob; man sah ihn von Herzen gern noch länger bey sich, und von Herzen gern blieb er auch länger, der Leichtsinnige. — Der Dritte fand schon bey dem ersten Kreuzweg Anstoß an den zwey Sternchen, die ihm den Weg weisen sollten. Nach diesem zweifelhaften Schein soll ich meinen Weg fortsetzen, sagte er, und mein Glück der Ungewißheit aufopfern? wie? wenn diese Sterne täuschende Irrlichter wären und mich in einen Morast führten? Dergleichen Besorgnisse erfüllen ihn, er theilt seine Zweifel auch seinen vernünftelnden Freunden mit, und da diese einstimmen, wendet er vernünftelnd seine fromme Neigung und sein Wohlwollen von dem wegweisenden Zwillingsgestirn weg. Zu einem sicherern Führer wählt er sich den Compaß und die glänzenderen Sterne des Himmels, und im Wahn, daß ihn diese leiten werden, irrt er in Einöden und Wüsten

und in den Wildnissen ungeheurer Waldungen umher. Sümpfe, Seen, Abgründe von schwindelnder Tiefe, unersteigbare Felsen verstellten ihm den Weg. Die Qual des Hungers und Durstes, stechende Dornen und Nachstellungen wilder Thiere erschwerten ihm die Reise, und jagten ihm auf seiner Irrfahrt Schrecken ein. O, wie fern blieb das erwünschte Ziel des Weges!

Der vierte Wanderer schreitet unter frohem Gesang vorwärts. Freundlich grüßend kehrt er bey den Verwandten und Freunden seines Vaters ein, vergnügt weilt er bey ihnen; allein er vergißt auf seinen Weg nicht und legt alle Tage mehr oder weniger davon zurück. Bey seinem Fortschreiten wendet er sich bald rechts bald links, pflückt reizende Rosen, und vergißt leicht über ihrem Balsamduft das schwache Ritzen der Dornen. Auf zweifelhaften Wegen folgt er getreu und ohne Mißtrauen den zwey leitenden Sternen; und siehe! da steht vor ihm das herrliche Thal Zita mit dem Tempel der Weisheit. Die Pforten sind geöffnet, er tritt hinein, und findet auf dem Altar den für ihn bestimmten Stein der Weisheit. Mit ihm kehrt ungetrübte Zufriedenheit und dauernde Glückseligkeit in seine Seele ein.

Nach vielen Umwegen und langem Umherirren kommt endlich der Vernünftler von Mißmuth erschöpft an. Statt des gehofften Steines liest er folgende Inschrift über dem Altare: Sterblicher! Nichtachtung der gesunden Vernunft und des Gewissens, dieser zwey sichern Wegweiser, entfernt den Menschen immer weiter von seiner Glückseligkeit!

Noch später kam der schwerbepackte Wanderer an. Keuchend warf er seinen centnerschweren Sack ab, und eilte dem erwünschten Ziele zu. Allein für ihn stand Fol-

gendes an der Seite des Altars aufgeschrieben: Der Reichthum, das Vermögen ist eine schwere Last, ihr Wachsthum pflanzt neuen Durst nach Gütern; und wo kannst du, Sterblicher, endlich mit ihnen dir das Glück erkaufen, von welchem sie dich immer weiter entfernen?

Erschöpft von Ausschweifungen, blaß wie ein Gespenst, mit eingefallenen Augen, wie ein Gerippe, schleppt sich am Ende auch der Zechbruder herbey. Mit matten, zitternden Füßen betritt er die heilige Schwelle; aber betroffen fährt er zurück, als er auf einer steinernen Tafel diese Worte liest: Sterblicher! Wer sein Leben zu genießen eilt, lebt selten glücklich. Wer in Saus und Braus dahin lebt, findet selten Freude: denn nur die Freude verdient ihren Nahmen, welcher früher oder später keine Reue nachfolgt.

123. Der Tiger und das Eichhörnchen.

Der Tiger packte ein Eichhörnchen beym Genick. „Ich weiß, ihr kleineren Thiere verehrt den Löwen, meinen Todfeind, sprich jetzt, elender Wicht, welcher von uns beyden ist tapferer?“ so sprach er grimmig zu seinem Gefangenen. Mein Herr, wir Kleineren kennen euch wenig, antwortete zitternd das arme Thier, und uns zu unterdrücken wäre noch kein Beweis von Tapferkeit; aber so viel weiß ich, daß der Löwe großmüthig ist: denn uns schwachen Geschöpfen thut er nie was zu Leide; und ich weiß, auch diese Frage hätte er mir nicht unter solchen Umständen vorgelegt, wo ich aus Furcht vor seinen Krallen ihm nicht hätte frey antworten dürfen. Betroffen ließ der Tiger seinen sinnreichen Gefangenen in Freyheit; das Eichhörnchen aber, indem es mit gewohnter Leichtigkeit

auf einen benachbarten hohen Baum hinaufschlüpfte, schrie spöttisch zurück auf den Tiger: Thor! eine einzelne edle Handlung, besonders wenn eitler Stolz und Hochmuth dazu Anlaß gab, ist noch lange kein Beweis einer großen Seele.

124. Die Katze und der Fuchs.

Die Katze rühmte sich allenthalben, daß, als sie vor Kurzem bey dem kränkelnden Löwen zu Besuche war, derselbe sie als seine Verwandte begrüßt habe. Und hatte er nicht irgend ein Anliegen an dich? fragte der listige Fuchs. Ey ja wohl, antwortete sie: eine Ratte, welche in seiner Höhle ihre Wohnung aufgeschlagen hat, stört oft die Ruhe des armen Kranken; die bath er mich zu tödten, und ihn von der Unruhe zu befreyen. Dacht' ich's doch, versetzte der Schlaukopf, die Herablassung großer Herren ist immer verdächtig, und zeigt gewöhnlich, daß sie auf uns anstehen.

125. Aristoteles und Alexander der Große.

Aristoteles zeigte Alexander dem Großen einen umgehauenen Baum in dem Garten zu Alexandrien: Sieh, diese dicken lebendigen Wurzeln hielten diesen Baum in der Erde fest gegen Sturm, Regen und Ungewitter; diese kleinen Wurzelfasern gaben ihm Nahrung, wobey ihnen die Blätter beystanden, die aus der Luft Feuchtigkeit einsaugen; die günstige Witterung behängte ihn erst mit Blumen, dann mit Früchten: und siehe! — jetzt hat eine Axt den hundertjährigen Baum umgestürzt. Und wer unterstand sich, das zu thun, fragte der Eroberer mit gerunzelten Augenbraunen. Ich, König, wollte dir einen

Spiegel vorhalten. Siehe, die dicken Wurzeln sind der König und die Großen des Reichs, die Wurzelfasern sind die Landleute, die Blätter der Handel und die Handwerke, die günstige Witterung ist die weise Regierung, die Blume der sanfte Friede, und die Frucht das Glück der Bewohner. Erräthst du, was die Axt ist, die alles umstürzt? Das ist der traurige Krieg, o König, den du blos weil es dir so beliebt, zum Verderben herumträgst, und wie vielen schönen Bäumen schon an die Wurzel gelegt hast. Jetzt rüstest du dich gegen die Scythen, bleib, ich bitte dich hier, in deiner Stadt, und zeige durch deine Selbstbeherrschung, daß dich noch mehr Dinge groß machen, als gewonnene Schlachten. Der König ward betroffen, dennoch setzte der Eitle, der Unbiegsame, seinen Zug weiter fort.

126. Die Waizengruben des Geitzigen.

Der Geitzige bemerkte unter seinen Waizengruben einen Maulwurfshaufen, in der Gegend, wo er seine Schätze vergraben hatte, und beym Anblick der frischen Erde kam er außer sich, indem er nicht anders glaubte, als daß man ihn heimlich seines Geldes beraubt habe. Er fängt an zu graben und findet seinen Schatz unversehrt; aber zu seinen Waizengruben führten zahlreiche Löcher. Freund, sagte hier lächelnd einer seiner vertrauten Freunde zu dem Bekümmerten: nur unter den zweyfüßigen vernünftigen Thieren finden sich solche Thoren, die das unnütze Metall höher schätzen, als die nothwendigen Hülfsmittel und Freuden des Lebens.

127. Das Reitpferd.

Ein muthwilliger Jüngling setzte sich auf ein stolzes Reitpferd, und voll kühnen Selbstvertrauens marterte er es unter sich mit seinen Spornen. Was geschieht? das feurige Thier wird wild, macht Sprünge, und wirft seinen Reiter heftig zur Erde. Dein Pferd ist nicht zu besteigen, sprach der unverständige Jüngling mit zerschlagenen und schmerzenden Gliedern zu seinem Vater, ich rathe dir, schlage es so bald, als möglich, los, oder suche es durch Hunger zahm zu machen. Beydes werde ich hübsch bleiben lassen, antwortete lächelnd der weise Vater, sondern vielmehr gebe ich dir nach dieser Erfahrung die Lehre: daß der Sporn, der immer zu stechen bereit steht, nur Widerspenstigkeit hervorbringt.

128. Der Knabe und die Katze.

Der Knabe des Hausherrn reizte die Katze, indem er ihr ein Stück Käse hinreichte, und es wieder muthwillig zurückzog, wenn sie darnach haschen wollte. Die Mäusefängerinn trollte sich weg, dann stahl sie sich wieder heimlich zum Knaben hin, und als er ein neues Stück in den Mund führen wollte, haschte sie so geschickt darnach, daß, so wie die Hand des Kindes bis aufs Blut geritzt den Käse wegwarf, sie ihn schnell aufschnappen und damit Reißaus nehmen konnte. Siehst du, mein Sohn, so sagte der Vater zu dem weinenden Bürschchen: Betrug lehrt oft betrügen!

129. Der Storch und die Ente.

Der Storch flog furchtsam vor einem jungen Jäger weiter. Wovor fürchtest du dich, mein Lieber, rief ihm

die Ente aus dem Rohre zu, dein Fleisch ist nicht gut, deine Federn unbrauchbar: bleib du ruhig sitzen; mit den Nachstellungen des Jägers ist es mehr auf mich abgesehn. Nein, Freund, versetzte der vorsichtige Vogel; der Jäger, wie ich sehe, ist jung, es könnte ihm leicht einfallen, sein Gewehr an mir zu versuchen. Glaube mir's: die friedfertigste Gesinnung schützt nicht gegen Muthwillen und Verkehrtheit.

130. Die Maus und die Ratte.

Ich weiß nicht, welch ein Gefühl mich ergreift, wenn ich eine Katze sehe, sagte das Mäuschen zur Ratte; kann ich ihren Bart nicht leiden, ist mir ihr Geruch zuwider, oder ist sonst irgend eine natürliche Antipathie zwischen uns beyden; aber ich freue mich, wenn ich sie nicht sehe. Je, das ist Furcht, guter Gevatter, antwortete jene lächelnd, und nichts Anderes.

131. Die Ästhetik.

Dein schöner Busen übertrifft die Weiße des Schnees, und die Rosen deiner Wangen den Purpur der Morgenröthe: so besingt der Dichter Europas seine Schöne. — Dein bezauberndes Antlitz übertrifft die Schwärze des Ebenholzes und beschämt die finsterste Nacht, so preist der Afrikaner die seine. O welchen Eindruck machen auf mich die Reize deiner gelbbraunen Haut, so seufzt der verliebte Perser. Ich bin entzückt bey dem röthlichen Glanz deines himmlischen Gesichts, welches das neugeschlagene Kupfer verdunkelt, so rühmt die Liebe des Amerikaners seine Angebethete.

Bestimme hier, guter Ästhetiker; wer von diesen hat nun Recht?

132. Der Hirschkäfer und die Schildkröte.

Der Hirschkäfer sah mit Erstaunen dem Kampf zweyer Stiere zu, und bewunderte besonders ihre kühnen und kräftigen Stöße, die sie gegen einander thaten. Jetzt verstehe ich den Vortheil, schrie der Thörichte auf, stoßen muß man mit dem Horn, nicht aber kneipen, wie ich bis jetzt gethan habe, wenn man andern schrecklich seyn will. Zum Versuch stürzt er sogleich auf eine in der Nähe kriechende Schildkröte los, und stoßt grimmig mit seinen Hörnern auf ihre Schalen. Doch siehe! die Hörner brachen sammt der Wurzel aus seinem schwachen Nacken los, und thaten doch der Schildkröte keinen Schaden. Worauf diese sagte: Freund, zu einem starken Stoße gehört ein starker Nacken.

133. Der Fuchs und die Hunde.

Der Fuchs zog die Windhunde lange herum, indem er sie durch allerley Umschweife täuschte. Am Ende ward er müde, und sprach indem er keuchend vor den Hunden stehen blieb: Freunde, ich will mich ergeben, aber hört erst ein vernünftiges Wort! Mein Fleisch könnet weder ihr noch euer Herr brauchen. Mein Fell ist jetzt im Sommer nicht viel werth und auch das gehörte eurem Herrn und nicht euch zu. Laßt mich daher fort, ich will es euch gewiß vergelten, und euch für's erste gleich zu dem Lager eines schönen Rehes führen. Ihr werdet leichte Arbeit mit ihm haben: es hat erst gestern geworfen und ist noch schwach. Du bist klug, Schlaukopf, antworteten sie, allein den treuen Hund solltest du besser kennen; unser Vortheil, auf den wir nicht sehen, würde es erlauben,

aber unsere Treue verbiethet es uns, dich fort zu lassen, die Klugheit aber räth, dem Listigen nicht zu trauen. Er wurde zerrissen.

134. Der sonderbare Wettstreit.

Das Nagen des Holzwurmes knarrte im Hauptbalken. Armes Thier, redete ihn die Motte aus der Verbrämung des Pelzes an, was kannst du doch an dem harten Holz so Köstliches zu nagen finden? Und was denn du an deinen magern Haaren, sprach der Wurm des Meerrettigs aus einem Winkel. Du bist um deine herbe Kost wahrlich auch nicht zu beneiden, sagte die Made, indem sie an der Oberfläche des Käses hervordrang. Aber auch mit dir möchte ich mich nicht sättigen an deinem fettigen Schimmel, rief die Spinne aus einem Winkel der Wand, Fliegenfleisch! das ist die wahre Speise. Ja, wenn wir so einfältig wären, deinem Gespinnste nahe zu kommen, sagte die Fliege, und setzte sich auf eine Tasse Honig, die auf dem Schranke stand. Dieß ist leckere Kost! rief sie vergnüglich schlürfend. Gott! seufzte hier der Hausherr, der sie belauscht hatte: also wohnt nur bey uns Menschen zanksüchtige Unzufriedenheit und neidische Mißgunst?

135. Momus.

Momus bespöttelte vor den geringeren Göttern die höheren. „Wahrlich unser Herr Jupiter ist ein großer Schalk, seine göttliche Gnaden hängen oft in Gesellschaft von Mädchen die Sorge um die Welt auf den Nagel. Umsonst ist's, daß Juno fast platzt vor Ärger über ihren Herrn. War das aber doch ein Räuschchen, womit Bacchus in der gestrigen Versammlung erschien! Minerva,

wie es bey allem ihre Art ist, rümpfte die Nase nicht wenig!“ Hier gähnte Momus gewaltig. „Ich habe mich nicht ausgeschlafen; denn Apollo hat die ganze Nacht auf seiner Cither geklimpert, und wie ich gegen Morgen ein wenig einschlummerte, klappte der Pantoffel der Frau Venus — die wahrscheinlich dem Mars gute Nacht sagen war — so laut auf dem Gange, daß ich darüber erwachen mußte.“ Die kleine Götterschaar lachte laut auf. Getrautest du dich wohl, ihnen alles dieß in's Gesicht zu sagen? fragten sie ihn. Da müßt' ich wohl den Verstand verloren haben, versetzte der Gott des Spottes: In Jupiters Rechte flammen immer ein paar Donnerkeile: Juno aber, wie es bey solchen Eheleuten gewöhnlich der Fall ist, zieht oft den alten Herrn bey der Nase Minerva ist die Tochter des Alten. Bacchus aber wartet mir mit gutem Tokayer-Nektar auf, wenn ich bey ihm einspreche. Den Poeten Apollo hingegen zu erzürnen — Gott bewahre! lieber wollt' ich in ein Wespennest stechen. Der Göttinn der Liebe in ihre zwey Engelsaugen etwas Unangenehmes zu sagen ist einem fast unmöglich, wenn man nicht am Rand des männlichen Alters steht. Mit Mars dagegen, dem Soldaten, darf sich nur der einlassen, der sich nicht vor der Fuchtel scheut.“ O Freund, sagten sie zum kleinen Gott, auf die Art würdest du einen trefflichen Fabel- oder Satyrenschreiber abgeben können. Du könntest die Welt nach Belieben verspotten, ohne sie auch nur im Geringsten zu bessern!

136. Das Nest auf dem Kirschenbaum.

Ein kleiner Vogel baute sein Nest auf einem weitausgebreiteten Kirschenbaum. Mit Sommers Anfang be-

deckte ihn dessen Frucht. Wie glücklich hast du dir deinen Ort gewählt! zwitscherte der genäschige Spatz, indem er auf den Baumgipfel hinaufflog um dort Kirschen zu naschen. O! wäre mir doch auch ein so guter Einfall gekommen! „Tröste dich darüber," antwortete jener traurig, „denn jeden Augenblick verzehrt mich die Sorge, daß ich so unbedachtsam war, hier meine Wohnung aufzuschlagen. Die vielen schönen Früchte werden bald reif, und dann wird man im Pflücken auf mein Nest stossen, wo ich meine Jungen aufziehe."

Reichthum bringt Gefahr oder immerwährende Furcht davor.

137. Die Elster und der Hase.

Von einem Baumgipfel herab tadelte die Elster den Hasen, der in einem Graben lag, daß er sich sein Lager lieber in ausgewaschenen Bergschluchten und verborgenem Gesträuche wählt, als an sonnigen Anhöhen, von wo aus auch die Aussicht angenehmer wäre. Freund, antwortete das furchtsame Thier, bey der schönen Aussicht könnte man an dem offenen Ort leicht auch meiner ansichtig werden. Der arme Hase kann nur in der Verborgenheit glücklich leben.

138. Der Sperling und die Schwalbe.

Ein Würger machte Jagd auf einen Sperling und dieser konnte sich nur mit Mühe in das Nest der Schwalbe retten. Gib mir Verlaßnem einen Zufluchtsort, so jammerte er vor der Schwalbe, ich will es dir einst gewiß vergelten. Von Herzen gern, antwortete die Mitleidige,

und nahm den Unglücklichen auf. Als der andere Tag kam, redete der Unverschämte seine Wohlthäterinn folgendermassen an: Nachbarinn, ich wußte nicht, daß deine Wohnung so bequem sey; ich kann dir sagen, mir gefällt sie, und ich habe auch Lust bekommen, darinn zu bleiben. Allein da du selbst einsiehst, daß sie für uns beyde zu enge ist, so thätest du sehr wohl daran, auszuziehen. Umsonst war es, daß die hülflose Schwalbe ihre gerechten Ansprüche geltend machen wollte, vergeblich war das Jammern der Armen, sie mußte ihre selbst gebaute Wohnung verlassen.

139. Die Turteltaube und die Grille.

Welch einen leichten Sinn hast du? sprach die Turteltaube von einem Aste herab zur zirpenden Grille; du bist immer fröhlich, während ich traurig girre. Das thut mir leid um dich, Mühmchen, versetzte die Sängerinn des Feldes, und ich glaube, es drückt uns beyde doch so ziemlich gleiche Sorge, und wenn du einmahl todt bist, kommt es wohl auch auf Ein's hinaus, ob du in deinem verflossenen Leben immer geweint oder gelacht hast.

140. Der Epheu und der Zwetschgenbaum.

Der Epheu lief an einem Zwetschgenbaum hinauf, und schlang sich um ihn herum. Sieh, wie ich dich liebe sagte er schmeichelnd zum Baum, sind meine Umarmungen nicht brünstig, die Beweise meiner Freundschaft nicht herzlich? Das wohl, antwortete seufzend der Obstbaum; allein ich fühle es, daß du mich mit deiner Liebe

bald zum Austrocknen bringen wirst; schon stocken die Lebenssäfte in meinen Gefäßen, welche du drückst!

Das wahre Bild schmeichelnder Tellerlecker.

141. Das geflügelte Pferd.

Ein Adler schwang sich über dem feurigen Füllen dahin. O wenn ich doch auch einmahl Flügel bekäme; ich wollte von Norden nach Süden, von Osten nach Westen die Luft durchschneiden! rief es aus. Laß das mein Sohn, sagte seine Mutter, einer deiner Vorfahren war einmahl geflügelt, der gute Pegasus, auch diesen haben die vielen Gecken zu todte geritten!

142. Die Elster, die Krähe, und die Nachteule.

Die Krähe und Elster verfolgten beyde in Gesellschaft vieler Sperlinge die Nachteule. Wie habt ihr doch nur diese garstige elende Memme, die sich noch dazu vor dem Glanz der Sonne entsetzt, Vogel der Weisheit nennen mögen? fragte die Elster. „Weil sie immer finster sieht und wenig spricht," antwortete die Krähe.

143. Der Adler und die Staaren.

In langweiliger Einsamkeit saß der gewaltige Adler auf einem Baumgipfel und bemerkte mit Neid, wie unweit von ihm eine Schaar Staaren unter muthwilligem Geschwätz den vollen Kirschenbaum beraubte. Ihr Glücklichen! denen es vergönnt ist in Gesellschaft zu leben; ich kann außer der Paarungszeit mein Weibchen nicht zu Gesicht bekommen! Wohl bist du zu bedauern redete ihn einer von den Wächtern der Schaar an, der auf dem be-

nachbarten Baume des Adlers Worte belauscht hatte; allein weißt du auch, was daran Ursache ist? Ihr Großen lebt von vieler Beute; da ihr daher mehrere beysammen einer vor dem andern nicht leben könnt, so trennt euch die Sorge um die Nahrung. Ihr müßt euch daher Reviere halten, während wir mit gemeinsamer Freyheit, in fröhlicher Gesellschaft unsere geringe Nahrung suchen und verzehren.

So glücklich lebte auch einst das menschliche Geschlecht im goldenen Zeitalter, bis der Luxus Bedürfnisse, und diese den Eigennutz erzeugten. Wie oft ist nicht auch in der heutigen Welt Theilung des Eigenthums das Grab der Verwandtenliebe, und wie oft durchschneidet nicht der Meßkünstler mit seiner unglücklichen Schnur zugleich die Bande der Eintracht!

144. Die Affenschaar.

Eine Schaar Affen fand einen brennenden Scheiterhaufen, welchen Menschen im Walde verlassen hatten; freudig gaukelten sie um denselben herum; allein aufzulegen, und seine Flamme durch frisches Holz zu nähren vergaßen sie. Was geschah? das geliebte Feuer leuchtete eine Weile, aber nach und nach erlosch es, und traurig trollten sich die einfältigen Affen von der Feuerstelle fort.

Landsleute! geht es uns nicht gerade so mit dem Ruhme unserer Vorfahren; unser Angesicht glüht bey Erwähnung ihres Nahmens; unser Herz schlägt bey dem Nahmen Zriny's, und wir klatschen im Schauspiel bey dem Ruhme der Ungarn: allein — Holz legen wir schier zu wenig auf's Feuer!

145. Die beyden Schäferhunde.

Die beyden Schäferhunde des Meierhofes kehrten von der Verfolgung eines Wolfes zurück. Die gemeinschaftlich überstandene Gefahr erzeugte unter ihnen Freundschaft, und sie schworen sich dieselbe auf ewige Zeiten zu. Kaum waren sie unter das Vorhaus gelangt, als der Junge des Meiers einen Knochen unter sie warf, auf welchen beyde begierig losſprangen, und einer dem andern grimmige Biße versetzte. Halt Freund! murrte der Stärkere, und faßte das Bein zwischen seine beyden Vorderfüße, ich sage dir auf Ehre, wäre ich nicht hungrig, ich überließe dir die Beute: und kann denn die goldene Freundschaft heut zu Tage mehr verlangen?

146. Der patriotiſche Sperling.

Der genäſchige Sperling rühmte vom Gipfel eines Kornhaufens herab der Schwalbe sein Vaterland. Iſt denn dieß keine geſegnete Gegend? zwitſcherte er vergnügt: theures Vaterland! wie liebe ich dich! Üppig genug iſt es wohl, antwortete die wandernde Schwalbe, da es ſogar den leckern Müſſiggänger ſo wohl nährt; allein bey ſolchen und vielen andern, mein Freund, iſt die Vaterlandsliebe nichts als träge Unwiſſenheit, weil ſie außer ihrem Vaterlande kein anderes Land geſehen haben.

147. Der Fuchs und der Haſe.

Der Fuchs ging bey friſchgefallenem Schnee hinaus ins Freye um dort nach Beute herumzuſtreifen. Wohin, wohin Nachbar? redete ihn aus einem Gebüſche das Häschen an; bald werden des Jägers Hunde auf deine

frische Spur stossen. Besser wäre es für dich auf deinem sichern Lager der Ruhe zu pflegen. Meinst du? antwortete spöttisch der Gewarnte, seit wann hat sich denn die Welt verkehrt, daß der blöde Hase dem schlauen Fuchs Rath geben will? Er ging, aber nicht lange darauf hing der Unbedachtsame blutig an der Tasche des Jägers. Wenn der Kluge fällt, seufzte das Häschen, so fällt er tief und bricht sich oft das Genick!

148. Der Dornstrauch.

Der aus den Steinen Deucalions entstandene Mensch pflanzte in die Verzäunung seines Gartens einen Hagedorn. Sein Holz verspricht nicht viel, sprach er; Schatten wird er mir auch schwerlich jemahls geben können; allein vielleicht wird seine Blüthe der angenehme Lohn meiner Mühe seyn. Der Strauch blüht, und der Pflanzer sieht sich in seiner Hoffnung getäuscht. Nun so wird er durch seine kostbare Frucht meine Erwartung rechtfertigen, tröstete er sich auf's neue; allein bald sah er an seinen Zweigen nur elende mit Saamenkörnern gefüllte Beeren hangen. Im Zorn über die getäuschte Hoffnung ergreift er nun die Axt, da bricht der Dornstrauch in folgende Worte aus: Leiste ich dir nicht genug, mein Freund, wenn ich an dem Orte, wo ich stehe, keinen Feind zu deinem Garten lasse? Ist es meine Schuld, wenn du mich zu Dingen gebrauchen willst, für die ich nicht geschaffen bin?

Jeder Stand in der Welt hat seinen kleinen Wirkungskreis. Diesem zu genügen, ihn gehörig auszufüllen ist unsers Daseyns Zweck und Ziel. Möge uns doch nie träge Faulheit und eitler Stolz verführen, diesen Wir-

kungskreis in unserem oder in dem Stande Anderer gering zu schätzen.

149. Der Gärtner und die Rose.

Der Gärtner, der in seinem Garten einen englischen Gang bilden wollte, pflanzte Waldgesträuch hinein. Du, mein kleines Röschen, mußt hier weg! sagte er zu einem Rosenstrauche, der dort wucherte und fing an, ihn zu umgraben. Was? sagte stolz die Königinn der Blumen, ich soll diesen elenden Stauden Platz machen, ich, die ich der Hauptschmuck deines Gartens bin? Ja du mußt weichen, versetzte der Gärtner, meine kleine stolze Schöne: denn hier würden deine Dornen den Vorübergehenden die Kleider zerreissen; ich werde dich schon an einen Ort setzen, wo der prachtvolle Purpur deiner Blume die Schädlichkeit deiner Dornen verhüllt und in Vergessenheit bringt.

Wer in Einem groß ist, wünsche nicht in Allem dafür gehalten zu werden, und sey nicht so eitel, sich einzubilden, er habe nicht auch seine schwachen Seiten.

150. Der Schlehenstrauch.

Der Schlehenstrauch nahm es übel, daß man seine Frucht nicht ablas. Wartet nur, sagte er, laßt nur den Reif erst meine Früchte brennen. „Weniger herbe werden sie dann seyn, sagte der Gärtner, gut niemahls.“

Alter, Unglücksfälle stumpfen das böse Herz ab, allein selten bessern sie es!

151. Die Göttinn der Gerechtigkeit und Pluto.

Amor schnellte in der Vorzeit einst unbedachtsam seinen Pfeil ab, und der mörderische Stahl verwundete die Brust der sanften Themis. Was, glaubt ihr, war der Gegenstand ihrer Flamme? — Plutus, der Gott des Reichthums, und siehe! Himmlischen und Irdischen zum Verdruß schweiften jederzeit, so oft er ihr nahe kam, die Augen der verliebten Göttinn auf ihm herum und immer neigte sich die Wagschaale auf seine Seite. So binde man denn der Armen die Augen zu, sagte der Göttervater, sie bedauernd. Allein was gewannen sie damit? Plutus, der schlaue Schalk, gab, so oft er sich zu seinem Mädchen schleichen konnte, ihr seine Gegenwart durch einen Händedruck zu verstehen, und aufs neue neigte sich die heilige Schaale auf seine Seite. Seitdem kann man dem Fehler nicht mehr abhelfen, und nur gespannte Aufmerksamkeit darauf, daß sich die Verliebten nicht zusammenstehlen können, ist ein Palliativ gegen diese Pest.

152. Der Richter, wie er seyn soll.

Der betrunkene Richter ließ sich von seinen Zehentleuten aus der Ortsschenke, wo er die Sorgen um das Dorf vertrunken hatte, nach Hause führen. Auf dem Wege trafen sie einen andern Betrunkenen, der sich im Kothe wälzte. Wer ist denn dieses Schwein? stammelte in strafendem Tone der Richter; schickt sich das für einen Menschen, so viel zu trinken, daß er nicht einmahl auf eigenen Füßen nach Hause gehen kann? Führt den Schelm nach Hause, sagte er zu seinen Zehentleuten;

mich aber, sprach er leise, lehnt unterdessen an jenen Zaun an.

153. Vulkan und Venus.

Vulkan und Venus zogen nach ihrer Trauung anfangs das gemeinsame Ehejoch nicht eben mit gleichem Schritt. Wenn Vulkan mit dem Feuer eines jungen Ehemannes seine schöne Gattinn umarmen wollte, wandte sich diese naserümpfend von ihm hinweg. Fort von mir mit deinem Rußgeruch! so schalt sie ihn weg: geh' zu deinen Kohlen; dein widerlicher Geruch legt sich an alle meine theuren Spitzen, Schleyer und Saloppen. „Nun, du könntest wohl von den Wohlgerüchen und Balsamdüften deiner Insel Cyprus weniger auf dich verschwenden, liebe Frau!“ antwortete mit verbissenem Groll der Gott der Esse. Ein Wort gab das andere; Zank und Versöhnung, Thränen und schnippische Worte wechselten immer wie Sonnenschein und Wolken an dem Horizont des Ehehimmels. Die Sache kam klagweise vor Jupiter. Liebe Tochter, sagte der weise Vater zur schönen Klägerinn: wie viel Ungemach ertrage ich nicht des Hausfriedens wegen; gegenseitige Geduld ist das Schutzmittel gegen die Stürme des ehelichen Lebens. Du, siehe dich öfters um in der Werkstätte deines Mannes, und hilf ihm die Donnerkeile sortiren, damit dir etwas von dem Rußgeruch anhänge; er aber sey alle Morgen bey deiner Toilette und helfe dich ankleiden damit die Wohlgerüche Cyperns seine Kleider durchdringen, und er von dem Schmutz seiner Werkstätte etwas ablege. — Beyde nahmen den weisen Rath an, und lebten von der Zeit an miteinander ein so ziemlich exemplarisches Leben.

154. Die Nessel und der Dornstrauch.

Der Dornstrauch ließ sich mit der Nessel in Wortwechsel ein: Dich meidet jeder, sagte er zu ihr, denn du brennst. Freylich antwortete die Nessel, den, der mich berührt, brenne ich zu meiner Vertheidigung; allein du, mein Freund, hängst dich von selbst an und zerkratzest auch oft den friedlich Vorübergehenden: wer von uns beyden ist also schlechter und verächtlicher?

155. Der belohnte Säbel.

Liebe Klinge! sagte der greise Held im Feuer der Dankbarkeit zu seinem Säbel, erhole dich hier in friedlicher Ruhe an der Wand meines Zimmers. Oft hast du mir im Getümmel der Feinde das Leben gerettet, bey meiner Vertheidigung Scharten bekommen; möge dich jetzt in äonenlanger glücklicher Ruhe nur nach und nach Zeit und Rost verzehren! Der Held starb bald an seinen Wunden; sein Sohn aber ließ aus dem Sarras ein Tabakmesser machen.

156. Die Mühlspindel.

Die Mühlspindel sprach prahlend: Ist es nicht meine kunstreiche Bewegung, die aus dem Waizen Mehl bereitet? Das wohl, antwortete der Mühlstein; du bewegst mich, dich das Rad, welches hinwiederum von den Pferden getrieben wird. Meiner Einsicht nach könnte nur der Müller deine Prahlworte sprechen, der uns gefertigt und uns den Kreis unserer Wirksamkeit bestimmt hat.

Nichts ist lächerlicher, als, wenn bloße Maschinen, bloße Hülfsmittel im Gebäude der Welt, der Reiche und

Staaten sich Schöpferkraft und selbstständige Wirksamkeit zuschreiben, und ohne zu bemerken, daß sie von andern getrieben werden, glauben, sie seyen die Triebfedern des Ganzen.

157. Der Hase und die Dohle.

Die Dohle tadelte den Hasen, der aus dem Walde in's Freye hinauslief, daß er sein trockenes Lager am Fuße des Baumes verlassen; siehe, hier heraußen werden dir von dem kalten Herbstregen, sprach sie, die Glieder erstarren. Ich danke dir für deine Warnung, antwortete dieser, aber sieh' hier im Wald drinn fällt das Laub von den Bäumen, und bey jedem Rauschen eines Blattes denke ich an die Nachstellungen des Jägers und seiner Hunde und gerathe in Furcht. Sich aber immer vor dem Unglücke zu fürchten ist das kein größeres Elend, als der entscheidende Schlag des Unglücks selbst?

158. Die beyden Hunde.

Der kleine Schooßhund rasselte an den Knochen unter dem Tische; ein alter, zahnloser Spürhund sah mit sehnsüchtigen Blicken hinter der Thüre stehend auf den kleinen Esser. „Nicht wahr, du wünschtest dir meine Zähne, Oheim?“ sagte der Kleine. Wozu brauchte ich sie, antwortete schmerzlich der alte Diener, zum Gnadenbrot braucht man nicht viel Zähne.

159. Der Maulwurf.

Der Maulwurf hatte eine Wiese durch und durchgewühlt. Der Herr davon stellte sich auf die Lauer, und

warf den Herumwühlenden durch einen geschickten Schlag mit der Hacke in's Freye. Also bist du einmahl da, schrie er ihm aufgebracht zu, jetzt, elender Wicht, sollst du für den Schaden, den du mir gemacht, büssen. Schone mein, guter Herr! flehte ihn der Hülflose an, erlaube mir nur dieß einzigemahl mich wieder einzugraben, ich verspreche dir, so lange ich lebe, nie wieder Erde aufzuwühlen. Du hältst mich für sehr einfältig, antwortete der Herr der Wiese, herumzuwühlen ist deine Natur; dazu wohnst du unter der Erde, ich über derselben; mag seyn, daß ich Gelegenheit fände, deinen Meineid und den Schaden, den du anrichtest, zu bestrafen, mag seyn, auch nicht. So wurde das schädliche Thier todt geschlagen.

Den Versprechungen eines Menschen in der Noth zu trauen ist baare Einfalt und Selbstbetrug.

160. Die Biene und die Wachskerze.

Das gute Bienchen verirrte sich auf einen Altar der Götter, wo es eine Wachskerze erblickte und fröhlich darauf flog. O wie bebt meine Seele! summte die Fromme, daß die Himmlischen an meiner geringen Arbeit Gefallen finden. An deiner Arbeit? antwortete aufgeblasen die Wachskerze? seit wann bereiten denn die Bienen weißes Wachs? Elende! du bist unwerth dieses heiligen Ortes, sagte die kleine Künstlerinn erzürnt, da du aufgeblasen über dein Glück es vergessen konntest, daß du einst nichts als eine gelbe Honigscheibe warst.

161. Der Töpfer und seine Geschirre.

Die Schalen und Töpfe des Töpfers fingen unzufrieden an zu ertönen. Warum, Meister, bildetest du

uns nicht auch zu Blumentöpfen wie jene? fragten sie; und wodurch haben wir das verdient, daß du gerade uns zum Schmutz und Ruß der Küche verdammtest? Einfältige Thonklumpen, antwortete ihnen der Meister, würde mich nicht jeder einen thörichten Meister schelten, wenn ich die nothwendigen Gefäße wegen denen hintansetzte, die zur Unterhaltung bestimmt sind, und finden sich nicht zu euch eher zehn Käufer, als zu meinen Blumentöpfen Einer?

Wie häufig geht eine so thörichte, unüberlegte Klage über die Lippen des Sterblichen!

162. Der Schnürmachergeselle.

Der Schnürmachergeselle arbeitete an seinem Meisterstücke. Eine reiche Pelzschnur und ein zierlicher Gürtel waren es, aus blauer Seide mit Gold durchwirkt. „In einer Woche werd' ich Meister!" so sprach er mit funkelnden Augen: „diese Pelzschnur wird auf meinem Bräutigams-Pelz schimmern, jener Gürtel aber wird den Brautrock meines Röschens zusammenschnüren:" und fröhlich rasselten die Spuhlen des in seiner Einbildung Glücklichen. Armer Schelm! die erwünschte Zeit verstrich; die Meister, deren Töchter er nicht zur Braut gewählt hatte, bewirkten es, daß er nicht Meister werden konnte; sein liebes Röschen aber heirathete aus Gram darüber einen reichen Wucherer. Was that der Unglückliche? für den Preis der Pelzschnur kaufte er eine Pistole und einen Schuß Pulvers, der seinem treulosen Mädchen bestimmt war; mit dem Gürtel aber erhenkte er sich selbst.

Hoffnung, süße Gauklerinn in den Träumen unsers Lebens! die du mit sorgsamer Hand ein neues Kissen un-

ferm Haupte unterschiebst, wenn uns das Schicksal das andere entzogen hat, und darauf Acht hast, daß unser Erwachen nicht mit einem Schrey des Schreckens geschehe; wer von dir verlassen ist, sieht eine öde Wüste vor sich in dem Abgrund des Lebens, und nur das Grab ist noch die einzige Freude, nach der er — lechzt.

163. Die alten und neuen Schindeln.

Ein Hausherr ließ die Löcher seines Daches mit neuen Schindeln verschlagen, wodurch dasselbe ein unangenehmes buntes Aussehen erhielt. Wozu hast du diese unpassenden Flecke unter uns mischen lassen, riefen die alten Schindeln, und wozu entstelltest du das ehrwürdige Ansehen unseres Alters durch diese Neuerungen? Wirf sie herab und gib deinem Hause seinen alten Glanz zurück! Warum nicht gar? antwortete der Hausherr, soll ich denn den Regen durch euch durchströmen lassen? Würdet ihr lieber selber auch neu, denn nur die Jahreszeit und mein Beutel zwingt mich, euch bis jetzt noch stehen zu lassen.

Gerade so klingen die Klagen vieler orthologischen Literatoren gegen die Neologen.

164. Alexander der Große und Herostratus.

Alexander der Große traf bey Minos mit Herostratus zusammen. Elender, redete er ihn an, wie konntest du so engherzig seyn und den Tempel der Diana, dieses bewunderte Meisterwerk anzünden? Elender Schatten wie ich, versetzte dieser, Schatten des einstmahligen Herrn der Welt, ich versuchte auf Stein, du auf Menschenhaufen das Denkmahl ewigen Ruhms zu erhe-

ben, und gestehe es nur, daß wir beyde auf verkehrte Weise die Unsterblichkeit erkauften!

165. Das Haushündchen.

Das Haushündchen bellte eine Nacht unaufhörlich im Vorhaus. Was gibt's? rief der Hausherr, indem er zu ihm hinaustrat. Je, lieber Herr, das weiß ich selbst nicht, antwortete der kleine Mops, allein ich höre, daß die großen Köter im Dorfe bellen. Sie werden das doch wohl nicht ohne Ursache thun?

Schön! Er soll leben! Herr X spricht recht! Wir lassen es nicht zu! das ist der gewöhnliche Laut, den man auf Versammlungen hört, und siehe da die Ursache davon!

166 Die Venus des Zeuxis.

Zeuxis hatte seine Venus fertig. Das Bild war schön, jeder Kenner bewunderte den Anstand der Glieder und die schöne Harmonie des Ganzen, allein es gefiel nicht; ein geheimes Etwas entzog dem Meisterwerk die allgemeine Huldigung. Ach, ich fühle es auch selbst, seufzte der Künstler, daß meine Venus noch nicht jene Venus ist, die aus den Wogen entsprungen die ganze Natur bezauberte und den Adonis mit den Blumenketten der Liebe umschlang. Ich will sie meinem Freund Parrhasius zeigen; wir haben schon oft einer an des andern Werken gebessert. Und siehe! Parrhasius machte mit dem Pinsel nur einen Strich auf dem Bilde, und übergoß es dadurch mit himmlischem Zauber. Minervas finsterer Ernst verschwand von demselben, und sogleich huldigten die Augen der Betrachter der vollkommenen Schönheit.

Mit einem Pinselstrich that er dieß? Ja, meine Schönen! Und wißt ihr, was er damit dem Bilde gab? — Weibliche Milde.

167. Der Schäfer und der Esel.

Der Schäfer hatte die vergangene Nacht gezecht, und schlummerte in seinen Pelz eingewickelt im Graben. Unterdessen stahl sich der Wolf aus dem benachbarten Wald hervor, und schnappte von der äußersten Heerde ein Lamm weg. Als der Schäfer seinen Verlust merkte, fuhr er wüthend auf den sorglos weidenden Esel los: „Warum ließest du mein Lamm forttragen?“ sagte er. Weil ich mich selbst vor dem Wolfe fürchte. „Warum gabst du mir nicht einen Stoß, um mich aus dem Schlaf zu wecken?“ Ich befürchtete, du möchtest wegen einem Lamm einen Stoß von mir nicht wohl aufnehmen. „So hättest du wenigstens schreyen können.“ Das ist bey so schönem Wetter gegen meine Natur. „Desto besser wird sich deine Natur also mit dem Stock vertragen!“ Und nun tanzte der Stock des Schäfers auf dem Rücken des armen Esels.

Wie oft leidet der Arme, wenn die Großen fehlen! besonders wenn es diesen ihr Stolz weiß macht, daß es zu ihrem Rang und Ansehen gehöre, den Stock gebrauchen zu können.

168. Der Hirsch und der Hase.

Der verwundete Hirsch gelangte ermattet zu dem Loch des Fuchses. Nimm mich auf, Gevatter, flehte er; ich fürchte mich vor den Hunden, die meine Spur verfolgen: meine Wunden haben mir alle Kraft geraubt, ih-

nen zu entfliehen. Meine Wohnung ist enge, antwortete der Fuchs, ich kann dich nicht aufnehmen. Allein einen Rath kann ich dir geben, Gevatter: ein andermahl fliehe du vor den Hunden nicht, sonst wirst du auf den Schützen stossen; sondern mache es lieber wie ich und spring' unter ihnen zurücke. Der arme Verwundete schleppte sich mit dem kalten Rath zur Baumhöhle des Wildschweins und bath bey ihm um Quartier. Die Zeit ist nahe, wo ich Junge werfe, grunzte ihm dieses entgegen, bey mir kannst du nicht einkehren; für deine Wunden aber rathe ich dir Huflattich. Schönen Dank, antwortete der Arme, und wanderte weiter. Nicht lange darauf traf er den Wolf; der Furchtsame schauerte zusammen, allein da ihm die Noth Muth einflößte, bettelte er auch bey ihm um Hülfe. Bist du verwundet, mein Sohn? fragte Isegrim mit geheucheltem Mitleid. Laß sehen deine Wunden! Der Hirsch nähert sich ihm furchtsam, und wie der Böse arglistig auf ihn losfährt, entwischt er durch eine geschickte Wendung seinen Fangern. Gott lohne dir dein mitleidiges Herz, schrie der Verlassene, indem er davon lief; und erschöpft erreicht er am Rande des Waldes das Lager des Hasen. Wo schleppst du dich hin, Vetter? rief dieser dem Entkräfteten zu; ich sehe, du blutest stark. Komm lege dich neben mich in mein Lager; ich will dir deine Wunden lecken, daß sie heilen: bey mir kannst du wieder zu Kräften kommen. Der Herumirrende nahm den angebothenen Zufluchtsort an und klagte es seinem gefälligen Hausherrn, wie es ihm ergangen sey, als er um Mitleid flehte. O Vetter, sagte das gutherzige Häschen theilnehmend, nur der kann das Los des Unglücklichen mitfühlen, der selbst in traurigen Umständen ist

und jeden Augenblick gleiches Schicksal für sich erwarten kann. Die Thränen des Elends scheinen im Schooße des lächelnden Glückes nur schlechte Wassertropfen zu seyn.

169. Der Ochs und der Löwe.

Der Ochs trug sich beym Löwen zum Staatsdienst an. Deine Hörner machen Ansehen, sagte der König, allein du hast keinen Heldenmuth dazu. Deine Füße sind stämmig, allein du stossest weder, noch laufst du damit. Dein Rücken ist für einen Sattel zu breit, in deinem Kopf aber hast du wenig List. Gehe heim, Freund, und ziehe geduldig dein Joch: denn nur dein dicker Nacken und deine starke Brust sind zu gebrauchen.

Jeder wuchere mit dem Talent, das er besitzt, und schade besonders dem armen Vaterlande nicht dadurch, daß er ihm zu sehr zu nützen sucht.

170. Die Säule der Freundschaft.

Ein berühmter Fürst im Morgenlande war so glücklich, zwey Freunde zu besitzen. Das Gefühl seiner Glückseligkeit hätte ihn bald dazu vermocht, der beglückenden Freundschaft eine Säule zu setzen, als der Feind in's Land einbrach, dasselbe verwüstete, und ihn selbst in Ketten der Gefangenschaft schlug. Was thaten nun die beyden treuen Freunde? Zogen sie vielleicht eine neue Armee zusammen zur Befreyung ihres Königs? Oder bothen sie ihre Schätze für seine Loslassung? Wenigstens steht zu hoffen, daß sie seine zu Hause trauernde Witwe trösteten? Weit gefehlt. Der Eine, den der gefangene Fürst auf einen hohen Posten erhoben hatte, eignete sich des-

sen übrig gebliebene Schätze zu; der Andere, ein junger schöner Jüngling, verführte das Herz der schönen Königinn zur Liebe gegen sich. Nicht lange darauf ward der verrathene Fürst frey und ließ auch die Säule der Freundschaft wirklich aufrichten. Allein könnt ihr wohl errathen, liebe Leser, aus was für einem Metall? — ich will es euch vertrauen: Aus Salz. Denn dieses Mineral, sagte er, ist bey heiterer Witterung hart und hellglänzend; bey trübem, naßem Wetter aber läßt es nach und zergeht.

171. Der Glockenträger.

Der Schäfer ließ seine Schaafe schwimmen. Es kostete ihm viele Mühe, bis er sie bewegen konnte, sich in den Fluß hineinzuwagen, bis am Ende auf das Beyspiel des Widders, der die Glocke trug, die ganze Herde sich in Bewegung setzte. Nicht wahr, ich gelte was vor dem Volk? sprach der Glockenträger mit eitelm Stolz zum Schäfer. Ja wohl, deine elende Glocke, versetzte dieser. Da band er die Glocke einem andern Widder um, welchem nach die Herde wieder zurückschwamm.

Ich lache über den Hochmuth solcher Leute, denen ihr Amt Ehre macht, nicht sie dem Amte, und die doch eitel genug sind, wenn Andere sich vor ihnen beugen, es zu vergessen, daß ein anderes das Amt sey, ein anderes die Person.

172. Der Marder und der Fuchs.

Der Marder ließ sich mit dem Fuchs in ein Gespräch ein; wahrlich, ich muß doch wohl ein edles Thier seyn, Nachbar, daß die Jäger so sehr hinter mir her sind. Freylich hier, in dieser Wildniß; wer wäre auch

hier im Stande, unsern Werth gehörig zu schätzen. Wahr, daß die Jäger den besser kennen, versetzte der Schalk mit spöttischem Lächeln; denn die ziehen uns das Fell ab, uns selbst aber werfen sie auf den Schnee hinaus.

Wie vielen jungen Herrchen, vor denen sich der Pöbel neigt, ist ihr Verdienst auf den Rock genäht!

173 Die Mohnblume und Klapperrose.

Die Klapperrose verspottete die Mohnblume. Wie bleich ist deine Blüthe, Nachbar, gegen meine, sprach sie. Darinn aber besteht auch dein ganzer Ruhm, antwortete diese, daß du eine kurze Zeit in dem Purpur deiner Blume stolzierst, und ohne brauchbare Frucht verwelkst. Meine Stärke aber liegt nicht in der Blüthe, sondern mein Herr pflanzt und liebt mich meiner Frucht wegen.

Zu glänzen bunt wie ein Schmetterling, gehört für Gecken; wie der sanftere aber kostbarere Faden des Mattgoldes, für das Verdienst.

174. Der junge Kranich.

Im Herbste führte eine Kranichschaar der Älteste der Wandernden an. Ununterbrochen aber langsam schwebte der Keil vorwärts, und die Jüngeren fingen an unruhig zu werden über die träge Verzögerung. Laß mich an die Spitze des Keiles, sagte endlich der Feurigste unter ihnen; denn so kommen wir nur am Ende des Winters nach Hause. Er übernimmt die Führung, und mit der Schnelligkeit des Blitzes streicht die wandernde Schaar vorwärts; allein bald fing der junge Führer an, zu keu-

chen, sein Feuer erlosch, seine müde Brust fühlt sich beengt. Nimm die Anführung wieder zurück, lieber Oheim, jammerte er um Verzeihung bittend. Ich sehe wohl, zur schnellen feurigen That gehört der Jüngling; allein am Steuer eines Werkes von langer Geduld sitze der erfahrne Greis.

175. Der Gelehrte und der Maulwurf.

Ein armer Gelehrter lag in Betrachtungen vertieft im Grase des Gartens. Hunger und Elend zugleich mit nächtlichem Fleiß hatten seinem magern Gesichte ihre Spuren eingedrückt. Ein Maulwurf durchwühlte nahe bey ihm die Erde, und warf einen schwarzen Hügel auf. „Was wühlst du denn so eifrig, gutes Thier?“ Ich suche meine Nahrung in der Erde, welche ich in ihr auch immer auffinde, antwortete der kleine Erdgräber. „So?“ dieß fiel dem hungernden Sohne Minervas ein: „Ist denn die Erde nicht unsere gemeinsame Mutter, und wenn auch ich sie durchwühle, wird sie mir nicht eher meine Nahrung geben, als dieses undankbare Kopfbrechen?“ Er ward ein Landmann, und bereute es nie, daß er umgesattelt.

Ich schätze die Wissenschaften; sie sind heilige Funken in dem trägen Erdenklos, Himmel und Erde huldigt ihrer Macht: allein wenn sie dem Pflug oder dem Handwerk Hände stehlen ohne Köpfe dafür zu gewinnen, und so selbst mißhandelt ihre Zöglinge zu einem elenden Leben zwingen, — da ergreift mich Unwillen.

176. Die Frösche und der Reiher.

Die Frösche Homer's bereiteten sich zum Krieg gegen die Mäuse und bathen sich von den Schildkröten ihre

Schaalen zu Panzern aus. Allein keiner war im Stande die große Last nur zu heben. Das Gehäuse der Schnecken wird besser seyn, sagten sie; doch dieß konnten sie nur ihren Köpfen anpassen, und dazu benahm es ihnen das Gesicht. Es ist kein anderes Mittel, sagten einige, als daß wir der Ratte das schnelle Laufen ablernen, so können wir, wenn wir in die Enge kommen, doch entwischen. „Nicht doch, Freunde," rief ihnen ein Reiher vom Rande des Teiches zu, bittet euch vielmehr die Scheeren des Krebses aus und den Stachel der Schlange, damit ihr dem Feind vielmehr Schaden anthun könnt; glaubt mir's: die Armee, die schon vor der Schlacht an ihren Schutz denkt, ist bereits halb geschlagen.

177. Die prophetische Krähe.

Die Krähe hatte gehört, daß man einst aus ihrem Krächzen die Zukunft verkündigt habe. Sie setzt sich auf einen hohen Ulmbaum, und indem sie aus vollem Hals zu krächzen anfängt, sieht sie nach allen Seiten herum, wo man wohl auf sie Acht habe. Sie sieht einen jungen Schützen nahen. Sieh, Freund, spricht sie voll thörichter Freude zum Raben, der auf einem benachbarten Baume saß, wie der Augur mit seinem Lituus auf mich Acht gibt? Kaum hatte die Einfältige dieß gesagt, als die Flinte knallte, und die Wahrsagerinn vom Ulmbaum herabpurzelte. Hm! seufzte der Rabe, indem er aufflog, wahrlich heut zu Tage ist's böse Zeit für die Propheten!

178. Der Sonnenwagen.

Als die Sonnenpferde den Phaeton mit sich fort gerissen und den Flammenwagen in Stücke zerbrochen hat-

ten, that Jupiter in der Versammlung der Himmlischen den Vorschlag, daß in Zukunft die sanftmüthigen Esel die Sonne führen sollten. Was fällt dir ein, lieber Vater, sagte die weise Minerva, ist es nicht genug, daß sie in der Unterwelt an vielen ersten Stellen glänzen, sollen auch in der Oberwelt sie leuchten?

179. Die Schwalbe und die Elster.

Die Schwalbe baute sich in einem berußten Schornstein ihr Nest. Konntest du denn keinen angenehmern Ort zu deinem Neste finden, schnarrte ihr die Elster zu, ich möchte um vieles nicht unter diesem Schmutze wohnen. Laß das gut seyn, Freundinn, antwortete die kleine Baumeisterinn, hier bemerkt den ganzen Sommer hindurch Niemand meine Wohnung, und sogar die muthwilligen Knaben mögen hier wegen dem Ruß, der ihnen in die Augen fällt, meinem Neste nicht zu nahe kommen. Einen schöneren Ort hätte ich mir wählen können, einen besseren schwerlich.

Wie ist die Armuth im Verborgenen oft so glücklich!

180. Die Eidechse und das Krokodil.

Guten Tag, Oheim! redete die Eidechse zuversichtlich das Krokodil an, das sich am Ufer des Nils sonnte. Ich hoffe, du erkennst mich doch für deinen Verwandten? Was? versetzte das wunderbare Unthier, indem es einen mit Zorn gemischten verächtlichen Blick auf die Grüßende warf; dein Glück, daß du mich nur unter vier Augen so anredetest. Merke dir's, daß ihr elenden kleinen Thierchen nur dann unsere Verwandten seyd, wenn wir es für

gut finden, euch dafür zu erkennen, was immer nur dann geschieht, wenn wir euch nöthig haben.

181. Die zwey Sperlinge.

Zwey Sperlinge sprachen auf dem Dachgiebel vom Adler. Man erzählt von ihm, sagte der Eine, daß er sich bis zu den Wolken erhebe. Das glaube ich nun einmahl nicht, versetzte der Andere, denn ich weiß auch, wie hoch sich ein Vogel erheben kann: ich habe es neulich versucht. Ich aber, scheint mir, habe es auch gesehen, sagte wieder der Erste, wie er an einem trüben Sommertag in seinem Schnabel einen Donnerkeil vom Himmel herabbrachte.

Einseitige Köpfe setzen große Geister herab, indem sie dieselben nach sich selber messen; die Dummen dagegen sind bereit, sie ohne Untersuchung blindlings anzubeten.

182. Ikarus.

Ikarus machte einen Versuch mit seinen Wachsflügeln. Eine ungeheure Menschenmenge kam zusammen, ihm zuzusehen. Der Versuch lief gut ab, das Volk brüllte ihm Bravo zu und gab dem Flugkünstler vor ehrerbiethigem Erstaunen den Nahmen des Großen. An einem heißem Sommertage erneuerte Ikarus das Schauspiel, und da sich das Gerücht davon weit verbreitet hatte, kam noch mehr Volk zum Zuschauen, als das erstemahl. Die Flügel breiten sich auseinander, Ikarus erhebt sich auf ihnen und schlägt sie in der hohen Luft freudig zusammen. Händeklatschen, Freudengeschrey folgt ihm von der Erde nach. Doch siehe! wie der Gute höher hinaufsteigt und sich der Sonne nähert, fing in der Hitze das Wachs der

Flügel zu schmelzen an, die Fugen lösten sich, und er stürzte flügellos in einen unten vorbeyrauschenden Strom herab. Der Einfältige! sagte nun ein Theil der Zuschauer, das hätte er sich wohl denken können, daß Fliegen keine Sache für Menschen sey, und die weise Natur wohl wußte, was sie that, als sie ihm die Flügel versagte. Ich muß nur seine Verwegenheit tadeln, sagten andere, daß er es wagte, der Sonne so nahe zu kommen. Ich dagegen seinen Hochmuth, sagten einige, wozu ihn sein erster glücklicher Versuch verführte. Sah er uns denn nicht seit der Zeit für baare Tröpfe an? Dieß waren die Nachreden des Pöbels, und nur wenige Gutherzige bedauerten den sterbenden Künstler.

Wie oft setzt man nicht den Nahmen des Großen statt dem des Glücklichen! Denjenigen im Unglück auszulachen, den man im Schooße des Glückes anbetete, ist was Alltägliches.

183 Die Bachstelze.

Die Bachstelze war vor Zeiten ein gesetzter ehrwürdiger Vogel auf dem Felde. Die Freundschaft der schmeichlerischen Schwalbe lockte sie in eine große Stadt, und die Eitelkeit machte diese zu ihrem längeren Aufenthalt. Meint ihr nicht, sie sey mit herrlichen Erfahrungen daraus zurückgekehrt. Ey, hat sich wohl! seitdem macht die Gute auf Wegen und Stegen immer nur Complimente.

184. Der Violinist.

Ein Musikus, dessen ganzes Vermögen in seiner Geige bestand, unternahm eine Kunstreise. Seine einfa-

men Fantasien auf der Violine bestanden in Meistergriffen, allein vor zahlreichen Zuhörern brachte er nur ein elendes Geschnarre hervor, und Ohren beleidigende Töne versetzten sie in eine langweilige Stimmung. Was ist das? fragte ihn einer seiner Gönner, der sein Künstlertalent wohl kannte, daß du in deiner einsamen Stube ein Virtuose, und vor einer so schönen Gesellschaft nur ein elender Fiedler bist? Herr! antwortete der Musikus beschämt, wenn ich mich hören lasse, streift mein Blick immer umher, ob mir auch jemand was gibt, meine Gedanken aber sind immer darauf gerichtet, welches meiner Bedürfnisse ich mit meinem Erwerb zuerst befriedigen soll.

Die zarten schönen Künste können im Elend der Armuth, gleich den Blumen auf kahlen Felsen, keine Wurzel schlagen.

185. Die gereisten Lachse.

Im Herbste versammelte sich ein Zug junger Lachse in einem Fluße Amerikas zu einer Seereise. Es freuten sich alle verschiedenen Fische des Flußes, indem sie sich von den Erfahrungen der Reisenden viel Gutes, Nützliches und Lehrreiches versprachen. Mit Segenswünschen entließen sie die Caravane, und erwarteten mit Herzklopfen den Frühling, der sie in ihr Vaterland zurückbringen würde. Die ersehnte Zeit kam, die Reisenden kehrten zurück, und wurden von den entgegenströmenden Flußbewohnern mit freudigem Getümmel empfangen. Allein, was hatten sie Nützliches mitgebracht? — beschwerliches Lachsgewürm! Doch vielleicht beschenkten sie ihr Vaterland mit irgend einer schätzbaren Erfahrung? Ja wohl,

mit dieser Nachricht: daß das Meer kein so elendes Wasser ist, wie unser Fluß, aber daß seine Fische auch keine solchen Tölpel sind, wie die Flußfische.

186. Der Adler und die übrigen Vögel.

Den Adler, als den König, wollte jeder Vogel nachahmen. Vielleicht ist er darum so stark, weil er Fleisch frißt, sagte die Gans; Fleisch gibt nun einmahl mehr Kraft, als elende Körner, und die Einfältige schluckte sich an Fleischstücken fast zu Tode. Richtig, Seine Majestät trinken wenig, sagte der Pelikan, vielleicht steckt darinn das Geheimniß: und standhaft ertrug er seinen brennenden Durst, bis er kraftlos niedersank. Im krummen Schnabel liegt der Muth, sagte der Storch, und wetzte seinen Schnabel auf Steinen krumm, so daß er ferner weder trinken noch essen konnte. Die Elster war klug genug, einzusehen, daß man dem Adler die Stärke nicht ablernen könne. Allein seinen Ernst, der so viel verspricht, und sein Schweigen, das Eigenthum großer Seelen, das will ich ihm doch abmerken: so sagte sie, indem sie sich mit weisem Gesicht auf einen Baum setzte und in tiefes Nachdenken versenkte. Jeder Vogel verlachte und verspottete die Thörinn, statt sie zu verehren. Die Weisheit, sprachen sie, verträgt sich nicht mit deinem Harlekinsrock. Ihr habt Recht, schnarrte sie am Ende, indem sie aus ihrem tiefen Stillschweigen zu Verstand und Sprache kam; jetzt weiß ich schon, meine Freunde, worinn das Geheimniß der Größe des Adlers besteht. Nun worinn? Darinn, daß er zum Adler und zu nichts Anderm, wir aber zu was Anderm und nicht zu Adlern geboren sind.

187. Der Einwohner von Palótz.

Ein zwerghafter Palótzer stellte sich auf einen Hügel. O, wie klein siehst du aus! riefen seine Gefährten. Er stieg höher. Jetzt bist du noch kleiner, sagten sie. Da kroch er auf den herrlichen Gipfel des Matra. Und jetzt, wie komme ich euch jetzt vor? kreischte er stolz. Jetzt sieht man dich gar nicht mehr, riefen seine Gefährten; unter denen einer, der klüger war als die Übrigen, ausrief: Bleib unter uns auf der Erde, so siehst du doch wenigstens etwas gleich.

So geht es den Kleinen mit großen Ämtern.

188. Das Schlachtvieh.

Das an die Schlagbank gebundene Schlachtvieh stieß grimmige Flüche gegen den Bullenbeißer aus. Du hast mich in's Verderben gebracht, du Bluthund, sagte es, mein unschuldiges Blut schreit wider dich. Wider mich? antwortete der Hund, sahst du denn nicht, daß mich mein Herr gehetzt hat und mein ganzes Verbrechen in der Treue gegen ihn besteht?

189. Der Adler und der Kibitz.

Der Adler kreis'te über einem Teich herum. Laut aufkreischend aus Furcht für seine Jungen flatterte der Kibitz um denselben. Hoho, sagte der große Vogel, hier muß ein Schatz verborgen seyn, hier ist man für eine große Beute besorgt. Er stöbert allerwärts herum, und stoßt auf das Nest der armen Mutter. Also das war der Schatz, um den du so sehnlich bekümmert warst, als ich mich ihm näher te? sagte der Getäuschte erzürnt.

Herr, antwortete zitternd der Wasservogel, bey uns armen Teichbewohnern besteht der ganze Reichthum in unserer Familie.

190. Herkules.

Herkules machte, als er schon ein Gott war, bey den Frauen des Olympus seine Besuche. Wärest du doch in deinem Vaterlande zu Grunde gegangen, großer Lümmel! sagte Juno erboßt, als der Gast ihre Thüre zumachte. Minerva las Einfalt aus seinen Augen; Venus aber tadelte seine Bewegungen als tölpisch. Herkules merkte, daß er den Damen nicht gefallen habe. Was that nun der Schlaukopf? In der nächsten Assemblee lobte er den majestätischen Wuchs der Juno, den sanften Ernst der Minerva und die schelmischen Augen der Venus; und siehe! — Herkules war nun weiter kein Lümmel, kein Einfalt, kein Tölpel mehr.

Wer hätte in dem Gotte, der das Stallausmisten so gut verstand, diese List, diese Weiberkenntniß gesucht?

191. Der Zwetschgenbaum und die Raupen.

Die Raupen hatten einen Zwetschgenbaum schon größtentheils abgeblättert. Laßt ab einmahl, stöhnte der Arme. Ja Mütterchen, wenn du einmahl keine Blätter mehr haben wirst, versetzten sie; warum mißgönnst du sie uns denn? Sind wir denn nicht deine Kinder? Das seyd ihr wohl, seufzte der Arme, insofern ihr auf mir ausgekrochen seyd und euch nährt, allein erweiset ihr mir auch Dankbarkeit und kindlichen Sinn dafür?

Gutes Vaterland! wie vielen könntest du dieß in die Ohren raunen!

192. Das Kalb und der Fleischer.

Das niedergebundene Kalb, als es das Messer in den Händen des Fleischers blitzen sah, brach scheltend in folgende Vorwürfe gegen ihn aus: Also dieß war, du Heuchler, die Liebe, womit du mich besonders begünstigtest, mich locktest, Milch für mich im Euter meiner Mutter ließest, und mich sorgfältig mit zartem Heu nährtest? Kleines Närrchen! antwortete der Metzger, indem er einschnitt, ich freute mich schon im voraus auf den angenehmen Augenblick, wo ich dir würde deinen Hals abschneiden können.

Wie manche Liebe hat eine so unreine Quelle!

193. Die Insecten.

Die Insecten gedachten sich einen König zu wählen; denn, wenn die Vögel und vierfüßigen Thiere ihre Könige haben, warum denn nicht auch wir? so sprach die Eitelkeit aus ihnen. Schon machten sie sich zum Stimmengeben bereit, als das sanfte Herrgottskäferchen so sprach: Solche, die in nichtigem Glanze funkeln, und giftige, deren Stich Tod verursacht, kenne ich unter uns mehrere, allein einen, den Stärke und damit verbundene Seelengröße zum König gestempelt hätte, weiß ich keinen einzigen.

194. Die Fliege und der Schäferhund.

Eine Fliege reizte den schlafenden Schäferhund lange Zeit. Muthwillig fing sie mit ihm Streit an, indem sie sich ihm bald auf die Schnauze setzte, bald wieder, wenn der Hund zornig nach ihr haschte, mit Gelächter davon

wegflog. Endlich gerieth die Thörinn in das krause Haar des Hundes und wurde gefangen. Da er aus ihrem schrillen Gesumse die Gefahr, in der sie sich befand, bemerkte, sagte er, siehst du, dummes Ding, war es nicht einfältig von dir, dich mit einem einzulassen, dem du dich nicht nähern darfst, ohne des Todes gewiß zu seyn?

195. Der Adler und der Zaunkönig.

Guten Tag, Herr königlicher Bruder! redete der kleine Zaunkönig den auf einem Baumgipfel ernst schweigenden Adler an. Der mächtige Vogel sucht mit den Augen den Grüßenden und findet ihn auf der Spitze eines Zauns. Was? bist auch du ein König? fragt er ihn lächelnd. Als ob du nicht wüßtest, antwortete der stolze Kleine, daß ich als König die Zäune inne habe. O tausendmahl glücklicher Herrscher, versetzte der Adler, nach dessen Reich Niemand Verlangen trägt; und der du auch selbst sowohl zum Feinde als zur Beute zu klein bist.

196. Der Sperling und das Rebhuhn.

Der Sperling hüpfte keck vor dem Jäger herum und schien ihm durch seine Unverschämtheit gleichsam zu trotzen. Sein nicht achtend ging der Enkel Nimrods an ihm vorüber. Wahrlich, du hast deinen Kopf sehr auf's Spiel gesetzt, Freund, sagte zu ihm das ins Gras niedergeduckte Rebhuhn; ich hätte um vieles diese Verwegenheit nicht gehabt. Dir würd' ich es auch nicht gerathen haben, versetzte der Zwitscherer; allein mir gibt das Gefühl Muth, daß von meinem Geschlechte nur viele zusammen einen Schuß Pulvers werth sind.

Das Gefühl seiner eigenen Geringfügigkeit und die

Überzeugung, daß man für Jemandes Zorn zu unbedeutend sey: — wie viele verleitet es nicht zur Unverschämtheit!

197. Der Sperling und der Stieglitz.

Der Sperling ließ sich neben dem kleinen Stieglitz nieder. Weißt du schon die traurige Neuigkeit, Freund? sagte er vertraut zu ihm, der Adler setzt uns eifrig nach. Das wäre? antwortete lächelnd der kleine Sänger, das würde uns eine große Ehre seyn; aber ich glaube vielmehr, daß Seine Majestät von uns nicht einmahl was wissen.

198. Der Wiedehopf.

Der Wiedehopf brannte vor Begierde, für einen Krammetsvogel gehalten zu werden. Er stahl ihm Federn ab, und pickte Wachholderbeeren, wiewohl ihn oft der Hunger zu seiner gewohnten Speise zurückzukehren zwang. Der Krammetsvogel lächelte in der Ferne über den Thoren. Ey! Nachbar, sagte er, dein Fleisch ist ungenießbar, dein Geruch unerträglich, du wirst ein Krammetsvogel, wenn ich ein Haselhuhn werde.

199. Die Nachtigall und die Drossel.

Die Nachtigall schmetterte ihr Lied in bezaubernden Tönen unter den dichtbelaubten Zweigen des Waldes. Was zerquälest du dich vergeblich, Meisterinn des Gesanges? redete sie die Drossel an, hier versteht, ja, hier hört nicht einmahl jemand deinen Gesang. Immerhin, antwortete die kleine Sängerinn; glaube es mir,

oft ist es nicht weniger Vergnügen zu singen, als angehört zu werden.

Das ist die Ursache, liebe Leser! warum wir Schriftsteller, man mag uns lesen oder nicht, dennoch schreiben.

200. Die Schnecke.

Der Schnecke kam der Einfall, an einer Buche, die bis an die Wolken reichte, hinauf zu kriechen. Nachdem sie mit ihrer Reise zwey Monathe zugebracht, fiel das gute Thier vom Baumstamm wieder herunter. Ich sehe schon, rief sie aus, daß Arbeit, bey der man sich übereilt, nie was taugt!

Ihr Orthodoxen in der Ausbildung der ungrischen Sprache, haltet ihr es nicht auch mit meiner Schnecke?

201. Die Suppe des Geizigen.

Nachdem der Geizige zu Abend seine magere Suppe gegessen, legte er sich nieder; und siehe! im Traume theilte er bald den Armen Geld aus, bald kamen ihm Gäste über den Hals, bald schenkte er eines seiner Capitalien zum Spitale. Die schrecklichen Beängstigungen trieben ihm den kalten Angstschweiß auf die Stirne, und außer sich gesetzt erwachte er mit einem Schrey aus dem Traume. Vermaledeyte Unmäßigkeit! rief er mit erstickter Stimme, so geht es einem, wenn man sich des Abends den Magen überfüllt; von nun an gab er auch der unschuldigen Suppe Abschied.

202. Äskulap.

Äskulap, der Gott der Ärzte unterhielt die Himmlischen mit chemischen Experimenten. Zuerst that er die

Liebe in den Schmelztiegel. Venus erwartete begierig den Erfolg, und siehe, die Bestandtheile waren: feine Eigenliebe und Eitelkeit mit mehr oder weniger Wollust versetzt. Die Liebesgöttinn schüttelte ihren Kopf und trat auf die Seite. Nun ward die Freundschaft in den Tiegel gethan. Castor und Pollux spitzten aufmerksam die Ohren; doch wie bekümmert wurden sie, als sie sahen, daß sich am Boden des heiligen Gefäßes Eigennutz und Selbstliebe niederschlugen, die edle Sympathie hingegen, besonders wenn Äskulap etwas Elend hinzuthat, als ein bloßer Ton größtentheils verdünstete. Nun that der Chemikus die Tugenden zusammen in den Tiegel. Die ganze Schaar der Himmlischen stand in gespannter Erwartung, und was glaubt ihr, was sich zeigte bey dem Versuch? Feiner Eigennutz und Eitelkeit mit den Temperamenten des Bluts in verschiedener Mischung. Schon wollte Äskulap endlich gar nach der Glückseligkeit langen, als der Vater der Götter sprach: Höre auf, diese hängt ohnehin bey uns nur am Zwirnfaden der Einbildung, wer weiß, ob was davon in deinem Tiegel bliebe oder nicht.

203. Der Hausaffe.

Ein Hausaffe blieb vor dem Spiegel stehn und blecke te die Zähne auf das abscheuliche Bild, das er darinn sah. Welch ein garstiges Thier bist du, sagte er zu seinem andern Selbst, wie konntest du dich in diesen Glanz hineinstecken? Ein Eichhörnchen, das im Zimmer herumsprang, gab sich Mühe, ihm zu beweisen, daß das Bild im Spiegel sein eigenes wäre. Da müßte ich auch was davon wissen, antwortete der Affe; entweder bin das Bild nicht ich; oder der Spiegel zeigt schlecht.

Wäre dieß nicht auch bey den Menschen der Fall, wer würde es wagen, Satiren zu schreiben.

204. Die Nachteule der Minerva.

Kräfte und Fähigkeiten weckt, entwickelt und bildet die Erziehung, neue kann sie keine schaffen.

Minerva war unzufrieden damit, daß ihre Nachteule der dümmste aller Vögel ist. Wenn es dir gefällt, liebe Tochter, sagte Jupiter, will ich ihr große Ohren zum Hören geben, und große Augen zum Sehen, unterweise sie, sie wird schon klug werden. Minerva gab sich mit ihrem Vogel alle mögliche Mühe, aber der blieb nun einmahl eine dumme Nachteule.

205. Der Gärtner und sein Baum.

Der Gärtner schnitt einem seiner Bäume einen Wasserschößling aus. Nicht wahr, liebes Bäumchen, sagte er zu der Mutter, jetzt habe ich dich von einem garstigen Auswuchs befreyt? Hättest du's lieber nicht gethan, antwortete der Arme, denn auch die Wunde vom Wasserschößling ist doch mein und schmerzt nur mich.

Kein Vater sieht seinen Sohn, kein Verfasser sein Werk für schlecht an. Jeder ist ein Spiel des Instinkts der Elternliebe, und wer ihn eines Bessern belehren will, regt ihm nur die Galle.

206. Die Langeweile.

Allegorie.

Die Langeweile langweilte sich mehr als jemahls und machte sich gähnend auf den Weg. Sie kehrt bey dem

Kaufmann ein, allein dort konnte sie sich mit dem Hausfreund, der Sorge nicht vertragen. Sie klopfte bey dem geizigen Wucherer an, allein von dort schloß sie der nagende Kummer aus. Nun besuchte sie den Landmann, und hoffte ihre bey ihm wohnhafte Schwester, die friedliche Ruhe, zu treffen; allein dort konnte sie vor dem geschäftigen Fleiße nicht einmahl Athem schöpfen. Sie schlenderte also wieder zurück den großen Städten zu, wo sie ihre Wohnung in prachtvollen Palläſten nahm, und mit der ausgelassenen Luſt darinn übereinkam, daß sie in Zukunft hier abwechselnd ihre Rollen spielen wollten.

207. Der Bienenschwarm.

Ein eingefangener wilder Bienenschwarm zeigte seinen Verwandten, die ihn besuchten, mit Selbstgefälligkeit den zierlich geflochtenen Korb, den ihnen die Gutherzigkeit des Landwirths zu eigen gegeben hatte. Eure Wohnung ist hübsch und bequem, sagte bedauernd der Mutterschwarm, allein da eure Freyheit dahin ist, und ihr darinn für andere Honig zusammentragt, zahlt ihr doch wahrlich theuren Hauszins.

208. Das Zebra.

Das bunte Zebra täuschte durch seine Gestalt die kleineren Thiere und wurde von ihnen blutiger Tieger genannt. Der Wald bebte vor ihm und alles verbarg sich ins Dickicht. Die allgemeine Furcht gefiel dem Thoren, und schon war sein Stolz geneigt zu glauben, seine eigene Tapferkeit mache ihn so schrecklich, als der klügere Affe von dem Gipfel eines Baumastes dem vorübergehenden zuflüsterte: Vergiß nicht, Gevatterchen, daß unter

dem tiegerartigen Fell doch nur ein furchtsames Zebraherz schlägt!

209. Der Wolf und der Fuchs.

Der Wolf beneidete den Heldenruhm des Löwen und lauerte auf eine Gelegenheit sich mit ihm zu messen. Sie fand sich, und er stürzte wüthend auf ihn los, konnte aber kaum mit Blut und Angstschweiß seinen Klauen entrinnen. Nun, wie hat sich der Löwe aufgeführt? fragte ihn der Fuchs spöttisch. Wahrlich, das ist ein braver Kerl, antwortete Isegrim, ich war ihm kaum gewachsen, seine lockige Mähne kam ihm gut zu statten, indeß hätte ich ihn doch erwürgen können, wenn es mir nicht zu seinem Glücke eingefallen wäre, daß sein Fleisch ohnehin nicht genießbar ist: ich ließ ihn daher los und schlug mir ein Füllen nieder.

Wie schwer fällt es uns zu bekennen, daß ein anderer braver ist als wir.

210. Die Maus und die Bienen.

Die Maus stahl sich unter einen reichen Bienenkorb, und wollte Honig daraus entwenden. Die am Eingang stehenden Wächter bemerkten den Dieb und summten Lärm im Korb. Packe dich von hinnen, brummten sie einstimmig, weißt du nicht, daß die tapfern Bienen, wiewohl ihnen jeder Stich das Leben kostet, dennoch es mit ihrem Feinde aufnehmen und sich nicht weigern, zu sterben für ihr Vaterland? Für ihren Honig, für ihren Honig, meine Herren Helden! versetzte das kleine Bartmännchen, indem es davonlief; wenn der Korb leer ist,

habe ich bemerkt, summen auch seine Bienen nicht so gewaltig mehr.

211. Der Wolf und der Hund.

Der Wolf schilderte dem Hund die Freyheit mit einem solchen Zauberpinsel, daß er ihn am Ende dazu bewog, ihm zu folgen. Schon waren sie auf dem Wege, als der Meier seinem Hunde zupfiff, worauf dieser, sein Versprechen vergessend umkehrte und zu seinem Herrn zurück gallopirte. Hm! wie ich sehe, die Freyheit ist auch nicht Jedermanns Sache, murmelte der Wolf, indem er ihm nachsah: was mich anlangt, ich möchte schon lieber selbst einem andern pfeifen.

212. Das Reitpferd und der Affe.

Ein Reitpferd entlief sammt seinem Sattel und eilte dem Walde zu. Dort sprang von einem Baumgipfel auf den Sattel der Affe herab, und ergriff den Zügel. Dich soll ich tragen, Schandgeschöpf, sagte der stolze Hengst, der ich selbst meinen Herrn immer nur gezwungen trug? und in wüthenden Sprüngen versuchte er es seinen Reiter abzuwerfen. Je Freund, sagte ein vorübergehender Fuchs zu ihm, wen man einmahl unter den Sattel gebracht hat, auf dem kann sogar ein elender Affe reiten.

213. Der Barbier.

Wenn der Erfolg unserer Erwartung und Anstrengung nicht entspricht, mögen wir es immerhin nur dem zuschreiben, daß wir in der Wahl der Mittel gefehlt haben.

Ein Dorfbarbier wurde zu einem schwer kranken Mann gerufen. Nach vielem Quackfalbern starb er ihm. Man läutet den Patienten aus. Domine Joannes! ruft der Grundherr dem Pseudoäskulap an. Je, gnädiger Herr! antwortet dieser, ich habe den Kranken vorher rasirt, hernach habe ich ihm einen Zahn ausgezogen, hierauf habe ich ihm ein Klystier zurechte gemacht, endlich, als nichts helfen wollte, hab' ich ihm auch zur Ader gelassen — zweymahl, mit einem Wort, ich habe meine ganze Kunst an ihm erschöpft: kann ich dafür, wenn es Gott anders wollte?

214. Der Abdecker.

Der Schinder hielt mit seiner Linken einem Hunde Brot hin, in der Rechten hielt er den erhobenen Stock bereit, um ihn niederzuschlagen. Argwöhnisch schlich sich der Hund seitwärts und verachtete seine freundlichen Lockworte. Ich würde dein Anerbiethen annehmen, sagte er endlich; indem er den Mund zum Lächeln verzog, wenn deine Rechte auch so ehrlich wäre, wie es deine Linke zu seyn scheint.

215. Der Wels.

Die Bewohner eines See's machten den Wels unter sich zum Richter. Wohlgethan! Seine Urtheilssprüche lauteten gewöhnlich: Der Schuldige hat durch sein Vergehen verdient, daß er durch meinen Hals vom Leben zum Tode befördert werde.

216. Der Stieglitz.

Ein Stieglitz sah mit Lächeln, wie der Vogler Leim auf die Ruthen strich. Und du bildest dir ein, Nachbar,

daß ein Vogel so dumm seyn werde, sich auf deine Ruthen zu setzen und die Schlinge nicht zu merken? fragte er ihn. „Wenn nur nicht die Reihe auch noch an dich kommt.“ Warum nicht gar? sagte der Leichtsinnige spöttisch, und flog weiter. Allein der Vogler versteckte zwischen den Kletten unter seinen Leimruthen einen Lockvogel, streuete Futter umher, und als sich zu diesem zahlreiche kleine Vögel einfanden, flog durch ein wohlberechnetes Geräusch aufgescheucht auch unser Stieglitz auf und gerieth in Gefangenschaft.

Wer sollte vor dem abscheulichen Laster nicht zurückschaudern? Aber wenn es sich in der Zaubergestalt von Kremnitzer-Dukaten, schönen Mädchen, schimmernden Ehrenzeichen und glänzendem Rang erscheint, kann leicht auch der Starke wanken.

217. Der Wetterprophet.

Der Esel erhob ein Geschrey. Wird's Regen geben, oder Wind, braver Diener? fragte der Schäfer. Der Langohr, der nichts von seinem Prophetenrang wußte, machte auf seinen Herrn ein Gesicht, wie einer, der eben niesen will. Je nun, daß es irgend eine Witterung geben wird, lieber Herr! so viel kann ich dir sagen, antwortete er endlich mit weisem Ernst dem Schäfer.

Die Lehre dieser kurzen Fabel ist: daß der Mensch sich eher bequemt alles zu bekennen, nur das nicht, daß er eine Sache nicht weiß oder nicht versteht. Viele reinigen sich von dem Verdacht durch pythische Zweydeutigkeit, die meisten durch weises Stillschweigen.

218. Pygmalion.

Pygmalion bestürmte seine angebethete Bildsäule mit den Bitten wahnsinniger Liebe. Vergebens; er konnte ihr kein Leben einhauchen, und der schöne Marmor blieb unempfindlich bey seinem Jammer. Schmeichle ihr lieber, statt zu bitten; sagte ein vorübergehender Freund zu ihm, und Pygmalion fängt an auf den Rath seines Freundes die Reize seiner Schönen feurig zu erheben, die feinen Augenbraunen, die schöngebogene Nase, die blitzenden Augen, die Anmuth des Wuchses und die Fülle des Busens; und siehe da! der Marmor fängt an zu fühlen. Die Statue bewegt sich, wirft einen Blick voll himmlischer Huld auf ihren knieenden Sclaven — doch der erste Athemzug ihres Lebens ward bey ihr zum Seufzer. Stehe auf, Pygmalion! so redete sie ihn an; ihr Männer seyd nur so lange unsere Sclaven, bis ihr Erhörung findet: zeigen nicht deine auf mich verschwendeten Schmeicheleyen, in denen du als Meister nur dich selbst lobtest, daß ihr in uns nur euch selbst liebt, und unser Geschlecht durch Benutzung seiner Schwäche dazu zwingt, euch als Herren anzuerkennen?

219. Der Spürhund.

Ein junger Spürhund prahlte in hohem Ton vor seiner Mutter, was er gelernt habe, seit er von ihr Abschied genommen. Geschickt producirt er sich mit seinen Künsten. „Und was ist dein Lohn?“ fragte diese. Wenn ich mich gut aufführe, thut man mir nichts zu Leide; — „und wenn schlecht?“ da schlägt man mich. — Auf die Art, mein lieber Sohn, sagte seine Mutter bedauernd,

bist du zwar gelehrter aber auch um ein Gutes dümmer, daß du deinem Herren nicht davonläufst.

220. Der gute Magen.

Gibt es einen bessern Magen als den meinen? sagte der Storch, indem er in seinem Neste begierig ekelhafte Frösche und Schlangen verschluckte. Schier wird der unseres Hausherrn noch besser seyn, antwortete die Schwalbe: sein Weib liebt ein anderer, er weiß es, und zuckt nur die Achsel.

221. Der Rabe Noah's.

Der Rabe Noah's, den er aus der Arche auf Kundschaft ausschickte, ließ sich auf dem Gipfel des Chimborasso nieder. Hm! fing er einen Monolog an, Herr Noah hat schön auf meine Klugheit gerechnet, daß ich ihm vermöge derselben genaue Nachricht bringen würde können, wie weit das Wasser schon vertrocknet sey; aber eben daraus hätte er auch schließen können, daß ich kein Thor seyn werde, meine Freyheit auf's neue seiner Willkühr zu unterwerfen. Er kann fein warten, bis ich ihm zurückkomme. Aber die Pflicht der Dankbarkeit flüsterte ihm innerlich etwas zu. Hat nicht Noah durch den Schutz seiner trockenen Arche dich in dem allgemeinen Elend der Sündfluth erhalten? Und jetzt verräthst du so treulos gleich den ersten Dienst, den er dir aufträgt? — Ey was! sagte der Ungetreue, indem er sein Herz verstockte, mag der Gute an meinem Beyspiel lernen, daß die Dankbarkeit in der Sündfluth ertrunken ist!

222. Der Hering und der Aal.

Der Hering vermied furchtsam den Aal, als er ihn im Meere schwimmen sah. Fürchte dich nicht vor mir, mein Guter, sagte dieser zu ihm, ich bin ja auch ein Fisch, wie du. Sey du was immer, mein Freund! versetzte der Hering, deine Gestalt ist die der Schlange; ich bin aber immer eher geneigt, mich vor dem zu fürchten, von dem es noch ungewiß ist, ob er mein Freund oder mein Feind ist.

223. Die Reichsversammlung.

Der Löwe hörte auf einem weitausgebreiteten Baume eine große Gesellschaft beysammen. Die Neugierde lockte ihn darunter, und siehe, er findet, daß die Vögel eine Versammlung halten. Er belauscht die Schwätzenden, und da er an dem unverständlichen Lärmen seinen Spaß hatte, suchte er lange zu unterscheiden, wer die Sprechenden wären, und wer die Schweigenden. Hm! sagte er endlich lächelnd, ich sehe schon, daß es in fremden Versammlungen gerade so zugeht, wie bey uns, wo die unbedeutendsten Leute am meisten schwätzen, und vor ihnen die vernünftigeren gar nicht zu Worte kommen können.

224. Die neue Art der Besitznahme.

Das Häschen verkroch sich im Frühling in eine grüne Saat. Da kommt das Zeiselchen zu ihm, und spricht: Was suchst du Unverschämter hier in meiner Saat? In der deinen? fragt Lampe verwundert; wie und seit wann kam sie denn in deinen Besitz? Einfältiger, als ob du es nicht wüßtest, daß ich mit dem Frühjahr tief unter die-

sem Acker mir mein Loch gegraben habe; und also natürlich das Superaedificatum mir zukommt. Ha, ha, ha! lachte das Häschen, indem es seinen Weg ging; wagte ich es nur dem Menschen nahe zu kommen, noch heute sagte ich es ihm, daß er noch nicht alle Arten der Besitznahme erschöpft habe: denn die Besitznahme des Zeiselchens kennt er noch nicht.

225. Eris.

Die ernsteren Götter schämten sich der Schwäche, welche die drey Göttinnen an den Tag gelegt hatten, als sie sich um den goldenen Apfel der Eris stritten. Das war ein garstiger Streit, sagte Jupiter in der Versammlung, der hatte sich mehr für Weiber der Menschen geschickt; und damit die aufrührische Eris in Zukunft in unserm Himmel keine so ungeziemende Verwirrung mehr anrichten kann, rathe ich den Baum der goldenen Äpfel umzuhauen. Es wurde beschloßen und die Axt an den Stamm des kostbaren Baumes gelegt. Nur drauf los, sagte lächelnd die Göttinn der Zwietracht, es bleibt doch noch immer unter den Göttern und Menschen der Unterschied von Mein und Dein, und so werde ich nie auf einen goldenen Apfel anstehen.

226. Die Krähe und die Lerche.

Die Krähe ließ sich auf dem Haupte eines Heiligenbildes nieder, und sah aufgeblasen die Ehrenbezeugungen der Vorübergehenden, welche sie aus Eitelkeit alle ihrer werthen Person zueignete. Elender Aasschmarotzer! redete sie die Lerche an, fliege nur auf jene Pappel oder ei-

nen andern Baum, ob jemand vor der elenden Krähe einen Hut rücken wird.

227. Cook.

Wie groß ist die Welt! rief mit Staunen ein Bauer vom Gipfel eines Berges. „Auf dem Meere solltest du sie sehen!“ antwortete ihm der Weltumsegler Cook.

Die Zufriedenheit mit dem engen Kreise unseres Glückes und unserer Kenntnisse, ja sogar die Vaterlandsliebe ist oft nichts anderes, als Unwissenheit und Unbekanntschaft mit etwas Besserem und Größerem.

228. Die Hindernisse unserer Glückseligkeit.

Mitten in einem gränzenlosen Walde, den unzählige Pfade durchschnitten, stand einfach ohne allen Schimmer der Tempel des Glückes. Von ihrem ungeschmückten Altar vertheilte hier die Göttinn ihre Gunstbezeugungen mit freygebigen Händen. Sie aufzusuchen hatte sich eine zahlreiche Schaar vom Morgenlande her auf den Weg gemacht. Steht stille! so redete die Weisheit die Caravane an, damit ihr um so sicherer zu meiner Schwester gelanget, gebe ich jedem von euch eine Lampe in die Hand. Ihr Docht brennt zwar noch nicht, allein auf eurem Wege werdet ihr schon Licht finden. Und siehe, kaum schritten sie vorwärts, als sie auf die Erziehung stießen, die eine brennende Fackel in ihrer Rechten hielt. Freundlich zündete sie sogleich die Dochte an, allein ihre schmutzige Hand machte viele Flecken an den Lampen, weswegen diese nicht in ihrem ganzen Glanze leuchten konnten. Ferner drängten sich ihnen die stürmischen Leidenschaften der Jugend entgegen, welche die leichtsinnige Liebe anführte:

und diese woben sogleich mit geschäftiger Hand aus schweren Dünsten dichte Nebelwolken zusammen, und umgaben damit die reisende Schaar. Auf einmahl flimmerten die Lampen mit halberstorbenem Licht. Zwar verschwand auf kurze Zeit vor den Augen der Reisenden der lärmende Haufen, allein bald darauf kehrte er zurück und brachte in seinem Schooß seine Kinder, die Widerwärtigkeiten des Lebens mit, zu denen auch die längstverlassene Erziehung viele am Arme führte. Und siehe! die schadenfrohen Kinder: muthwillig zerbrachen sie viele Lampen, noch mehrere verpichten sie mit Koth, daß sie dunkel wurden. Herumtappend ging jetzt die reisende Schaar auf zweifelhaften Wegen vorwärts, als ein altes Weib, der Aberglaube, auf den Eigennutz, seinen Stock gestützt, ihnen mit grinsendem Lächeln entgegentrippelte. Diese löschte unter schönen leeren Worten diejenigen, die noch brannten, aus, und ließ unsern Reisenden statt des leitenden Glanzes einen unerträglichen Schwefelgestank zurück. Sogleich bedeckte sie dichtes schwarzes Dunkel, und in Verzweiflung zerstreuten sie sich auf den sich auseinanderschlängelnden Pfaden. Der eine war die Beute reißender Thiere, den andern führte ein glänzender Irrwisch in einen Sumpf; dieser irrte verloren auf und ab und sank verschmachtet zu Boden; jener kehrte unter Flüchen auf seinem zurückgelegten Weg um, und warf sich in Verzweiflung in die gefährlichen Arme heimtückischer Leidenschaften. Mit wildem Lärm empfing der ausgelassene Haufen sein Opfer und in kurzer Zeit hatte er es zu einem Knochengerippe entstellt. Bey jedem Schritt schmolz die Caravane, die auf dem wahren Wege nach dem Tempel vorwärts ging, und nur ein oder zwey Erwählte konn-

ten die in süßem himmlischen Glanze leuchtende heilige Schwelle betreten.

229. Das Zeiselchen und der Maulwurf.

Ein Zeiselchen grub sich bis zum Loche des Maulwurfs durch. Was verschimmelst du hier, Freund in der langweiligen Einsamkeit? so redete es ihn an. Komm heraus in den angenehmen Frühlingssonnenschein, freue dich der verjüngten Natur! Wozu sollte ich hinausgehen, Bruder, antwortete jener betrübt; hast du vergessen, daß ich dazu keine Augen habe?

Wir müssen mit einer eigenen Empfindung zur Glückseligkeit geboren seyn. Die Freuden zu empfangen ist nicht jedermanns Sache. Für einige blühen sie vergeblich auf Wegen und auf Stegen; kalt geht der Unglückliche an ihnen vorüber, und ahnt nicht ihre Nähe: er jammert nur über das Holprige seines Weges, oder indem er auf ferne glückliche Gegenden hinblickt, grämt er sich, daß er sie noch nicht erreicht hat oder nie erreichen kann.

230. Die Gans.

Eine Gans rühmte sich im Hofe vor dem übrigen Hausgeflügel mit dem ruhmvollen Glanz ihres alten Geschlechts; sie prahlte laut mit ihrem Werth, und nannte mehrere gelehrte Werke, welche aus ihren Federn hervorgegangen waren. Gott! wie ungerecht ist doch die Welt! rief eine Ente lächelnd, wenn wir heut zu Tage einen Einfältigen schildern wollen, nennen wir ihn Gans oder Gänschen.

231. Die Schwalbe.

Ein muthwilliger Knabe stach das Nest der Schwalbe unterm Dache herunter. Ich verlasse, ich verachte die grausame Welt, die so ungerecht handelt, sprach sie in ihrem mütterlichen Kummer; ich verberge mich in] das Dickicht des Waldes, wo ihre Wuth nicht hinkann, dort will ich bis zum Tode das Leben eines Einsiedlers führen! Sie that dieß, sie irrte in dem ungewohnten Dickicht umher, und ächzte mit der traurigen Turteltaube um die Wette. Und was brachte denn dich hierher? fragte mit Theilnahme die kleine Nachtigall aus der Mitte eines Gesträuchs, dein Platz ist ja unter Menschen. Statt der Antwort entströmten Klagen dem Munde der Schwalbe. Freundinn! sagte zutraulich die kleine Sängerinn, wenn jeder, dem einmahl Unrecht geschehen ist, in der Irre umhergehn und die Gesellschaft fliehen wollte, so würde sich diese ganz auflösen. Sieh 'mahl, vor zwey Jahren ward meine Brut die Beute des Raben, voriges Jahr sperrte sie der Vogler in den Käfig, und doch habe ich heuer wieder in guter Hoffnung mein Nestchen gebaut. Gehe, wenn du meinen Rath befolgen willst, wieder zurück unter die Menschen, die auch jetzt nur aus Unbesonnenheit gegen dich gefehlt haben, und baue auf's neue dein Nest, bis dich der Winter vertreibt.

232. Die Pergamenthaut.

Ein Mensch, der auf seine edle Abstammung stolz aber leer an Kopf und Herzen war, spazierte hochmüthig in seinem Gange auf und ab und gab aus stolzem Eigensinn seinem Haushunde einen Stoß. Laß die Hundshaut

mit Ruhe, Herr, murrte der Hauswächter, indem er aufstand, denn die verwahrt all deinen Schatz, deinen Werth, dein Verdienst.

233. Das reiche Erdzeiselchen.

Wie unerträglich ist stolzer Reichthum! Sein ganzes Verdienst besteht in Vermögen, und nach diesem Maaßstab schätzt er auch andere.

An dem Loche eines reichen Erdzeiselchens stand ein anderes, aus Entkräftung niedersinkend stille, und erbat sich von ihm mit dem traurigen Gefühl des Hungers ein Almosen. Erbarme dich eines armen Kranken, so flehte es, ich konnte wegen meiner Krankheit vergangenen Sommer nichts zu meiner Nahrung einsammeln. Packe dich hinweg von mir, rief das reiche, indem es sich die Nase zuhielt, ich kann den Krankengeruch nicht vertragen. Den andern Tag besuchte es ein Verwandter: Hilf mir, guter Vetter, sagte es zu ihm, vergangenen Sommer verdarb mir ein Regenguß mein Loch, ich mußte ein anderes graben, welches ich aufs neue verlor, und so keine Nahrung zu sammeln im Stande war; du weißt doch, daß wir nahe Blutsverwandte sind. Ey wie denn nicht? antwortete jenes spöttisch, mache fort! in meiner Familie kenne ich keine Bettler. Schon darum würde ich dir nichts geben, damit die Welt nicht etwa glaube, ich sey dein Verwandter. Ich bitte zum Besten des Armenspitals, rief ein drittes Zeiselchen zu ihm hinein; ich hoffe, ich werde nicht vergebens hierhergekommen seyn. Dießmahl hast du dich schon umsonst bemüht, versetzte das angesprochene Zeiselchen: man kann nicht wissen, wie lange der Winter dauert, ich kann noch selbst darauf an-

stehen. Sie haben Recht, mein Herr, redete hier die leichtfertige Maus hinein, welche eben schmeichelnd hervorschlich; es geht allerley Lumpengesindel unter dem Nahmen Armer und Kranker umher. Die Lebensmittel sind jetzt sehr rar und theuer. Was war die Folge? dieß, daß weder der Unglückliche, noch der Verwandte, noch das Spital irgend was erhielt, sondern das schwänzelnde Mäuschen wurde zum Tischgenossen aufgenommen.

234. Abduls Hofnarr.

Abduls, des persischen Caliphen treuer Hofnarr entdeckte eine merkwürdige Dieberey, welche demselben um so schmerzlicher fiel, weil den Diebstahl Hassan, einer seiner Günstlinge begangen hatte, welchen er aus niedrigem Stande zu hohem Range erhoben hatte. Sogleich ließ er ihn in Ketten schlagen und schwor in der ersten Hitze dem Höfling den Tod; dem Narren dagegen drückte er zum Lohne seiner Treue einen vollen Beutel in die Hand. Allergnädigster Herr, wenn ich für meine geringe That etwas verdient habe, sagte der Narr, überlaß mir zum Lohn auf drey Tage die Caliphenwürde: auf deinen Beutel stehe ich ohnehin nicht an, so lange ich an deinem Hofe nach Gefallen leben kann. Der Fürst lächelt über den Scherz des treuen Dieners und übergibt ihm auf Ehrenwort seinen Rang und seine Macht. Zuerst also mache ich dich zu meinem Oberspeisemeister, Abdul! sagte der neue Caliph mit hohem Ernst, und vertraute sogleich seine Speisen und kostbaren Backereyen der Sorge desselben; allein Abduln, dem immer zur Essenszeit mit theurem Weihrauch geräuchert wurde, war es unter Verlust seines Kopfes verbothen, zu den Speisen zuzulangen.

Am dritten Tage zog der Hunger schon einen dunkeln Schleyer über Abduls Augen, und hätte er seinem Narren nicht sein Ehrenwort gegeben; so wäre er sehr geneigt gewesen, den Scherz übel zu nehmen und ihm erzürnt ein Ende zu machen. Aber bin ich denn nicht ein Thor, sagte er endlich gleichsam sich besinnend, daß ich mich so selbst quäle? Wer wird mich zur Rede stellen, wenn ich von den mir anvertrauten Speisen, deren Zahl vielleicht Comar nicht einmahl weiß, etwas Weniges entwende und damit meinen Hunger stille? Niemand gibt auf mich Acht, und Comar, wie ich ihn kenne, will doch auch nicht, daß ich Hungers sterbe? Er streckt die Hand aus und beißt begierig in ein Stück Backwerk. Da fliegt eine Nebenthüre auf, und Comar stürzt herein: Ich habe dich belauscht, Abdul, schrie er zu dem mit Heißhunger Verschlingenden, dein Ehrenwort bürgt mir für meine Caliphenwürde, du hast also den Tod verdient! Habe ich dich nicht genug durch kostbare Gerüche geehrt, daß du so meinen Befehl übertrittst? Comar! sagte Abdul betroffen, der Scherz ging weit genug; ich hoffe doch nicht von dir, daß du für meine zahlreichen Wohlthaten meine vorgestrige Herablassung mißbrauchen und mitten unter Speisen mich wirst Hungers sterben lassen wollen? Nein, mein Herr Caliphe! antwortete der Narr auf die Kniee stürzend, ich wollte mit diesem Scherz — wofür ich dich auf den Knieen um Verzeihung bitte — Hassan entschuldigen; und dich als dein treuester Diener daran erinnern, daß man den Armen, bis man nicht für sein Vermögen gesorgt hat, nicht zu hohen Ehrenstellen erheben müsse, sonst gibt man ihm selbst die Freyheit zum Stehlen. Du hast es jetzt an dir selbst erfahren, daß das

leise Stammeln der Ehre nur ein schwacher Ton ist gegen das Murren des Magens! Gnädig lächelte ihm der Fürst seinen Beyfall zu; er ward behuthsamer, Hassan aber wurde nur ins Exil gejagt.

235. Der Fuchs als Richter.

Der Fuchs hielt bey den vierfüßigen Thieren um die Richterstelle an. Verstand hat er! sagten die ihm Günstigen. Er ist nur zu listig zu Chicanen! versetzten seine Gegner. Er wird die Wahrheit heraussagen: denn er hat Muth; sagten jene. Ja wohl, zu heimlichen Diebereyen; versetzten diese. Er hat keine Krallen zum Rauben, noch Hauer zum Verwunden, sagten jene. Allein er wedelt mit dem Schwanze und gibt einem unversehens einen Biß; erwiederten aufs neue diese. Gut, gut! meine Herren, sagten am Ende zischelnd seine Gönner; aber sein Loch ist immer voll ausgesuchten Geflügels, er wird die Gastereyen aushalten können. So! das ist ein Anderes! war hierauf die Antwort, und der Fuchs, der Hühnerdieb, ward Richter.

236. Der Hund und die Ochsen.

Der Haushund redete das Paar Jochochsen seines Herrn also an: Wie exemplarisch ist eure Freundschaft, Nachbarn! Schon lange sehe ich euch zu und ich habe noch nie bemerkt, daß ihr mit einander gezankt oder geschmollt hättet; ihr müßt einander doch sehr lieben. Meinst du so, Nachbar? antwortete der eine Jochträger: die lenkende Peitsche unseres Führers und die Last des gemeinsamen Joches läßt uns nicht viel Raum noch Muße zum Hadern, wenn wir auch Lust dazu bekämen.

Auf solchem Fuß besteht auch oft die Liebe des heiligen Ehestandes.

237. Die Uhr und die Säge.

Wie beneide ich dein Los! sagte die Uhr zur Säge, die in Ruhe an der Wand hing; während ich Tag und Nacht gehe, hängst du müßig am Nagel. Bedaure mich lieber, Freund! antwortete die Säge; wenn mich eine thätige Hand führte, würde ich zugleich nützen und euch glänzen; jetzt verzehren mich bey meiner trägen Ruhe schmutzige Rostflecke.

238. Die Katze und die Spindel.

Du mußt doch ein sonderbarer Kauz seyn! sagte die Katze lachend zur Spindel. Gewöhnlich sehe ich dich zutraulich im Schooße des Rockens ruhn; dennoch, du Treulose, jemehr man den Armen beym Haare rupft und zupft, um so fröhlicher tanzest du. Das ist wahr, Frau Gevatterinn Zitzchen, antwortete mitten in ihrem Sprung die Spindel; allein weißt du auch, was daran Ursache ist? der Umstand, daß, jemehr mein Rocken durch das Zupfen abnimmt, ich um so mehr zunehme.

Bey reichen Todtenmählern findest du in der heutigen Welt selten ungeheuchelte Thränen in den Augen der Ärmeren!

239. Der Gärtner und der alte Holzapfelbaum.

Der alte Gärtner, der erst vor kurzem ein junges Weib genommen hatte, machte Messer und Säge zurechte und blieb vor einem Holzapfelbaum stehen. Was willst

du mit mir, lieber Herr? fragte dieser sanft. Auf deine Zweige will ich edlere Äpfel pfropfen; war die Antwort. Ich bin zufrieden mit den meinen, schneide nicht an mir! flehte der Baum: ich gehe ohnehin schon lange meinem Tode entgegen, und meine Lebenssäfte können nicht mehr emporbringen zu den edleren Zweigen. Nein, Freund, antwortete seufzend der Gärtner, ich weiß, daß es leichter ist, aus einem alten Wildling einen veredelten jungen Baum zu ziehen, als aus einem alten Junggesellen einen jungen Ehemann zu machen.

240. Der Hahn und die Henne.

Setze du dich auf die Eyer: ich will den Morgen verkündigen! sagte die Henne zum Hahn. Der arme Kammträger ließ es geschehen; doch was war die Folge? Die Henne rief um Mitternacht den Morgen aus, unterdessen aber wurden unter dem Hahne die Eyer blind.

Das Haus geht zu Grunde, wenn Hut und Haube die Rollen tauschen.

241. Die Haselstaude.

Die Haselstaude, die in einem Winkel des Gartens stand, empfand es übel, daß man zur Zeit der Obstlese ihre Früchte verschmähte. Sieh, ich pflegte sorgsam meine geringen Nüsse, klagte die Arme, und schmeichelte mir im voraus mit der süßen Hoffnung, daß ich damit meinem guten Herrn, der mich im Garten duldet, werde dienen können; allein meine gehoffte Freude ging in Rauch auf. Laß dich das nicht kümmern! tröstete sie ein nahestehender Apfelbaum, muß denn das immer ein an-

derer wissen, daß du deine Pflicht erfüllt hast? In deiner Brust wohnt dafür der süßeste Lohn.

242. Die Krähe und der Stieglitz.

Die Krähe setzte sich hinaus auf einen Baumgipfel um sich dort zu sonnen. Neben sie setzte sich ein kleiner Stieglitz um seine durchnäßten Federn zu trocknen. Packe dich fort von hier! rief die Krähe, bist du hieher gekommen, dich mir in die Sonne zu stellen und mir Schatten zu machen? Sieh zu, daß ich dich nicht mit Schimpf und Schande von meiner Seite wegbeisse! Wie könnte ich dir mit meinem kleinen Körper gegen die Sonne im Wege stehn, antwortete der Stieglitz, da du nach der Stellung der Sonne ohnehin vielmehr vor mir stehst? Ich will dir sagen, was Ursache ist, daß du mich nicht neben dir leiden magst: — Hochmuth, Freund! und niedriger Neid.

So entzieht mancher Patron seinem Clienten die Unterstützung. Viele fürchten sich, daß sie in Schatten zu stehen kommen könnten: noch mehr sind der Hochmüthigen: der Neidischen aber am meisten.

243. Columbus.

Columb, der sein Vaterland liebte, trug dem Senat zu Genua seinen Dienst an, und erboth sich, für ihn die neue Welt zu entdecken. Er trug ihm seine Vermuthungen vor, nach welchen er ihr Daseyn ahnte, und die Ursache seines edeln Zutrauens. Alles vergeblich! Die Senatoren Genua's belächelten theils den Edeln als einen Träumer, theils bekämpften sie seine vorgebrachten Gründe. Seyen meine Beweise auch schwach, sagte end-

lich der Mann mit der großen Seele, indem er die Hand auf sein Herz legte; ich fühle hier das Daseyn der neuen Welt, und es wird mir nur leid seyn, daß ich sie nicht unter der Fahne meines Vaterlandes aufsuchen konnte.

Süße Hoffnung auf ein besseres, glücklicheres Vaterland, auf ein schöneres Daseyn! möge dich auch thörichte Verkehrtheit, eitle Vernünfteley bekämpfen, ich drücke dich an mein Herz als mein Eigenthum, als die Beglückerinn meines Lebens und als meine Trösterinn unter den Dornen meines Weges.

Aphorismen.

Aphorismen.

1. Die Liebe zur Tugend ist bey vielen Menschen nichts anderes, als Stolz und Ehrsucht. Lärmende Tugenden und privilegirte Laster sind solchen Menschen auf gleiche Weise eigen; und wie sie auch nicht eine einzige Tugend, aus deren Vernachläßigung Schande für sie erwachsen könnte, um Vieles missen würden: so ergreifen sie mit beyden Händen jedes Laster, von welchem sie glauben, daß es zum Ton der großen Welt und zum point d'honneur gehöre. Sie lieben die Tugend, wenn nur die Welt auch was davon erfährt, und sie sind auch dem Laster nicht fremd, wenn es nur der Welt nicht zu Ohren kommt.

2. Die Kunstgriffe eines spröden Frauenzimmers sind ganz dem Knäuel der Seidenraupe ähnlich. Hat man nur einmahl das Ende, so windet man das Ganze leicht ab.

3. Der Stolze erniedrigt sich oft bis zum Lächerlichen, damit er ein andermahl Glanz und Ehre erjage. Er ist der Knallpeitsche ähnlich, die sich zu einem um so engern Kreis krümmt, je lauter sie knallen will.

4. Es scheint, als ob manchen Menschen der Verstand nur dazu gegeben wäre, um ihre Fehltritte zu ent-

schuldigen; und das Herz, um sich Täuschungen hinzugeben. Mancher Verstand ist gut zum Entschuldigen, schlecht aber zum Rathgeben. Manches Herz ist wie eine Thüre mit verdorbenem Schloß, es vermag sich nur zu öffnen nicht aber zu schließen.

5. Das Geld ist die Luft der Gesellschaft. Ohne Geld kannst du, der du im Staate lebst, nicht athmen. Wer es daher thöricht vergeudet, ist jenem Perlenfischer und Taucher ähnlich, der die Luft, welche mit ihm in die Glasglocke eingesperrt ist, mit Gefahr seines Lebens leichtsinnig hinausließe. Wer aber auf seinem Schatzhaufen sitzend sich abzehrt, und sich fürchtet, von seinem Gelde was auszugeben, ist den Lampen ähnlich, welche unter den erstickenden Dämpfen schimmlicher Grabgewölbe kümmerlich flimmern.

6. Jede Wissenschaft, jede Kunst in dieser Welt ist genug für eines einzigen Menschen Zeit und Kraft. Daher kann nur derjenige, der in Einem vorwärts kommt, nicht aber, der sich an vielerley macht, groß und ein Wohlthäter der Welt werden. Die Universalgenies kommen mir gerade so vor, wie Wettläufer, welche ihren Lauf auf dem Sand zu Olympia beginnen, und im Stadium rundherum laufen, ohne daß jemahls Einer dem Ziele näher käme und den Preis erränge.

7. Sonderbar, daß wir gewöhnlich mit andern Eigenschaften, ja gerade mit den entgegengesetzten vor Andern zu prahlen pflegen, nicht aber mit denen, die wir besitzen. Dieß ist ein Beweis davon, daß unsere eiteln Prahlworte entweder andern die Augen verblenden sollen, damit sie unsere Gebrechen nicht bemerken, oder daß sie Dollmetscher der Wünsche unseres Herzens sind, welchen

gemäß wir das zu besitzen begehren, dessen wir uns rühmen.

8. Es ist unläugbar, daß die äußere Gestalt des Menschen auf den ersten Anblick, ohne daß wir es bemerken, uns zu einem voreiligen Urtheil über ihn verführt. Im schönen Körper suchen wir eine schöne Seele, im kräftigen hohen Wuchs ein muthiges Herz. So gibt ein großer Bauch einem vor dem Pöbel ein gewißes Ansehen. Denn das gemeine Volk schätzt am Menschen in der Regel das Vermögen; wer sich aber einen Bauch anmäßten konnte, mußte wenig arbeiten und doch hinreichendes Einkommen haben, um einen guten Tisch zu führen.

9. Der Nationalcharacter des Ungern besteht in edlem Selbstgefühl und Stolz. Darinn liegt sowohl seine Stärke als auch seine Schwäche. Die Richtung, welche diese Eigenschaft in ihm nimmt, erhebt ihn entweder zum Helden, oder erniedrigt ihn in den Staub.

10. Ein gutes Herz, dessen Quelle Apathie, Phlegma und gemäßigtes Temperament ist, nicht aber feste Grundsätze, ist ein eiserner Ring in des Menschen Nase, womit man ihn, wie den Bären mit der Kette, wohin man will, führen kann.

11. Einzelne große Thaten machen noch den Helden nicht. Dem Helden ist eine immerwährende große Seele eigen. Jene sind unter zahlreichen Schwächen gerade das, was glänzende Tressen auf einem lumpigen Rocke.

12. Gewöhnlich besitzen solche stolze Menschen, welche von Andern unmäßige Ehrenbezeugungen erwarten, gar keine besondern Eigenschaften, ja oft wüßten sie selbst nichts an sich zu nennen, was der Achtung würdig wäre. Dergleichen Leute sind sehr geneigt, die Welt zu beschul-

digen, daß sie ihre Verdienste nicht erkenne, und zeigen sich aufgebracht gegen die ganze Menschheit.

13. Der Handel ist die peristaltische Bewegung des Staates; ohne diese kann weder der Körper noch die Kraft zunehmen.

14. Es gibt keinen unglücklicheren Menschen, als denjenigen, der nie ein aufrichtiges ihm verwandtes Herz an seine Brust gedrückt hat; dem nur Wein und Karten seine Freunde, und seine aufgeregten Begierden eine Geliebte gaben.

15. Manches süße Herrchen ist ganz dem indianischen Huhn ähnlich; denn auch dieß ist übrigens wohlschmeckend, nur den Kopf muß man wegwerfen.

16. Die großen Städte in einem Lande sind das, was an einem Gebäude die Fenster. Wenige geben ihm hinreichend Licht; zu viele aber setzen es sehr der Zugluft aus.

17. Wenn ich von einem Menschen nach einer langen Unterredung noch nicht bestimmen kann, ob er unter die guten oder bösen Menschen gehört, der ist gewiß ein Schurke. Denn ein offenes Herz ist das Eigenthum eines rechtschaffenen Menschen, denn er hat keine Ursache, eine Maske zu nehmen.

18. Das ist das Eigene des Luxus, daß jeder Stand um eine Stufe höher hinauf strebt. Dieß überspannt die Saite des ganzen Staats, und macht zwar das Glück des Spekulanten und Handwerkers, aber alle übrigen Stände leiden darunter.

19. Immer haben wir einen Hauptwunsch, ein Hauptbestreben, eine Sehnsucht im Herzen; und ist diese gestillt, so erzeugt sich in unserer Brust eine neue. Es

geht uns gerade so mit ihnen, wie dem Reisenden mit den Städten und Dörfern; sobald er aus einem heraus ist, sucht er das andere zu erreichen, dessen Thurm er vor sich sieht.

20. Das Unglück erzeugt Theilnahme, ja es versöhnt uns sogar oft mit unsern Todfeinden. Allein bey vielen scheint die Theilnahme an fremdem Kummer oft nichts anderes, als heimliche Freude darüber, daß er nicht sie getroffen sondern andere gedemüthiget hat.

21. Wer nur in seiner Noth, in seinem Elende seine Zuflucht zu Gott nimmt und ihn um Hülfe anruft, ist dem Hasen ähnlich, welcher sonst stumm ist, und nur, wenn er eine tödtliche Wunde erhält und von den Hunden herumgezerrt wird, einen Laut von sich gibt.

22. Der Verschwender spricht gerne von großen Summen, und seine Zunge spricht von Tausenden eben so leicht, wie die Sternkundigen von tausendmahl tausend Meilen, wenn sie die Entfernungen der Himmelskörper bestimmen.

23. Dem Menschen geht es in Hinsicht seines Glückes gerade wie dem Jäger. Der eine verjagt das Wild durch zu große Hitze und Übereilung. Der andere vergißt das Gewehr von der Schulter herabzunehmen, er ergreift es zu spät, und kratzt sich dann ärgerlich den Kopf. Der Dritte steht auf der Lauer oder läuft ohne Aufhören umher und schießt dem andern das Reh vor der Nase weg. Ein vierter theilt Jagdregeln aus: er selbst aber schießt entweder zu weit vorwärts oder zu weit hinterwärts und sucht für sich Ausnahmen. Der gute Schütze aber erwartet das Wild mit gespanntem Gewehr, drückt los und stürzt es nieder.

24. Mit unserer Lage auf Erden geht es uns gerade wie mit unserm Hut, wenn ihn uns ein Anderer aufgesetzt hat; an beyden finden wir immer was zu bessern, oder wenigstens mit dem Finger zu rücken.

25. Die Krankheit des jetzigen Zeitalters ist: scheinen zu wollen. Der Eine macht den Großen um reich zu scheinen, der Andere lernt eine trockene Theorie um für gelehrt gehalten zu werden; der Dritte jagt nach Ämtern und Ehrenzeichen, um für eine Stütze seines Vaterlandes gehalten zu werden; der Vierte aber hat immer die Ehre im Munde und duellirt sich, damit man ihn für einen Mann von Ehre ansehe.

26. Jeder Mensch hat eine dreyfache Natur. Die erste gehört der Geburt an, die andere der Erziehung, die dritte der Gewohnheit. Diese beschränken unsere Freyheit so sehr, daß diese gewöhnlich nichts anderes ist, als Unwissenheit dessen, welche von jenen unsere Handlungen bestimmte.

27. Bey den Alten trug dieß nicht wenig zu ihrer Enthaltsamkeit im Genuße der Liebe bey, daß ihre Sitten von den Lockungen der Wollust durch Kleider nicht bestürmt wurden. Statt eines engen Rockes, der sich an den Leib anschließt, bedeckten weitgefaltete Kleider die weiblichen Reize vor dem lüsternen Auge.

28. Wer seine Plane so gemacht hat, daß er auf jedem Posten rechtschaffene Männer voraussetzt, kann überzeugt seyn, daß er die Rechnung ohne Wirth gemacht hat.

29. Nur der Menschenkenner kann ein wahrer Menschenfreund und gegen andere schonend seyn. Er wird keine eingebildeten Vollkommenheiten von ihnen verlangen; und da er seine Schwächen kennt, wird er immer die

Wahrheit vor Augen behalten, daß der gute Mensch der ist, dessen, obgleich zahlreiche Schwächen und Fehltritte nicht aus der Verdorbenheit seines Herzens und Characters fließen.

30. Die Ehe ist oft ein wahres Fieber: vor der Trauung Kälte; während derselben Hitze; und darauf Kopfweh.

31. Bey dem Hofmann ist Glänzen das Surrogat des Glückes. Er beneidet dich nicht, guter Landmann, wenn du glücklich bist in deiner ländlichen Stille, wenn du dich nur manchmahl herabläßest auch seine Herrlichkeit zu bewundern.

32. Ein Viertel der Handwerker lebt in der Regel von der Schwäche des Zeitalters, das zweyte Viertel von den Thorheiten der Menschen, das dritte von ihrer Lasterhaftigkeit, und nur Ein Viertel — von den nothwendigen Bedürfnissen des menschlichen Lebens.

33. Es gibt keinen unerträglicheren Stolzen, als der Unterthänigkeit affectirt. Er ist wie eine Katze, die sich auf die Lauer geschlichen hat: fürchte dich jeden Augenblick vor der Gefährlichen, daß sie hervorspringt. Auch der Vornehme ist unerträglich, welcher gegen seine Natur, die in Hochmuth besteht, Herablassung heuchelt, und nur in seinem Kopf nicht aber in seinem Herzen ein Menschenfreund ist. Man fühlt sich bey einem solchen mehr beengt als bey einem Grobstolzen; seine angelernte Kunst kann sich nicht verbergen, und was er mit der einen Hand gibt, reißt er mit der andern doppelt zurück. Wiewohl er dich immer seinen Verwandten nennt und mit dem Titel, Freund, beehrt, so läßt er es doch nicht zu, daß du dich bey ihm vergeßest.

34. Kein größeres Hinderniß unseres Fortkommens

in der Welt gibt es nicht, als das Mißtrauen in uns selbst. Dieses hält unser Talent vor uns und andern verborgen, und bewirkt, daß wir glauben, jeder Pinsel sey was Vorzüglicheres als wir, jedes große Werk übersteige unsere Kräfte. Dieser Mangel an Selbstvertrauen macht uns entweder zu Tölpeln oder gibt wenigstens Anlaß, daß wir einfältigerweise unser Glück verscherzen.

35. Mit den Dummstolzen geht es einem gerade, wie mit der Spinne; wir wissen, daß sie nicht beißt, und doch haben wir Abscheu vor ihr.

36. Welcher Jüngling frühzeitig eine Abneigung gegen die Ehe zeigt, die goldene Freyheit des ledigen Standes rühmt und das schöne Geschlecht herabsetzt, der ist verloren oder auf dem Wege zum Verderben! Unschuldiges Mädchen! fliehe einen solchen mehr als die Pest.

37. Der wahre Gelehrte kann auf sein Wissen nicht stolz seyn; denn er fühlt und weiß es zu gut, wie viel er noch nicht weiß.

38. Ein lediges Mädchen ist wie eine Wassermelone; von welcher man, wenn man sie bezahlt hat, noch nicht weiß, was die Frucht, die man gekauft hat, für einen Geschmack und für eine Farbe haben wird.

39 In der Gesellschaft trägt der Mensch immerfort eine Maske. Um diese zu lüften oder wenn auch nur auf Augenblicke abzulegen: wie angenehm, wie nothwendig ist uns oft die Einsamkeit und der Umgang mit uns selbst!

40. Die Liebe ist eine brennende Lampe; allein mit der Zeit fängt sie an zu flackern und endlich gar zu verlöschen, wenn nicht die Eifersucht zuweilen Öhl daran gießt.

41. Lobe die Reize der Frau und den großen Ver-

stand des Mannes: so wird es dir glücken und du die Gunst der Menschen erlangen.

42. Daß der Geitzige beym Rasseln des Geldes, das Mädchen bey einem Schmeichelwort nicht ein freundlich Gesicht machen sollte, wäre eine große Seltenheit.

43. Das beste Mittel, Menschenliebe in unserm Herzen zu erhalten, ist: auf Andere niemahls anzustehen, und so nie in den Fall zu kommen, ihre Liebloſigkeit zu erfahren.

44. Der Rang ist ein glänzendes Gewand mit vielen Falten, in denen viele Schwächen lauern; allein der Glanz blendet, und darum kann man sie selten bemerken.

45. Wenn man dir ein Mädchen zur Frau anräth, und nichts anderes von ihr sagt, als daß sie brav sey, so sey überzeugt, daß sie nicht schön ist. Denn die Schwachheit der Männer, daß sie am schönen Geschlecht die Schönheit für die erste Eigenschaft halten, ist so weltbekannt, daß die Gönner des Mädchens es gewiß nicht unterlassen würden, wenn nur ein Grund dazu da wäre, sie obenan zu setzen und vor all ihren andern Eigenschaften geltend zu machen.

46. Ein Feind unserer Glückseligkeit ist auch das Bestreben, mehr scheinen zu wollen als man ist, und Seinesgleichen es zuvor zu thun.

47. Interesse, Eigennutz ist das Cement, welches die erstaunlichen Colossen der Welt und der Staaten zusammenhält. Dieses setzt die Kräfte in Bewegung; fiele es weg, so würden diese träge schlummern, und der Mensch sich schwerlich aus seinem thierischen Zustand erheben können.

48. Das Amt empfängt und gibt Glanz wie eine

Lampe, je nachdem der ist der es bekleidet. Ein schwacher Kopf in einem großen Amt, kommt mir gerade so vor wie ein Schwindlichter auf einer steilen Höhe.

49. Wer dich mit zuvorkommender Höflichkeit bis zum Ekel überschüttet, und deinen freundschaftlichen Besuch mit einer Aufmerksamkeit empfängt, die sich bis auf das Kleinste erstreckt, will dadurch entweder seinen Kaltsinn gegen dich bemänteln, oder erwartet von dir gleiche Ehrenbezeugung.

50. Die Erfahrung habe ich schon gemacht, daß, wer gerne viel vom Wirthschaften spricht, und andern seine Erfahrungen und Rathschläge, wie man wirthschaften müsse, aufdringt, gewöhnlich selbst ein schlechter Wirth oder wenigstens ein unnützer Projectmacher ist.

51. Wer gerne Heirathen stiftet, ist oft dem Lockvogel des Voglers ähnlich. Er singt sein fröhliches Geschwätz hin, er singt der Unschuldige, der Unüberlegte, und weiß es nicht, daß er seine lieben Geschlechtsverwandten durch seinen Gesang täuscht und auf die Leimruthe, die Gefangenschaft oder Tod bringt, lockt.

52. Ein Mädchen, das auf die Herzen Jagd macht, und dieß zwar nur aus Eitelkeit, soll dich nicht gleich auf den Verdacht bringen, als ob darum aus ihr einst eine schlechte Gattinn und Hauswirthinn würde. Laß sie nur erst sich austoben, ausspielen, so wird sie beydes von der besten Art. Wie der Schiffer aus den Stürmen, so wird sie sich aus den Sorgen der Koketterie in einen Hafen der Ruhe wünschen; besonders mit Abnahme ihrer Reize erhält das Männergeschlecht in ihren Augen mehr Werth, welches sie bis dahin nicht achtete, weil sie sah, daß es nur jenen huldigte. Anders verhält sich die Sache mit dem

Mann. Ein Jüngling, der an Eroberungen gewöhnt ist, wird selten ein treuer Gatte, der seine Gattinn achtet. Seine freyere Denkungsart, sein freyeres Leben und Betragen läßt ihn selten bey der bloßen Flatterhaftigkeit stehen bleiben.

53. Wen man in seinem Knabenalter nicht ans Denken gewöhnt, und dessen Seele sich von magern oder auch nur vorgekäuten Bissen kümmerlich genährt hat; dem geht es in der Regel so, wie manchem Hausierjuden, der an seinen Knoblauch und sein gebähtes Brod gewöhnt, nicht einmahl als Millionär es wagt, sich satt zu essen.

54. Ein Laster geht gewöhnlich mit dem andern schwanger, und sie erzeugen einander unaufhörlich wie gewiße Arten von Insecten. Wenn du in einem einzigen lebst und webst, bist du schon nicht mehr ganz dein eigener Herr.

55. Die Theilung ist der Verwandtenliebe, das Karten- und andere Gewinnstspiele des Characters, und der Wein des Temperaments Probierstein. Den Zorn setze ich nicht dazu. Die, bey denen der Zorn schnell aufflammt, aber bald wieder erlischt, sind die bessern Menschen. Ein anhaltender, erstickter aber tückischer, rachelechzender, auf Gelegenheit lauernder Zorn ist den Schurken eigen. Vor dem in edlem Zorn entbrannten Löwen kann ich mich schützen, indem ich ihm aus dem Wege gehe: allein die im Hinterhalt lauernde Hyäne bringt mich tückisch um's Leben.

56. Wen wir eines anhaltenden Zornes würdigen oder gegen den wir Rache kochen; den achten wir entweder unwillkührlich oder wir fürchten uns vor ihm.

57. Selten kann sich ein Herz aus Selbsttäuschung

und gutem Zweck mehr an der Menschheit versündigen, als Ältern, welche ihre Kinder verzärteln. Sie senden in ihnen eben so viele Habichte unter die sanftmüthigen Tauben aus und bringen dadurch über ganze Völker Unglück und Elend.

58. Wer gerne viel disputirt, streitet, nie nachgibt, eigensinnig und absprechend seine Meinung hinwirft, der versteht selten eine auch nur alltägliche Wissenschaft, und bauet auf Vorurtheile gewöhnlich so wie auf Axiome.

59. Wenn du dir an deinem Nebenmenschen ein Herz und eine hülfreiche Hand erwerben willst, verbinde seine Eigenliebe und sein Interesse mit dem deinigen: dieß ist die einzige Art, wie du ihm beykommen kannst; und wenn du willst, daß andere dich als Zweck ansehen und behandeln sollen, so weigere du dich auch nicht zuweilen als Mittel gebraucht zu werden.

60. In der Regel sind in jeder Familie die Ärmsten zugleich die Stolzesten. Die Menschen haben nun einmahl den Kitzel wichtig zu scheinen. Diesen ist aber nichts als ihre Abstammung geblieben, wodurch sie Aufsehen zu erregen hoffen können, daher suchen sie dieselbe immerwährend geltend zu machen, und erwähnen sie bey jedem dritten Worte.

61. Die Ewigkeit des Verliebten, die Eile des Schuldners, die Thränen der Braut, wenn man sie dem Manne zuführt, die gelegentliche Unterwürfigkeit des Stolzen, das Ehrenwort des Wucherers, die Gränzen der Wünsche des Geitzigen, die Entwürfe des Projectmachers, die Wahrheitsliebe des Rechthabers und der Abscheu einer alten Jungfer vor der Heirath: dieß alles steht in gleichem Rang mit der feinen Flaumfeder, wel-

che ein Lüftchen, ein Athemzug, ja ein Dunst in die Luft verweht.

62. Der Hochmüthige, wenn er strauchelt, trägt seine Ehrsucht und seinen Hochmuth mit so furchtsamer Sorgfalt vor sich her, wie wir eine gläserne Laterne zu tragen pflegen. Mag er mit sammt seiner Sittlichkeit in die Grube fallen, das kümmert ihn nichts; wenn nur dieß sein Palladium keinen Schaden leidet oder er wenigstens glaubt, er habe es unversehrt erhalten.

63. Einem Verschwender leihen, ein angenommenes Kind erziehen, eine Heirath stiften, seinem Sohne ein Haus bauen, einem Autor die Fehler seines Werkes, Ältern die Schwächen ihres Sohnes aufdecken, ist eine undankbarere Mühe als das Weißwaschen des Mohren.

64. Der Gelehrte, der über seiner gelehrten Kleinigkeitskrämerey das Nothwendige im Leben und die Wirklichkeit hintansetzt ist dem Trappen ähnlich, der über das Wagenrad und dessen Bewegung, was ihn nichts angeht, außer sich geräth, vergißt über sein Leben zu wachen und durch diese List geschossen werden kann.

65. Wer heirathet, sucht und findet in der Unruhe die Ruhe; der unverheirathete Ruhige hat Unruhe im Besitz. Und wenn dieser Letztere außer dem Ehestand die Freuden des ehelichen Lebens sucht und dessen glückliche Ruhe, so ist er dem Diebe ähnlich, der den Honig aus dem Korb voll Bienen nascht, und sich nichts aus der schmerzlichen Geschwulst macht, die auf den unvermeidlichen Bienenstich folgt.

66. Der in dem Fach, das zu seinem Amte gehört, schwach ist, und durch andere Nebenvorzüge glänzen will, ist dem unangenehmen Witterungswechsel ähnlich, wo der

Winter mit lauwarmen Tagen, der Sommer aber mit Reif und Kälte beschwerlich ist.

67. Soll der Hungrige das Schmatzen der Essenden, der Kalte eines Andern verliebte Klagen, der Arme fremdes Geld klingeln, der Bescheidene die Prahlereyen des Unverschämten, der Gesunde das Stöhnen des Kranken, und der ein angenehmes Rendezvous erwartet, eines Lästigen Geschwätz anhören, so ist dieß eine unangenehmere Arbeit als Federn schleißen.

68. Wer ewig Plage und Streit mit den Menschen hat, der ist, gesetzt er triumphirte auch immer, wenn man schonend von ihm sprechen will, ein Liebloser, und besitzt keine Nachsicht gegen seine Mitmenschen.

69. Es ist ein schöner Triumph der Tugend, daß auch der Verworfenste sie heuchelt, und wie er selbst gerne ihre Maske trägt, so sich auch Mühe gibt, seine Kinder darin zu unterrichten und dazu zu erziehen. Wenn man in einem Lande sich aus einem Laster allgemein eine Ehre macht; und es nicht einmahl für nöthig hält, es zu bemänteln, da ist das Verderben desselben schon weit gediehen.

70. Keine Leidenschaft verkehrt und verändert den ganzen Menschen so sehr, als die Ehrsucht. Die unruhigen Bestrebungen derselben lösen entweder die süßen Bande des Lebens ganz auf, oder gestatten keine Zeit sich ihrer zu freuen. Die Ehrsucht verlangt ewige Opfer, und oft geschieht es, daß, indem der von ihr Besessene ihr die Glückseligkeit seines Herzens aufopfert, er für Kremnitzer Dukaten elende Rechenpfennige eintauscht.

Inhalt.

	Fabel-Nr.	Seite
Abdecker	214.	117
Abduls Hofnarr	234.	128
Abel und seine Mutter	59.	40
Adler und Kibitz	189.	106
Adler und Nachtigall	20.	23
Adler und Staaren	143.	81
Adler und die übrigen Vögel	186.	105
Adler und Zaunkönig	195.	109
Ästhetik	131.	75
Äsculap	202.	111
Affe	25.	25
Affenschaar	144.	82
Ai	47.	45
Alcibiades und sein Freund	99.	56
Alte und neue Schindeln	163.	92
Alexander der Große und Herostratus	164.	92
Ameisen	108.	60
Aristoteles und Alexander der Große	125.	72
Bacchus und Venus	117.	65
Bachstelze	183.	103
Barbier	213.	116
Bär	48.	45
Bär als Einsiedler	110.	62
Bär und Eichhorn	13.	20
Beide Hunde	158.	89
Beide Schäferhunde	145.	83
Bejahrte Pappel	90.	53
Belohnter Säbel	155.	88
Bienenschwarm	207.	114
Bienen und Bär	12.	19
Biene und Wachskerze	160.	90
Birnbaum	72.	44
Blinder und Tauber	8.	17
Blocksberg bey Ofen	70.	44
Blumen des Gartens	39.	31
Blumen des Mädchens	9.	18

	Fabel-Nr.	Seite
Bräutigam und seine Geliebte	49.	45
Bullenbeißer und Mops	114.	63
Buntes Kleid	40.	32
Cerberus	53.	38
Cook	227.	123
Columbus	243.	133
Dieb	36.	29
Dohle und Nachtigall	80.	48
Dornstrauch	148.	84
Eber und Elephant	101.	57
Eidechse und Krokodil	180.	101
Einwohner von Palötz	187.	106
Einwohner von Portici	102.	58
Elster	75.	45
Elster und Hase	137.	79
Elster, Krähe und Nachteule	142.	81
Elster und Taube	115.	64
Epheu und Zwetschgenbaum	140.	80
Erdzeiselchen	19.	22
Eris	225.	122
Esel	5.	16
Esel und Füllen	45.	34
Feldlerche und Nachtigall	100.	57
Fledermaus	10.	18
Fliederbusch	18.	22
Fliege und Mücke	109.	61
Fliege und Schäferhund	194.	108
Fliege und Spinne	92.	54
Frösche und Reiyer	176.	99
Fruchtjäter	41.	32
Fuchs als Richter	235.	130
Fuchs und Eidechse	89.	53
Fuchs und Hase	147.	83
Fuchs und Hunde	133.	76
Fuchs und Löwe	120.	66
Füllen und seine Mutter	93.	54
Gans	230.	125
Gärtnerknabe	1.	15
Gärtner und Rose	149.	85
Gärtner und alter Holzapfelbaum	239.	131
Gärtner und sein Baum	205.	113

	Fabel-Nr.	Seite
Gefesselter Bär	63.	41
Geflügeltes Pferd	141.	81
Gelehrter und Maulwurf	175.	99
Gereiste Lachse	185.	104
Gerichtsstuhl der Thiere	27.	26
Glockenträger	171.	97
Göttinn der Gerechtigkeit und Pluto	151.	86
Göttliche Weltregierung	86.	50
Grille und Maulwurf	73.	45
Guter Magen	220.	120
Hahn	7.	17
Hahn	61.	41
Hahn und Henne	240.	132
Hase	33.	28
Hase und Dohle	157.	89
Haselstaude	241.	132
Hauptstädte	71.	44
Hausaffe	203.	112
Haushündchen	165.	93
Haydn	54.	38
Heraklit und Demokrit	62.	41
Hering und Aal	222.	121
Herkules	190.	107
Hindernisse unserer Glückseligkeit	228.	123
Hirschkäfer und Schildkröte	132.	76
Hirsch und Hase	168.	94
Hollunderstrauch und Veilchen	113.	63
Hund	28.	26
Hund und Ochsen	236.	130
Jäger und Eidechse	35.	29
Jäger und Krähe	83.	49
Ikarus	182.	102
Insecten	193.	108
Junger Kranich	174.	98
Jupiter und der Mensch	50.	36
Kalb	37.	30
Kalb und Fleischer	192.	108
Katze und Fuchs	124.	72
Katze und Herr	106.	59
Katze und Spindel	238.	131
Kaufmann	58.	39

	Fabel-Nr.	Seite
Kluger Elephant	14.	20
Knabe und Katze	128.	74
Kopernikus und das Herrchen	6.	17
Krähe und Lerche	226.	122
Krähe und Nachtigall	2.	15
Krähe und Stieglitz	242.	133
Kuh	57.	39
Kukuk	107.	60
Kürbis	38.	30
Langeweile	206.	113
Löwe	26.	26
Löwe und Bär	23.	24
Löwe und Esel	91.	54
Löwe und Hündchen	51.	36
Luchs und Fuchs	31.	28
Marder und Fuchs	172.	97
Maulwurf	159.	89
Mausoleum	104.	59
Maus und Bienen	210.	115
Maus und Grille	105.	59
Maus und Ratte	130.	75
Mäuse	69.	43
Maykäfer und Bienen	87.	52
Mohnblume und Klapperrose	173.	98
Momus	135.	77
Murrner	22.	24
Mücke	96.	55
Mütterliche Kuh	74.	45
Mühlspindel	156.	88
Nachteule	56.	39
Nachteule der Minerva	204.	113
Nachtigall und Drossel	199.	110
Nashorn	65.	42
Nessel und Dornstrauch	154.	88
Nest auf dem Kirschenbaum	136.	78
Neue Art der Besitznahme	224.	121
Obelisk	21.	23
Ochs und Füllen	98.	55
Ochs und Löwe	169.	96
Ochs und Schwan	79.	47
Oreaden	64.	42

	Fabel-Nr.	Seite
Paine	95.	55
Pappel und Weinstock	68.	43
Patriotischer Sperling	146.	83
Pergamenthaut	232.	126
Pizarro und Las Casas	118.	65
Prometheus	46.	34
Prophetische Krähe	177.	100
Rabe Noah's	221.	120
Raphael	94.	55
Reiches Erdzeiselchen	233.	127
Reichsversammlung	223.	121
Reichsversammlung der Krähen	15.	21
Reitpferd	127.	74
Reitpferd und Affe	212.	116
Richter wie er seyn soll	152.	86
Säule der Freundschaft	170.	96
Schäferhund und Schooßhündchen	97.	55
Schäferknabe	16.	21
Schlachtvieh	187.	106
Schlehenstrauch	150.	85
Schäfer und Esel	167.	94
Schmetterling	42.	32
Schnecke	200.	111
Schnürmachergeselle	162.	91
Schwalbe	11.	19
Schwalbe	231.	126
Schwalbe und Elster	179.	101
Schwan und Storch	84.	49
Sonnenwagen	178.	100
Sonderbarer Wettstreit	134.	77
Spatzencongreß	78.	47
Sperling	116.	64
Sperling und Rebhuhn	196.	109
Sperling und Schwalbe	138.	79
Sperling und Stieglitz	197.	110
Sperling und Storch	103.	58
Spinne und Brummfliege	17.	22
Staaren und der Nußbaum	77.	46
Stier und Hündchen	112.	62
Stieglitz	216.	117
Storch und Ente	129.	74

	Fabel-Nr.	Seite
Storch und Hausherr	55.	38
Strauß	29.	27
Suppe des Geizigen	201.	111
Tobackspflanze	67.	43
Tanzbär	34.	29
Taube	119.	66
Tempel der Wahrheit	76.	46
Theseus und Ariadne	24.	24
Tiger und Eichhörnchen	123.	71
Tiger und Löwe	111.	62
Töpfer und seine Geschirre	161.	90
Treuer Hund	66.	42
Turteltaube und Grille	139.	80
Uhr und Säge	237.	131
Ungrische Gastfreundschaft	32.	28
Unüberlegter Schiffer	60.	40
Venetianischer Fährmann	88.	53
Venus und Saturn	121.	67
Venus des Zeuxis	166.	93
Verwitwete Taube	82.	48
Violinist	184.	103
Vulkan und Venus	153.	87
Waizengruben des Geizigen	126.	73
Weg der Weisheit im Leben	122.	67
Wels	215.	117
Wettläufer	43.	33
Wetterprophet	217.	118
Widder	81.	48
Wiedehopf	198.	110
Winkelmann	85.	49
Wolf und Fuchs	209.	115
Wolf und Hund	211.	116
Wunderbare Wege der Vorsehung	52.	37
Zebra	208.	114
Zeiselchen und Maulwurf	229.	125
Ziegelstreicher	30.	27
Zuckerbäcker	3.	15
Zugvögel	4.	16
Zwetschgenbaum und Raupen	191.	107
Zwey Hennen	44.	33
Zwey Sperlinge	181.	102

Originelle

Fabeln

und

Aphorismen

von

Andreas Fáy.

Rumy
1 H. C. M

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: June 2007

Preservation Technologies

A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 019 390 454 3